



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Hain Götendorf  
II/346

~~UNS. 161 E. 32~~



**Fragmente**  
zur Geschichte  
der  
**Bärtlichkeit**

aus den  
**Briefen eines Liebenden.**



**Frankfurt am Mayn.**  
**bey Johann Philipp Krieffenstein.**  
**1778.**



STANDARD

THE

OF

STANDARD

OF

STANDARD



STANDARD  
STANDARD  
STANDARD



## Vorbericht

des Herausgebers

dieſer Fragmente.

**D**ieſe Briefe, welche ich hier mit  
den gefühlvollen Leſern und  
Leſerinnen mittheile, unter-  
ſcheiden ſich von den meiſten andern,  
die ſich auf den Punkt der Liebe bezie-  
hen, darin, daß ſie Wahrheit enthal-  
ten. Ich habe daher, weil ich be-  
fürchtete, es möchte vieles darinnen zu  
kennlich ſeyn und die Perſonen verrä-  
then,

then, die die Sache angehet, manches  
weggelassen, das eben nicht so sehr zur  
Hauptsache gehört und der Leser leicht  
entbehren kan, und ihnen eben deswegen  
auch den Namen : Fragmente,  
gegeben.

Ich würde ungerecht an meinem  
lieben Theophil und seiner vortreffli-  
chen Elise handeln, wenn ich so, wie ich  
sie gelesen, und als Freund lesen durf-  
te, auch andern in die Hände gäbe.  
Sie wurden mir nur eingehändigt,  
um sie in Liebe zu beurtheilen, und als  
Mittelsperson das meinige zur Wie-  
deraufrichtung des Liebesbündnisses  
beizutragen; das Mißverstand, bos-  
hafte Kränkung und alterliches Vor-  
urtheil zertissen hatte; ob ich gleich  
gestehen muß, daß ich selbst nicht we-  
nig zu meiner Belehrung und Wach-  
samkeit

Samkeit auf mein Herz d'räus geschöpft habe. Was ich hier meinen Lesern und Leserinnen als Fragment vorlege, hat Theophil durchgesehen und gebilliget. Blise und ihre Verwandten sind auch nicht unzufrieden, darüber, weil ihnen die Gerechtigkeit wiederfährt, die sie verdienen. Mich selbst aber hat zur Bekanntmachung dieser Fragmente die traurige Erfahrung bewogen, daß so manche aufrichtige und zärtliche Liebe, die manchem edlen Paar, mit vollem Vertrauen auf Gottes Vorsehung, ohne daß es noch im Stande wäre, das schöne Bündnis nach bürgerlichen Anstalten zu knüpfen, im Herzen schlägt, noch immer durch so mächtige Vorurtheile, besonders derer, die über die Liebenden zu gebieten haben, auch einst geliebt haben, und doch in ihrem Alter aus

Mangel an Empfindung, die sie oft vorförlieh untardrüffen, nichts abhelliges on ihren jungen, empfindsamen Kindern duften wollen, gekrönt, verpölg, oder gar zerriffen wird.

Liebe, die unter taufend Liebenben kaum eine ihres gleichen hat, die weder auf äußere Umstände, noch auf Geld, noch auf alle die modifche Tändelenen unsers aufgeklärten Jahrhunderts Rücksicht nimmt, die fo gerad aus dem Herzen strömt und handelt, wie's das Herz empfindet, wird am meiften mit Schmach und Schimpf belegt, fo fromm und unfehlbig das Betragen der Liebenden dabey ift. Und warum das? — Ift es eine Schande, wenn man liebt? Ift Reichehum alles, was die Liebe glücklich macht? — Wenn nur die Liebenden

Besten! mit wenigem zufriedent sind? —  
 Oder darf man nicht lieben, wenn  
 man noch kein Thut hat und sich büß-  
 gerlich verbinden kan? Wird GOTT  
 einmal nach dem Stand, nach dem  
 Amte, oder wird Er nach dem Herzen  
 fengen? —

O Menschen! Menschen! wie  
 sehr seht ihr selbst wider einander!  
 O Aelteren! Aelteren! wie viele  
 Geiſſer erpreßt ihr dem Herzen des  
 empfindsamen Kindes, das unter eurer  
 Tyranney seufzt und blutet! Jede  
 Thräne der Unschuld kommt vor GOTT  
 und wird euch im ersten Gerichte ver-  
 urtheilen.

Soll ich euch meine wahre Mey-  
 nung d'rüber sagen? Soll ich euch  
 schamroth machen? Eigne Erfahrung  
 kan

kan nicht trügen; — Gern möchten  
 ihr oft euren Kindern unschuldige Zie-  
 be gönnen, wenn ihr nicht dabei mit  
 Schaam und Reue auf eure eigne  
 Thaten zurücksehen müßtet. Was  
 können aber eure bessern Kindern für  
 eure in der Jugend vollbrachte Thor-  
 heiten? — —

Möchten diese kleinen Briefe  
 auch manchem guten Jungen und man-  
 cher aufblühenden Unschuld nützlich  
 seyn!



1. von



den 3. October.

**A**lles ist entdeckt, sagst Du mir, meine himmlische Elise? (\*) Ich hab' es schon einige Tage her an den Gesichtern bemerkt, die ich um uns herumwandeln sah, und an der Schüchternheit, mit welcher du mir entgegen kamst, daß etwas widriges müßte vorgefallen seyn. Aber nie hått' ich die Ursache davon in der Entdeckung unserer reinen Liebe gesucht.

Sollten wir denn auch das Unglück erfahren, das schon über so manches redliche Paar herein-

---

(\*) Um manchen Leserit durch diesen Namen keinen Argwohn gegen die Wahrheit der Geschichte bezubringen, so ist zu bemerken, daß Elise kein erdichteter Name ist, sondern daß ihn Theophil selbst, weil er ihm gefiel und weil es angienß, aus ihrem wahren Namen Elisabetha gemacht hat. Anmerk. des Herausg.



hereinkam? Kann denn in dieser Welt keine wahre Liebe ohne Kränkung seyn? — Großer Gott! wie wenig sind dir deine Menschen ähnlich! Je mehr sie sich rühmen, dein Bild zu tragen, desto weiter sind sie von deiner Vaterliebe entfernt. Wie ruhig saßen wir vor deinem Angesichte, und freuten uns unsers Daseyns und unserer Liebe. Wenn ich an deiner Brust lag, Elise, und so ganz meinem Herzen Lust machte, und es Dir in seiner Lauterkeit darstellte, und Du mich ewiger Gegenliebe versichertest, wie wohl war uns da! Engel vom Himmel sahen uns zu und freuten sich unsers Glücks. Wenn wir so hingingen im Mondschein und unsere Arme fest ineinander schlungen, als wenn wir immer so beisammen bleiben wollten, und die holde Göttin, der Nacht auf unsere keusche Liebe herabsah, welcher König hätte uns da mit seinen Schätzen geküßt, und uns sie für unsere reine Zärtlichkeit aufgedrungen? Und das alles sollte nur ein vorüberfliegender Schatten, nur ein täuschender Traum gewesen seyn? Wie kan ich diesen schrecklichen Gedanken denken, ohne von Schauer und Entsetzen durchdrungen zu werden?

Und was hat die ganze Entdeckung verursacht? Ein einziger Brief von mir, der erste, den ich in meinem Leben an ein Mädchen schrieb, das ich liebte, und der noch überdies eine so ungenüßige Auslegung zuläßt, daß er noch an tausend Mädgen, die in Deinen Umständen sind, geschrieben seyn könnte. Du weißt, wie wir damals noch mit einander stunden, als ich ihn Dir in die Hand gedruckt habe. Wir waren schon sehr genau mit einander bekannt, liebten uns schon im Herzen, ohne daß noch unser Mund

Und das heilige Wort: Liebe, aussprach. Mein Entschluß war schon gefaßt, mein Herz war schon Dein, und mit der heiftesten Sehnsucht erwartete ich den erwünschten Augenblick, wo ich auch an Dein Herz sinken und Dir sagen konnte, wie sehr es dir angehörte, ohne noch zu wissen, daß mir schon Deine ganze Seele hold war. In diesen Umständen sah' ich, daß Du Dich nur allzufehr beschwerlichen Arbeiten überliefst, und Deine Schwester, die doch weit stärker ist als Du, wenigstens eben so viel Antheil an den Geschäften hat, ganz gleichgültig zusehen konnte und Dir im geringsten nicht beysprang.

Ich befürchtete Deine Gesundheit würde darunter leiden, wie sich's auch in der Folge deutlich genug gezeigt hat. Ich ermahnte Dich oft, deinen Körper zu schonen; aber Du schienst es nicht zu achten, vermuthlich weil Du den Drang noch nicht ganz kanntest, den ich Deinetwegen in meiner Brust verschlossen hielt. Zudem begiest Du die gefährliche Meynung, Du seyst nun einmal zum Leiden bestimmt, und es sey Dir besser, wenn Du Dich früh aufopferst, als daß Du so Dein ganzes Leben in Kummer und Elend hinschmachten mustest. Du hattest nur zu viel Liebe für die Deinigen, und Dein weiches gefühlvolles Herz ließ es Dir nicht zu, daß Du jemand von ihnen um Hilfe ansprachst. Leider! bekamst Du auch den Lohn für Deine Treue, den schon Tausend erfahren mußten. Man nahm keine Rücksicht auf Deine Schwäche, bürdete nur doppelt so viel auf, und Du mustest unter Deiner Arbeit erliegen,

A 2

da

da indessen Deine Schwester ihren Tadel gegen nachgieng, und noch obendrein Deiner spottete, wenn Du Dich übel befindest. Das ist das Schicksal des Redlichen, der mit seinen Kräften gern der Welt dienen möchte, der mit seinem ganzen Herzen an den Seinigen hängt, um sie ruhig und glücklich zu sehen. Man mißbraucht seine Güte, und fordert am Ende, was er zu viel thut, noch als eine Schuldigkeit von ihm. — Guter Gott! wie vielen Prüfungen ist die Tugend ausgesetzt! Wie selten wird sie erkannt, und wenn sie erkannt wird, wie selten wird sie geschätzt und belohnt!

So gieng Dir's, meine unaussprechliche Elise. Und das alles sollt' ich mit ansehen und dazu schweigen? sehen, wie Deine Kräfte, von denen ich doch immer wünschte, daß sie mit aufgespart würden, abnehmen, und gleichgültig dabey bleiben? Wie konnt' ich das, Engel? — Weil Du nun meinen Ermahnungen, die aus liebevollen Herzen strömten, kein Gehör gabst, so glaubt' ich den besten Weg zu wählen, wenn ich Dir's schriftlich vorstellte und Dich auf alles aufmerksam machen, was deinen Schaden unvermeidlich nach sich ziehen würde. — Es ist so was angenehmes um schriftliche Belehrungen von einem treuen Freunde und noch mehr von einem zärtlichen Geliebten, wenn man gleich täglich zusammen kommt. Auf beyden Seiten wird gewonnen. Man überlegt alles so recht genau, sucht alle Gründe auf zur Ueberzeugung, und wen sie überzeugen sollen, der kan desto reiflicher darüber nachdenken. — Ich schrieb also den Brief aus voller beängstigter Seele, drückr ihn Dir in die Hand an einem Abend: da ich

Dei-

Deinen schönen Lippen beim Abschiednehmen noch den letzten Kuß aufdrückte. Du hattest ihn gelesen, fandest ihn billig, und suchtest auch meine Vorschläge zu benutzen. Gott im Himmel segne dich noch dafür; es war alles treu gemeint. Und nun soll das der Lohn für meine Aufrichtigkeit seyn, daß ich drüber mißverstanden oder gar gedrückt werde? — Nun weiß ich auch, worauf die Anspielungen gien- gen, die ich seit einigen Tagen anhören mußte. Ich sollte Dich von Geschäften abhalten, Dich nur in einen Stuhl setzen wollen und zusehen, wie das Hauswesen zu Grunde gieng, u. s. w.? Müßt ich nicht ein Thor, ein Vermorfener seyn, wenn ich aus meinem Mädgen zum Nachtheil der Ihrigen und in Zukunft meiner selbst, eine Müßiggängerin machen wollte? Würd' ich mich nicht erkühnen, Gottes Ordnung aufzuheben, der von einem jeden sein Tagwerk fordert? —

Liebes, trautes Mädgen! Das Anspielen und Sticheln im beißenden spottenden Ton, kan ich ohnmöglich ausstehen. Der Lasterhafte wird oft durch Satire gebessert; — und Dank sey noch Rabenern gesagt, daß er seine Geißel so treffend über Thorheit und Raserey geschwungen hat, — aber der Rechtschaffene wird dadurch erniedrigt und gekränkt. Der spöttelnde Wiß, besonders in einem ungeübten Munde, dringt ihm durch die Seele, und wenn er selbst zur Antwort schüchtern ist, oder aus Edelmuth nicht antworten will, und nicht gern Unheil und Zänkereyen anrichtet, so muß er unendlich dabey leiden.

Auch ich leide viel dabei, meine Liebe! Ich will aber alles gern leiden und dulden, wenn ich nur von Deiner Seite gewiß bin; wenn du mir nur Dein zärtliches, fühlendes Herz erhältst. Ach! wenn du zurückkehrtest und selbst gegen mich handeltest! Großer Gott! was sollt' aus mir werden! — Verzeihe diesen Gedanken, meine Theure! du kennest mein banges ängstliches Herz. — Du weißt, wie viel Ueberwindung es mich kostete, bis ich die schmerzhafteste Vorstellung los wurde, als machst' ich Dich durch meine Liebe unglücklich, weil ich auch kein großes Vermögen und schlechte Aussichten habe, da Du vielleicht schon längst in den Armen eines andern Redlichen ruhig und zufrieden Dein Leben durchlächeln könntest, wenn ich nicht gewesen wäre, und Dir Dein Herz geraubt hätte. — Geraubt! — Verzeih! verzeih! meine Beste! daß ich das einen Raub nenne, was Du mir selbst schenkest, was mir der Himmel zuführte. — Hätt' ich Reichthümer ohne Zahl, hätt' ich ein Königreich; noch heute wollt' ichs mit Dir theilen, wenn es Dich glücklich machte, so gering ich sonst den Gedanken achte, König zu seyn. — Doch wohin schweif ich aus? — Dein eignes Herz ist gleichgültig gegen alles blendende Glück. Du suchst nur Liebe, innige herzliche Liebe, und die wech't Dir mein Herz. Sey nur standhaft Elise! Es ist vielleicht nicht so schlimm als wir glauben. Liebe! Liebe! tausend Küsse in Gedanken! Noch wenig Stunden, so sink ich an dein Herz, und vergesse da allen Kummer. Unaufhörlich Dein treuer

Theophil.

2. den

2.

den 7. Oct.

Nie hätte ich geglaubt, bestes Mädchen, daß sich die Menschen so schnell umändern könnten. Ach! begehen wir Männer einen Fehler, wenn wir Dein Geschlecht der Bankelmüthigkeit beschuldigen? — Dem Himmel sey Dank, daß noch eine Seele lebt, eine Elise, die das Gegentheil beweisen und dadurch die Ehre so vieler Tausenden retten, wenigstens ihre Schuld vermindern wird.

Wenn ich dran gedenke, wie noch vor einigen Wochen unter uns allen die schönste Harmonie war, wie wir noch beysammen saßen, und um aller Welt willen keines das andere vermist hätte, und wie nun alles in Kalksinn und Bitterkeit übergegangen ist, so möchte mir das Herz bluten. Ich kam sonst niemals in Dein Haus, daß mir nicht Deine Mutter und alle Deine Geschwister entgegen liefen, und mich als ihren Freund begrüßten. Ich war ihnen alles, was ein Mensch dem andern auf der Welt seyn kan: Deine Mutter liebte mich wie ihr Kind, und Deine Geschwister wie ihren Bruder; und Du, Du, zärtliche beste Elise, wie Deinen Einzigen, deinen Erwählten. Gewisse Verläumder die mich neideten, denen es wehe that, daß ich so geliebt wurde, mußten so gar meinertwegen das Haus meiden, weil sie manches Gift unter unsere selige Eintracht mischten. — Aber ist? — Großer Gott! wie ist

alles verändert: Ich könnte in Dein Haus, gehe auf und ab, ohne daß mich jemand bemerkt oder bemerken will. Kaum daß mir gedankt wird, wenn ich grüße. Du selbst, Du selbst, meine Himmlische, thust Dir Zwang an, eilst mir nicht so froh und munter entgegen als sonst. Im Herzen muß dich tranken, daß unsere aufrichtige Liebe so verkannt wird.

Der verdammte Brief! hätte ich ihn doch nie geschrieben. Er war so aufrichtig mit treu gemeint. — Deine Mutter glaubt, er sey zu ihrem Nachtheil geschrieben, als wenn sie nicht selbst für ihr Kind sorgen könnte. Was ist das möglich? Wer wird es wagen, einen Eingriff in die Rechte einer Mutter zu thun? — Kann aber eine Mutter nicht auch fehlen? Kann sie nicht manches aus allzuheftiger Liebe zu den übrigen Kindern übersehen, und das, welches am meisten ihre Sorgfalt verdiente, drunter leiden lassen? Und darf eine Person, die man für einen wahren Freund hält, der man Einsichten vertraut, nicht auch offenherzig als Freund sprechen? Ich hab' es ja schon selbst Deiner Mutter oft gesagt, und mein Rath wurde gebilligt, aber leider! selten vollzogen. Und nun da ich Dir's in einem Brief im Vertrauen allein schreibe, soll ich aufs erbärmlichste drüber leiden. Ich habe freylich etwas kühner geschrieben, als ich in einer Unterredung mit den Dornigen würde gesprochen haben. Aber es ist so mit den Briefen. Man entdeckt sich manches darinnen, das man bey einer andern Gelegenheit im Herzen behalten hätte, und redet eine Sprache von der man voraussetzt, daß sie keinem

nem mehr bekannt wird als dem, welchen der Brief anging. Drum wird die Erbrechung fremder Briefe so sehr geahndet; und das mit Recht. Ich kan es auch sogar den Aeltern nicht verzeihen, wenn sie die Briefe ihrer Kinder erbrechen, besonders wenn sie von dem Verstand und dem Herzen der Kinder eine beruhigende Ueberzeugung haben, ob man ihnen gleich sonst alle Vorrechte über sie einräumen muß. Und wenn das Kind noch überdies sich in vielen Fällen als klüger und als den Rathgeber der Aeltern selbst gezeigt hat, so ist es vollends unverzeihlich. — Doch Deiner Mutter würd' ich's nicht zur Last legen, wenn sie meinen Brief vor sich durchgelesen hätte. Aber daß ihn Deine Leonore zuerst durchstänkte, und ihn Deiner Mutter mit dem Ausbruch ihrer ganzen Wuth überbrachte, und sie dadurch noch mehr zum Zorn reizte, kan ich ihr ohnmöglich verzeihen.

Liebes Mäddgen! ich stifte nicht gern Unernstigkeit unter Familien. Aber im Vertrauen sag' ich Dir, laß Dich von dem Gewinsel Deiner Schwester nicht blenden. Sie kennt Dein weiches Herz, und sucht durch ihr umständliches Wesen nur ihre Arglist zu verdecken; sie ist weder Dir noch Deiner Mutter gut, und spricht bey andern Leuten und bey ihren Freundinnen das nachtheiligste von euch. Laß Dich aber dieses ja nicht gegen sie aufbringen, wenn Du mich nicht aufs neue kränken willst. Bezeige Nachsicht gegen ihren Unverstand. Laß Dich nichts bey ihr merken, und bemühe Dich nur, ihren Schlingen auszuweichen. Suche sie

25

durch



durch Liebe zu überzeugen, daß Du sie für Deine Schwester erkennest.

Bald war' auch, wie Du sagst, das Gedicht, welches ich Dir vor einigen Monaten gab, gefunden worden, und das hätte freylich unsere ganze Liebe offenbart. Du hast wohl gethan, daß Du mir's zurück gabst. Bey mir ist es am besten verwahrt, und wenn wir allein sind, können wir es doch durchlesen, und auf's neue den Werth unserer ewigen Verbindung fühlen (\*). Ach meine theuere Elise! wenn nur nicht Gram und Unterdrückung diesem zärtlichen Bündnisse nachfolgt. Ich erjitete, wenn ich nur dran gedenke. Wie manchem unglücklichen Paar, das wir kennen lernten, hat unser Aug eine Thräne des Mitleids geweint, und nun, nun sollten auch wir des Mitleids anderer bedürftig werden? — Hier muß ich abbrechen und weinen. Gott sey mit Dir, meine Theure, und auch mit Deinem treuen

Throphil.



(Beylage.)

An meine Treue.

So vieles Leid, so viele Freuden  
Sang ich schon längst in's holde Saitenspiel.  
Doch nie erklang aus meinen reinen Saiten  
Ein zärtlicher Gefühl.

Hier

---

(\*) Weil dieses Gedicht manchen Lesern nicht gleichgültig seyn dürfte, so hat man es diesem Brief als eine Beylage angehängt. Anm. des Herausg.

Hier in des sanften Mondes Schimmer,  
In stille Nacht gehüllt, seh' ich nur Dich,  
Von Dir entfernt. Dein Bildniß seh' ich nimmer  
So schön, so jugendlich

Die ganze Lust gehoffner Liebe,  
Den süßen Drang, den meine Brust empfand,  
Den keuschen Kuß, aus reinem heil'gem Triebe,  
Der mich mit Dir verband;

Der Jugend monnigliche Scherze,  
Das Streicheln Deiner Hand in Deinem Schoos,  
Die Ruh' in Deinem Arm, wo sich mein Herz  
In Deinen Busen goß;

Die Zähre die Dein Auge weinte,  
Den Gram, der noch am jungen Herzen nagt,  
Des Schicksals Drohn, den Beyfall ächter  
Freunde,  
Den Bund, den wir gewagt;

Die sanfte Fessel schöner Seelen,  
Die noch bis jezt Dein Herz aus meine schließt,  
Das sing' ich. — Welcher Dichter kan erzäh-  
len,  
Was unser Herz genießt? —

So voll von keuschen Liebesflammen,  
So monniglich schlägt selten noch ein Herz.  
Kein Engel kan die Harmonie verdammen,  
Kein Priester unsern Scherz.

Gleich Semidás und Sidli's Freuden,  
Die selbst ein Strahl der Gotttheit angefaßt,  
Weht unser ihr gemeintes Herz, und beyden  
Hat Seligkeit gelacht.

Ein Jahr schön floß in stiller Wonne,  
 Ein Silberbach, der Liebe Leben hin.  
 Ich rief mit jedem Morgenstrahl der Sonne:  
 O wohl mir, daß ich bin.

O wohl mir, daß ein Mädchen lebte  
 Die unter Tausenden mein Herz gewann,  
 Die nie nach falschem eitlem Schimmer strebte,  
 Und Arglist nie begann.

So riefst auch Du, und Deinem Blicke  
 Entstrakte Heiterkeit und süße Lust.  
 Ich kam, und fühlte dann mein ganzes Glück  
 An Deiner reinen Brust.

Und so zerfloß das Jahr; und nimmer  
 Soll minder stark der Liebe Wonne seyn.  
 So lang es hier im Busen schläget, immer  
 Sollst Du die Meine seyn.

Kein Glück und keine bange Klage  
 Zerreiß es je das sanfte Liebesband,  
 Das froher Ernst geknüpft, am Bonnetage,  
 Vom Himmel selbst geknüpft.

Gebilliget und übergossen  
 Mit Heil und Glück; und eine große Schaar  
 Von Engeln sah's, und Freudenthränen flossen  
 Für ein ihr ähnlich Paar.

Sie sahen all in unser Herze,  
 Und jeden Wunsch, den unsre Brust gebahr.  
 Sie sah'n den keuschen Kuß, die muntern Scherze,  
 Und was uns selig war.

Bis

Bis zu dem letzten Hauch des Lebens,  
Bis hin an's Grab sah'n sie herab,  
Und jauchzten, daß für sie der Herr des Lebens  
Uns noch ein Leben gab.

Im Juniuß 1777.

Theophil.



3.

den 9. Oct. Morgens nach 10. Uhr.

Diesen Nachmittag, meine zärtliche Elise, läßt  
Du mir sagen, soll ich mit Dir und Deiner  
lieben Mutter spazieren gehen. Ohne Zweifel  
wieder auf unser liebes Dorf. Es ist zwar  
etwas rauh, aber doch hell und angenehm. Frey-  
lich werden wir unter dem lieben Kirschbaum  
nicht sitzen können, unter dem wir diesen Som-  
mer so manche Stunde vergnügt zubrachten.  
Doch was liegt daran! Wenn wir auch in der  
kleinen verräucherten Stube des guten Antons  
bleiben müssen, so sind wir doch beisammen.  
Und wo wär' es uns nicht wohl, wenn wir be-  
sammen sind? — Doch das verdrießt mich,  
daß wir dorten Lärmen und die Klagen hören  
müssen, die Antons Weib über ihren armen  
Mann ausstößt. Die gute Seele muß doch viel  
bey dieser Furie erdulden. Doch vielleicht dankt  
er's uns, daß wir kommen. Unser Einreden  
verschafft ihm doch immer auf einige Tage Ruhe.  
Was ist es doch für ein Unglück, wenn so zwey  
Leute zusammen kommen, die sich nie kannten,  
wo das eine hier, das andere dort hinaus will,  
und

und die nach langem Wollen und Zanken doch eins werden müssen, wenn nicht alles zu Grunde gehen soll.

Vielleicht wird auch Deine Mutter heiterer und mir wieder ganz gewogen. Um 1. Uhr bin ich bey Dir. Inzwischen laß dir Deine Mahlzeit wohl schmecken. Wenn Du das erste Gläschen trinkst, so denk an mich. — Ganz dein  
 ärtlicher

Theophil.



4.

Nachts um 11. Uhr.

Liebes, bestes Mädchen!

Hier sitz' ich noch, meinen Kopf in beyde Hände gestützt, und heiße Thränen entströmen dem Auge über die traurige Geschichte dieses Tags. In Bönne trunken, glaubt ich auf mein einsames Zimmer zu taumeln, und Gram und Schmerz ist der Preis unserer heutigen Liebe. Vielleicht kiest Du jetzt auch verlassen und trauerst, und Thränen der Wehmuth rollen Deine bleichen Wangen herab. Jugendlich, wie ein Frühlingsmorgen, lächeltest mir der heutige Tag, da Du mich zum festlichen Spaziergang einladen liebest; aber bald umzogen schwarze Wolken die wohlthätige Sonne, und mächtige, fürchterliche Stürme sammelten sich über unserm Haupte. Raum bin ich im Stande Dir zu schreiben.

War das eine Ursache, deine Mutter so heftig aufzubringen, daß wir ein wenig in Gar-  
 ten

ten gingen und sie allein ließen? Wir wandelten da in dem lebhaftesten Gefühl der Wonne auf und ab, sahen nichts als Gottheit und Himmel um uns, und betrachteten so das langsame Einschlafen der Natur, die zu ihrer Ruhe geht, um künftiges Frühjahr desto frischer und herrlicher wieder aufzustehen. Diß bracht' uns zur Erinnerung unsers eigenen Einschlafens und Erwachens, und zur Erinnerung Aopstofs. Wir sahen uns einander in's Auge, und jedes konnte seine eigne Empfindung drinnen lesen. Und nun kam Deine Mutter dazu, schmiß auf einmal alle unsere Aussichten zu Boden, und der Grimm blitzte ihr aus den Augen. Das war die erste Folge des unglücklichen Briefs, der noch dazu so sehr mißverstanden wurde. O hätte sie uns gefragt, in welchen Gedanken wir herumgingen, ihr Herz würd' ihr die Ueberzeugung gegeben haben, daß wir einander angehören. Hätte sie Theil an unsern Empfindungen genommen, ihr Geist würd' sich mit uns über die Natur, über Tod und Grab hinaufgeschwungen haben. Aber so ist's mit dem Menschen. Wenn er einmal von Vorurtheil eingenommen ist, so urtheilt er immer das schlimmste, so gar der Gedanke an Religion, der ihm selbst oft am liebsten ist, wird ihm gleichgültig und ein Antrieb zu neuen Vorurtheilen.

Schon zehnmal kamen mir ihre eignen Worte wieder in das Gedächtnis zurück. „Da sieht man, wie man ästimirt ist, wenn die Kinder auf Abwege gerathen. Da muß man allein sitzen, und die Jungfer Tochter geht indessen ihren Lüsten nach.“ Das war ein Donnerschlag auf

auf mein Herz. Wenn im hohen Sommer, bei einem fürchterlichen Gewitter der Blitz unsern lieben Kirschbaum neben uns zersplittert hätte, so würd' ich müder erschrocken da gestanden haben. Doch es scheint, Deine Mutter habe dabei mehr auf mich Rücksicht genommen, als daß sie Dich beleidigen wollte. Sie sah mich mit wildem Blick an, als wenn ich die Ursache von all ihrem Kummer wäre; und das richtet mich noch auf. — O beste Elise! himmlisches Mädchen! Gern will ich alles auf mich nehmen und alle Schuld tragen, wenn Du nur verschont bleibst. — Ach! sag, es ihr, sag, es ihr selbst, ich sey Schuld dran gewesen, ich hätte Dir mit einem Blick zu verstehen gegeben, daß ich lieber im Garten wäre.

Ungebulig erwart' ich den morgenden Tag, um noch von Dir zu erfahren, was es noch weiter gegeben hat; — Ach! lieber Engel! ich ahnde fürchterliche Dinge für unsere Liebe. Sey Du nur standhaft und verlaß Dich auf Gott. Dieser Allliebende hat uns bis hieher gebracht, und er wird uns noch weiter bringen. Schlaf wohl meine Beste! Auch im Traum will ich Dein Bild sehen. Dein treuer

Theophil.

~~~~~

Den 10. Oct. Morgens nach 6. Uhr.

Ich konnte nicht mehr im Bette bleiben, meine Liebe; es war mir diese Nacht zur Marter.

ter. Wenn ich auch ein wenig schlummerte, so fuhr ich plötzlich wieder auf und phantasirte allerlei. Bald bin ich bey Dir, meine Treue! Wenn Du nur geschlafen hast. Ach! Dein Körper ist ohnehin nicht der stärkste; Gram und Unruhe wegen Deinem betrübten Schicksal haben ihn schon zu sehr geschwächt. Dein Anblick wird mir's sagen, ob Du Ruhe hattest. Sey getrost. Wir haben einen Vorgänger, der auch den Tod überwand. Noch einige Stunden so bin ich in Deinem Arm. Dein

Theophil.

\*\*\*\*\*

6.

Nachmittags um 4. Uhr.

Mit vollem Entzücken glaubt ich heut in Deine Arme zu eilen, meine Beste! und ach! Du warst ausgegangen. Deine Mutter empfing mich ziemlich kältsinnig, und Eleonore dankte mir nicht einmal, als ich in die Stube trat und sie grüßte. Doch wurde nicht das geringste von gestern erwähnt; außer daß einige allgemeine Anspielungen auf die Liebe gemacht wurden. Deine Schwester machte sich ziemlich über diejenigen lustig, die, wie sie sagte, dem Himmel vorgreifen, und sich eher in den Fesseln der Liebe verschlingen wollten, als es Zeit wäre.

Daß ich still dazu geschwiegen habe, und überhaupt keine Gelegenheit zu weitem Versändigungen — so darf ich's doch wohl nennen — geben wollte, wirst Du mir ohne mein Erinnern glauben.

Th



Ich griff nach der Thüre, und wollte Dich, wie gewöhnlich auf Deinem Zimmer aufsuchen. Ohne Zweifel, dacht' ich, wird die Theure vor ihrem Klavier sitzen, und eine Symphonie studieren. Kaum sah' es Deine Mutter, so tief sie mir zu: Geben Sie sich keine Mühe, sie ist ausgegangen. — Wohin? fragt ich sie: zu einem guten Freund, war die Antwort; und das war alles. Die Röthe stieg mir ins Gesicht, und konnte kein Wort mehr vorbringen. — Gott! dacht ich bey mir selbst, das ist das erstemal, daß mir nicht gesagt wird, wo der Engel hin ist. Sonst erfuhr ich alle ihre Schritte und Tritte, und durfte sie abholen, wo sie mochte seyn, wo sie wollte, daß ihre redliche Bekannte und Freunde selbst unsere Liebe vermutheten und uns im Herzen Glück wünschten. Aber nun? Gott im Himmel! was fang' ich an?

Ich sah doch, wie ich hinaus kam: denn ich glaubte noch immer, Du wärest zu Haus, und man hätte Dich nur verläugnet, um mich bald wieder fort zu schaffen. Ich schlich mich auf Dein Zimmer; aber da war keine Elise. Ich gieng nach dem verborgenen Schränkgen, wovon wir beyde einen Schlüssel haben, in der Hoffnung, ein Billet, wie gewöhnlich, drinn zu finden, in dem Du mich von Deinem Wogseyn benachrichtigtest. Aber zum Unglück fand ich auch keines. Ich gieng wieder hinab, ohne mich was merken zu lassen, blieb noch eine Viertelstunde da, sprach wenig, und nahm endlich nach vielem Hin- und Herdenken, ganz wehmüthig Abschied. Man konnte mir den Verdruß leicht ansehen. Als ich der Thüre hinaus gieng, sah mir Deine Schwester

ster mit einem böhnischen Lächeln nach, und die Schadenfreude stand an ihrer Stirne geschrieben. Ein solches unvernünftiges Betragen muß einem Menschen, der ohnehin Kummer fühlt, noch weit unglücklicher machen. — O ihr Schadenfrohe Geschöpfe! könntet ihr in das Herz eines liebenden Blicken; wäret ihr bey eurem stumpfen unedlen Gefühl gewürdigt, nur eine Sekunde in dies Heiligthum zu schauen, und die Gottähnlichen Empfindungen zu sehen, die es vor den Augen aller Sterblichen verborgen, in sich verschließt, wüßtet ihr, was Lieb' ist, und was man bey diesem geheiligten Worte denkt und fühlt, ihr würdet euch schämen, als Geschöpfe dessen, der die Liebe selbst ist, und der Liebe als das Unterscheidungszeichen seiner ihm würdigen Menschen fodert, sie so niederträchtig zu verachten.

O laßt euch steife Herzen sagen:

Wer nicht geliebt wird, liebet nicht,

sagt unser Freund Lavater, und dies ist himmlische Weisheit. Wer nicht liebt, ist kein Freund der Menschheit, ist zu keiner schönen That fähig, ist nicht werth, ein Geschöpf Gottes zu heißen! —

Was soll' ich nun thun, meine Beste, da ich mir so allein überlassen war, und keinen Weg wußte, Dich anzutreffen? Die Liebe versucht alles, und wird nicht verdrossen, wenn ihr manches fehlt schlägt. Ich wußt' aber für jetzt keinen andern Ausweg, da es überdies so heiter war, als daß ich auf unsere gewöhnlichen Spazierplätze gieng und Dich aufsuchte. Ich schlich so Gedankenvoll und schwermüthig am Mays-

hin, und jede Freuden- und Leidensgestalt; die ich von fern erblickte, setzte mich in Verlegenheit. Aber meine Kluge fand ich nicht. Welche Marter für mein Dir ganz geweihtes Herz! Dies war der erste Spaziergang in meinem Leben, meine Theure, den ich so unbenutzt und ungenossen gemacht habe. Die heitere Mittagssonne die sich in den klaren Strom spiegelte, hatte keine Reize für mich. Das ferne blaue Gebirg, das wie ein prächtiges Amphitheater da stand, und an welchem nur hier und da ein Herbstwölgen hing, konnte meinen Blick nicht fesseln. Die ganze ohnehin schon halb-erstorbene Natur war mir wie mit einem düsternen Schleier umzogen. Nur Dein Bild stand ganz vor meiner Seele da, und mit ihm beschäftigt, vergaß ich alles um mich her.

Ich hatte keine andere Wahl, als daß ich wieder zum Maynthor herein, und nach Haus gieng; ich war ohne allen Sinn für andere Gesellschaft. Da saß ich nun, in mein Zimmer eingeschlossen, und die Einsamkeit füllte meine Seele mit den traurigsten Bildern. Ich beschloß endlich, um nur in etwas meinem Herzen Luft zu machen, diesen Brief an Dich aufzusetzen, da ich gleichwohl noch nicht weiß ob ich ihn Dir heute zustellen kan. Schon länger als ein Jahr verstrich kein Tag, an welchem ich Dich nicht wenigstens einmal sprach. Und heut sollt' ich zum erstenmal Deines holden Blicks beraubt seyn? — Nein, das ist unmöglich. Um 6. Uhr bin ich wieder in Deinem Hause. Mag es denn noch einmal falsche Gesichter geben. Nur Schonung Deines, meine Beste! —  
Ihre

Jede Minute wird mir ein Stunde sehn, bis  
ich Dich sehe, und an Deine Brust-sinke.  
Dein

Theophil.

7.

Nachts um 12 Uhr.

Auch diese Hoffnung, Dich diesen Abend noch  
zu sehen, war mir versagt. Die Ungezogenheit der Deinigen gieng so weit, daß sie  
mich bald zu ähnlichen Grobheiten verleitet  
hätte. Aber ich schwieg um Deinetwillen, um  
der theuren Elise willen, die mit einem Blick  
der Liebe und der dultenden Sanftmuth meine  
blöde Seele wieder völlig aufheitert. — Auch  
die Kleinern üben ihren Biß an Deinem Theo-  
phil. Nicht ein Wink setzt ihrer Frechheit  
Gränzen; man scheint noch mit einem inner-  
lichen Kitzel und geheimer Billigung ihre Spöt-  
tereyen anzuhören. — Gott! in welchem Wi-  
derspruch erscheint oft der Mensch. Wir soll-  
ten so was von einer Mutter vermuthen, die  
den ganzen Tag über nichts als Religion und  
Christenthum im Munde führt, und mit stol-  
zer Selbstzufriedenheit auf andere weit würdi-  
gere Menschen herabsieht. — O ihr Freunde  
der Wahrheit und Tugend! urtheilt nicht von  
einer Familie nach dem äusseren Scheine. Laßt  
euch die schöne Sprache der Ehrlichkeit, die af-  
fectirte Miene der Unschuld nicht blenden. Geht  
in ihre Wohnung, und spührt die geheimen  
Schlafwinkel des Lasters und der Bosheit aus;  
sehet diese Familie handeln, mit Treue han-  
deln,

Vein, und ihr werdet zurückgeben und ihre gleisende Freundschaft fliehen. Glücklicher! der nicht mit seinem edeln Herzen, mit seinem nachgeheilten unschuldigen Sinn in eine solche Verbindung geflochten wird. Aber unendlich glücklicher, der noch darinnen eine List gefunden hat, die ihn für allen Mißhandlungen der Mißverträglichkeit schadlos hält. — Verzeihe meinen Unmuth, lieber Engel! wenn Du es mit angesehen hättest, Du würdest nicht minder verdrießlich seyn.

Ich sehne mich nach Ruhe, wie ein Wanderer, den Nacht und Regen überfällt, nach einer sichern Herberge. Aber ach! sie wird mich fliehen. Der Gedanke, Deinen holden Blick nicht gesehen zu haben, wird wie ein Gebirg auf meiner Seele liegen, und die Erinnerung, in der aufrichtigsten Liebe erkannt zu seyn, wird auch den leichtesten Schlummer von meinen Augenlidern wegscheuchen. Und ach! wie wird es Dir ergehen, meine Treue, wenn Du aus einer vielleicht falschen, Seeligenleeren Gesellschaft, in den Schoos der Ruhe zurückeilst und keine findest. Gott! stehe Dir bey, meine Liebe — und morgen will ich hören, wie man Dich empfangen hat. Schlaf wohl, lieber Engel. Dein värtlicher

Throphil.



8.

den 11. October.

Gott sey Dank! daß ich Dich wieder habe. meine Theure! ach wie war mir, als Du mich diesen

diesen Morgen mit offenen Armen empfingst. Ich sah nur Dich, fühlte nur Deine keusche himmlische Liebe, und vergaß alles außer mir. Auch die Trennung ist ein Stärkungsmittel für die Liebe, so wie Verachtung und üble Nachrede ein höherer Antrieb zur Tugend. Wie wenig Kenner des Guten sind die Menschen, die alles Uebel von der Welt wollen weggebannt wissen! Mit unendlicher Weisheit ist es bey dem unvollkommenen Zustand der Welt in ihre Schicksale eingeflochten. Das Ungewitter und der Sturm, der einem ganzen Lande den fürchterlichsten Untergang drohet, erheitert die Luft, bringt Wachsthum und Segen der arbeitenden Natur. Der Misverstand und die Bosheit der Feinde stählt das Herz in den giftigsten Verfolgungen, und gewährt der Tugend eine der mächtigsten Stützen. —

Ich kan nicht klagen, so sehr ich Ursache hätte, lieber Engel! Du warst mir einen Tag entzissen, und heute fand ich Dich wieder mit gedoppelter Sonne. Mein Herz schlug stärker an dem Deimigen, und Deine Umarmung war zärtlicher als jemals. — Aber das ärgert mich noch, daß Du wider alles Dein Gefühl in die dummste Gesellschaft von der Welt gegen mußt. Es ist ein Unglück daß man da am wenigsten Freiheit hat, wo man sie am wenigsten mißbraucht. Es ist so ein hergebrachtes Vorurtheil bey den Aeltern, daß das Kind nicht verständiger seyn darf, als sie; wenn sie gleich selbst nicht seinen Rath entbehren können, und jedermann die Vorzüge seines Verstandes schätzt und bewundert. Wenn gleich die Aeltern ihre schwach-

der Seite hundertmal ihren Kindern, bloß stellen, so soll's doch die Welt nicht wissen, und man nimmt sich bey andern Leuten ein so steifes und nachdrückliches Ansehen über sie heraus, das nicht selten in's Lächerliche fällt. — Aber auch hier zeigt sich Dein Herz auf der schönsten Seite. Du erschienst lieber weniger einsichtsvoll zum Vortheil einer Mutter, die schon tausend Fehler würde begangen haben, wenn sie Deine Klugheit nicht entdeckt und zurückgehalten hätte.

Der Commerzienrath Beeger ist ein ganz guter nachgiebiger Mann; aber seine Frau und seine zwei Töchter taugen keinen Heller. Die gute Mäthin glaubt ein Muster der Schönheit und der Vollkommenheit zu seyn, und sie wird böse, wenn jemand in ihrer Gegenwart ihre Töchter lobt und über ihr eignes gezwungenes Wesen wegsiehet. Hundertmal des Tags steht sie vor ihrem Spiegel und staunt ihr gemachtes Gesicht an, und lächelt über eine Schönheit, die doch schon ziemlich auf die Reize gegangen ist. Ihre älteste Tochter Sophie macht die Coquette im höchsten Grad und Caroline, die jüngere bekommt Vapeurs, wenn sie nur einen ernsthaften und edeln Ton hört. Ihre ganze Erwartung ist ein Romanheld, der vor ihr niederkniet, ihre dumme Mine herausstreicht, und ihr schwört, sie als Held dem Schopfe ihrer Familie zu entreißen, sobald nur ihr ernsthafter Vater die geringste Vermuthung blicken läßt, als wenn er ihre Wahl nicht begünstigte. Und bey diesen Drachgruppen mußte die edle, geistvolle, fromme Elise mehr als 6. Stunden tödten. Ich kan nicht begreifen, wie Dir Deine Mutter

Mutter so was zumuthen kan, die doch selbst über Dein edles Betragen bey andern Leuten so viele Lobeserhebungen macht. Ich weiß gewiß, Du warst ihnen nicht angenehm, und Du wurdest doch, so sehr sie Dich mit Komplimenten überhäuften, da Du weg warst, eine Kopfhängerin gescholten, die nur bey dem einbildischen Kandidaten dem jungen Theophil sitzt, und ihre schöne Antlitz zu modischem Schimmer verderben läßt.

Ich zweifle auch nicht, daß Dir, wie Du sagst, jede Minute unendlich lang wurde, daß Du zuweilen ganz stumm dageessen und nur an Deinen Erben gedacht hast. Den herzlichsten Dank für Deine Liebe; meine Beste! Mein gestriger Brief hat Dir gesagt, und heute noch stärker mein Herz, wie viel auch ich um Dich gelitten habe. Mein Gram war noch weit schmerzlicher. Ich mußte Dich einen ganzen Tag entbehren, und noch überdis von den Deinigen verkannt und verspottet werden. Dem Himmel sey es gedankt, daß nur Du Ruhe habtest, da Du nach Haus kamst.

Ach liebes, himmlisches Mädchen! Nach der Arbeit ist die Ruhe am angenehmsten, und nach Schmerz die Freude doppelt lebhaft. Wie weislich lehrt uns das schon Gott, wenn wir das große Buch der Natur öffnen. Wie ist die Natur labender und herrlicher, wie süßt der Mensch mehr Heiterkeit und Leben, als wenn an einem heißen und schwülen Sommertag ein Donnerwetter und starker Regenguß die Luft abgerührt hat. Wie eilen wir da aufs Feld, um den reinen Aether zu trinken und die Balsongerüche



der Bäume und Blumen einzuhauchen! Es wird uns Gott der gütige und allliebende Ruhe schenken, wenn wir alle die Leiden, die unserer Liebe drohen, glücklich besiegt haben, und nun in unserer zufriedenen Hütte ganz für ihn und unser Herz leben.

Morgen, meine Elise reise ich nach Bergshain und melde mich um die zweite Pfarre. Eine Probepredigt entscheidet da alles. Aber es haben schon viele da gepredigt, und wie ich höre, so giebt es allerley Wege, die Pfarre zu erlangen. Ich überlasse mich der Vorsehung; vielleicht segnet sie unsere Liebe — besser als Menschen. Ich schreibe dir wenigstens einmal, meine Theure! Unser Freund Reinhard soll dir den Brief zustellen. Diesen Abend sink ich noch einmal an Dein Herz und drücke Dir diesen in die Hand. Gott stehe Dir bey in meiner Abwesenheit. Wie mir dabei zu Muth ist, laßt sich nur empfinden. Du kennst mein Herz. Leb wohl, meine Liebe! In einigen Tagen bin ich wieder in Deinem Arm. Ewig Dein treuer

Theophil.

N. S. Wenn Du doch Deine Mutter bewegen könntest, daß wir diesen Abend mit einander ein wenig ausgehen dürften. Es ist noch so heiter und warm. Ich hätte noch allerley mit Dir zu reden. Leb noch einmal wohl.

9. den

9.

den 12. Oct. Morgens um 4. Uhr;

**E**h' ich auf den Postwagen steige, muß ich Dir noch ein Lebewohl sagen, meine Innigstgeliebte! Noch ist alles finster auf den Straßen. Die ganze Nachbarschaft ist noch in sanftem Schlummer eingewiegt. Nur der Postknecht ist beschäftigt, seinen Wagen fertig zu machen, und bald wird er die Pferde anschirren. Auch Du, mein Engel, wirst noch schlummern, wie die Unschuld, die kein Gewissensbiß aufweckt; wirst vielleicht meiner im Traum gedenken und mich schlafend umarmen; da indessen Deine Mutter und Deine Schwester schon wach sind, und auf ihrem Lager sinnen, wie sie Deine reine Unschuld beslecken und das Band unserer Liebe zerreißen können. Aber fürchte nichts, meine Theure. Der unendlich liebevolle Gott, der Dir süße Ruhe gönnet, der über Deine Stirne sanftes Lächeln verbreitet, das ungesehen und unerkannt dem Geliebten gewenht ist; der Gott, der mich auch in der dunkeln Nacht leitet, und für Gefahr und Unfall schützt, wird auch über unsere Liebe wachen und uns allen gefährlichen Schlingen entreißen. — Großer Gott! das sind meine Empfindungen an diesem frühen Morgen. Kann dich ein Erdenbürger würdiger preisen? —

Ich muß eilen, meine Beste; so gern ich mich noch Stundentlang mit Dir unterhalten möchte. Mit diesem Billet, das Dir Reinhard zustellen wird, überschick' ich Dir noch Spaldings Bestimmung und von Jerusalems Betrachtungen den zweyten Theil, die Du gestern verlangtest.

Gott

22.      202.      202.  
Gott sey mit Dir und leiste Dich nach seiner Güte. Adie! Tausendmal umarm' ich Dich in Gedanken. Dein järtlicher

Theophil.

10.

Berghain, den 18. Oct.

Meine theuerste Elise!

Endlich hab' ich nach langem Laufen und Besuchen und Complimentiren einmal ein Stündchen erhascht, wo ich Dir berichten kann, wie mir's hier gehet. Das ist die erste Stunde, die schnell vorüber eilen wird, weil ich nur an Dich denke, nur mit Deinem lieben Herzen mich unterhalte, und alles um mich her vergesse. Ich habe mich in mein Zimmer verschlossen; niemand weiß, daß ich zu Hause bin, und ich werde also auch nicht gestört werden.

Ach meine Theure! was ist es für eine Watter, wenn man liebt, und um der Liebe willen leidet, und noch dazu von seiner järtlichen Geliebten getrennt seyn muß; wenn man einmal alles fürchtet, und dann wieder alles hoffet; wenn sich unsere angenehme und unangenehme Empfindungen so durchkreuzen, daß man keine fest halten, an keiner sich ganz haben kan; wenn die zur Schwermuth ohnehin geneigte Natur sich so ganz in sich selbst einkerkert, sich keinem Menschen mittheilt und mittheilen darf, weil reine Liebe am wenigsten Beyfall findet.  
D mei-

O meine Bestel! so gieng es mir, als ich in jener finstern Nacht den Ort verlassen mußte, der mein Einziges und mein Alles einschließt. Hundertmal sah ich zum Wagen hinaus, und hundertmal erfuhr ich, daß die Nacht mich verhindere, noch in der Ferne die Gegend zu sehen, wo Du wohnst; und da es ein wenig dämmerte, war ich schon so weit weg, daß ich nichts mehr sehen konnte. Ich hüllte mich in meinen Mantel und überließ mich meiner arbeitenden Phantasie. Zum Glück war ich ganz allein auf dem Wagen, und keine Seele konnte mich meiner düstern Schwermuth entreißen. Der Conducateur, ein Feister phlegmatischer Kerl, war froh, daß er schlafen konnte, und der Postknecht unterhielt sich zuweilen mit seinen Pferden, dann nickt er auch ein wenig und fuhr wieder auf und pfiß ein Stückgen, oder sang seine Liebesgeschichte mit des Wirthes Rathene, die er bey der nächsten Station mit seinem neckigten Arm zu umschlinggen hofte. Wie mir da war, tanst Du Dir leicht vorstellen. Du schwebtest mir unaufhörlich vor Augen; ich besprach mich mit Dir in Gedanken, drückte Dich an mein Herz, hob mein thränendes Auge gen Himmel und bat Gott um Segen für unsere Liebe und um bessern Sinn für Deine Mutter. D'rauf schlummert ich ein wenig ein, und sahe meinen bekümmerten Vater, wie er nun auch aufwacht und für seinen Sohn betet, für dessen Wohl er alle sein Vermögen aufopferte. — Ach meine Treue! ist es möglich, daß Eltern ihre Kinder drücken und verfolgen können, die doch ein andächtiges Geber für sie als ihre höchste Pflicht ansehen? Die es haben können — um der Liebe willen, die der liebe-

reiche

reiche Schöpfer selbst in unser Herz gepflanzt hat? —

An der ersten Station Rief ich aus, und ließ mir von der Birchin, die sehr geschäftig und munter war, einen Koffee machen. Ich durfte nicht lange d'rauf warten. Sie brachte mir ihn, eh' ich es vermuthete. D'rauf nahm sie ihr kleines Kind aus der Wiege, (wesh großer fere liefen auch um mich herum) legt' es an ihre Brust und versuchte allerlei, um sich mit mir in ein Gespräch einzulassen. So wenig lieb es mir anfangs war, so sehr hätt' es mich gereuet, wenn ich's nicht gethan hätte. Der Herr Pfarrer sind ja gar nicht ausgeräumt, steng-sie an. Das frühe Reisen werden sie nicht gewohnt seyn. — Ich bin kein Pfarrer, gab' ich zur Antwort, will aber, so Gott will, einer werden; und in der Absicht reis' ich nach Berghain. — Ja, ja, rief sie, es ist recht, da fehlt eben einer. Ich habe schon davon gehört. Der verstorbene Pfarrer soll ein heizensguter Mann gewesen seyn. Lieber Gott! sie sollten's alle seyn. Es sind auch schon mehr solche Herzen hier durch, die sich drüben haben hören lassen. Nun ich wünsch' Ihnen von Herzen Glück dazu, und auch bald ein recht liebes Weib. Gott geb' ihr ein besseres Schicksal als mir. Ja mein lieben Herr, fuhr sie fort und drückte zärtlich ihr Kind an die andere Brust hin, ich bin ein unglückliches Weib. Habe geglaubt, lange Jahre mit meinem lieben Mann zu leben, und nun ist er schon im Himmel, und Gott weiß, wie's seinen armen Kindern nach gehen wird. — Hier fuhr mir's wie ein Blitz durch die Seele, und Thränen

nen schossen mir ins Auge. — Du lieber Gott! Sie weinen gar. O das ist recht schön von einem Pfarrer, wenn er mit den Weinenden weinen kann. Hier nahm sie ihr Halstuch, das über das Gesicht des säugenden Kindes gedeckt war, und wischte sich die Thränen aus den Augen. Darauf fieng sie eine umständliche Erzählung an, wie sie ihren seligen Mann kennen lernte, um seinerwillen vieles litten, weil sie ein bißgen Vermögen hatte, und er keines, wie sie ihn endlich doch bekam, und in der herzlichsten Liebe mit ihm lebte, und wie er ihr vor einem halben Jahr, noch ehe sie ihr Kind geboren, von der Seite gerissen wurde. — Ach, meine Elise! wenn Du es gesehen hättest, wie das arme Weib mit Wärm' und Zärtlichkeit von ihrem Manne sprach, Du hättest auch mit ihr weinen müssen. — Ich tröstete sie, so viel ich konnte, wies sie auf den Glauben an die Vorsehung, den sie auch aus vollem Herzen bekannte. — Ja, sagte sie, nun seh' ich erst, wie man so glücklich ist, wenn man sich von Jugend auf mit Gott bekannt gemacht hat. Warlich, lieber Herr, ich mußte verzweifeln, wenn ich mich nicht damit aufrichten konnte, daß ich meinen lieben Mann in der Ewigkeit wieder fände. — Trost genug, gab ich zur Antwort. Und eben der Glaube, der sie das lehrt, giebt ihr auch die Versicherung, daß er Wittwen und Waisen helfen wolle, weil Menschen sich ihrer so wenig annehmen. — Ja wohl nehmen sie sich ihrer wenig an; das muß ich leider auch erfahren. So lang ich meinen Mann hatte, und geben und aufpassen konnte, war ich allen angenehm. Aber jetzt, da ich mein Bißgen saubren muß, und

es meinen armen drei Kindern nicht muthwillig zu stehlen, da denkt kein Mensch mehr an mich. Mag es auch seyn, wenn mir nur mein lieber Vater in dem Himmel gnädig ist. — Das gute Weib hatte zu ihrem größten Glück so viele Kenntnisse der Religion, daß ich mich d'rüber wunderte. Sie schrieb ihre Einsicht ihrem vorigen Pfarrer zu, der vieles an ihr gethan, ohne auf Belohnung zu sehen, der fleißig im Dorf herumging, und seine Pfarrkinder besuchte. Aber unser jetziger Pfarrer, sagte sie, bekümmert sich gar nicht um uns. Der räuft sich fast die Haare aus, wenn er aus einem Scheffel Korn einige Heller weniger löst als sein Nachbar. Der Bucher ist sein einziges Vergnügen; das über vergift er, Gott verzeih's ihm! seine arme Gemeinde und seine eigene Kinder. — Ach meine theure Elise! der Seufzer: Gott verzeih's ihm, gieng mir durch die Seele. — O ihr Elende! warum drängt ihr euch in eim Arm, das das schwerste auf der Welt ist, und denkt ihr doch nicht nach eurem Gewissen vorzustehen gedenket. Nur die Barmherzigkeit Gottes hält euch noch aufrecht, sonst hätt' euch sein Grimm längst niedergedonnert.

Nun war es Zeit aufzubrechen. Gott hätt' ich noch eine Stunde bey dem guten Weibe sitzen mögen. Noch eh' ich aufstund, bemerkte ich, daß das älteste Kind, welches fünf Jahr alt war, schon den Gram und Schmerz mit seiner geliebten Mutter theilte. Das gute Mädchen stand immer neben mir, hörte seiner Mutter aufmerksam zu, und wenn sie meinte, ließ ihm auch eine Thräne die vollen Backen herab. Wie empfind-

empfindsam sind doch Frauenzimmerseelen, dacht ich bey mir selbst. Schon in ihrer frühesten Jugend zeigen sie hierinnen ihren Vorzug vor dem männlichen Geschlecht. Wie weit muß sich ein Weib von der Natur entfernt haben, wie ausgeartet, muß ihre Empfindung seyn, wenn sie nichts als Feindschaft und Bitterkeit in ihrem Busen nährt und grausam gegen ein Kind seyn kann, daß sie unter ihrem Herzen trüg.

Als ich weggieh, muß ich der guten Wirthin das Geld vor den Koffee gleichsam aufzwingen. Sie glaubte mir noch schuldig zu seyn, weil ich durch meinen Anspruch ihrem Gemüth einige Heiterkeit verschafft hätte. Ich muß ihr versprechen, bey meiner Rückreise wieder zu ihr zu kommen. Ich bezahlte sie, gab noch einem jeden Kinde ein Sechskreuzerstück und stieg wieder in den Wagen.

Sonst ist nichts merkwürdiges auf meiner weitem Reise vorgefallen, meine Liebe. In Berghain stieg ich im Posthaus zum goldnen Hirsch genannt, ab. Ich traf da artige Leute an, die mich seit meinem Hierseyn so ziemlich gut gehalten haben. Den Tag nach meiner Ankunft lies ich mich bey dem Oberpfarrer anmelden. Er hatte noch einen Pfarrer aus der Nachbarschaft zum Besuch bey sich, und freute sich, daß ich nun auch käme, ihn zu unterhalten, und ihm in seinem Alter eine frohe Stunde zu machen. Der Vorfall, so traurig er für uns ist, verschafft mir doch manche Veränderung, sagte der ehrwürdige Greiß. Man lernt noch spät allerley Menschen kennen und erinnert sich mit Vergnügen an die Zeiten seiner Jugend. Wohl dem, der  
E sich



sich mit Zufriedenheit daran erinnern darf. — Ich mußte mich niedersehen, und das Gespräch wurde sogleich auf die Hauptursache gewendet, warum ich hier war.

O meine Beste! das ist Dir ein herrlicher Mann. So gleich bey meinem Eintritt in sein Haus kündigte mir sein heitres Lächeln, das alle trüben Fältgen von seiner befurchten Stirne wegzog, den rechtschaffenen Greisen und den Christen an, so wie Spalding in seinen Zusätzen zur Bestimmung des Menschen das glückliche Alter geschildert hat; und in der Folge erfuhr ich, daß ich mich in meiner Erwartung im geringsten nicht betrogen fand. Das ganze Haus predigt bey ihm. Seine treue Helfte ruht schon im Grabe. Seine zwey erwachsene Töchter führen die Haushaltung, leben in der schönsten Eintracht und in einer weisen Stille; da sonst die Töchter betagter Prediger herumschweiften, vor ihrem grauen Vater allerley Ränke spielten, und das liederlichste Leben führen. Der Umgang mit diesem Manne war mir eine Schule des Unterrichts, den ich in meinem Leben nicht vergessen werde. Der andere Prediger, der noch weit jünger war, und um die zwote Tochter herumzischlich, machte eine ganz entgegengesetzte Personnage. Bey seinem stolzen, diktatorischen und doch ziemlich mit der Unwissenheit vertrauten Ton, hätte mich öfters die Begierde angewandt, ihm die Meynung zu sagen, wenn ich den guten Alten nicht geschont hätte, dem er selbst nicht selten zur Last fiel. Aus unserer Unterredung wirst du schließen können, was es für ein Mann ist.

Der

Der Oberpfarrer fragte mich, wie natürlich nach meinen Umständen, meinem Studiren, meinen Universitätsjahren, u. s. w. Er that es mit der größten Leutseligkeit und nicht mit der hochtrabenden Mine, dem Streichen des Unterkinn, und dem verächtlichen beleidigenden Blick, womit mich der unsrige bey meinem ersten Besuch empfing. Ich erzählte ihm in der Kürze, so viel ich konnte. Er urtheilte mit der größten Bescheidenheit darüber, und wenn er zu manchem seinen Beifall nicht zu geben schien, so schwang er lieber stille. Aber der Pfarrer Zahn, so hieß der andere, griff immer im Urtheilen zuvor, stolperte mit seinen halbreifen und unreifen Gedanken ohne Ueberlegung heraus, und sagte manches Fränkende. Besonders schien ihm die neuere Mishandlung der Bibel, wie er's nannte, sehr zu Herzen zu gehen; und daß ein jeder von den jungen Theologen auch ein neuer Ausleger seyn wollte. Ich suchte ihm die Sache unter ihrer gehörigen Einschränkung beizubringen, beschwerte mich selbst über eins und das andere, und setzte hinzu: Die Lage der Dinge sey doch so gar schlimm nicht, die Wahrheit könnte nie drunter leiden, es fänden sich immer Leute von Einsichten, die es wieder in's rechte Gleiß brächten, und überhaupt sey es rühmlich, wenn sich ein jeder bestrebe, so viel er könnte, mit eignen Augen zu sehen, und kein Nachbeter eines andern zu werden. Die Titulaturen und Würden in den Facultäten schützten an sich nicht für Irrthum und Vorurtheil. Der berühmte von Haller sey ein Arzt, und habe doch der Religion mehr genügt als mancher Doctor der Theologie. —

So bald er die Worte hörte: man müsse mit eignen Augen sehen lernen, fielen ihm ohne Zweifel seine gelehrten Büchsgen, wie sie der emsige Dichter Michachis nennt, wo man alles hineinschmeißt, seine Kompendien, ein, die er ziemlich mag auswendig gelernt haben, und er wurde so böß, daß er in einer halben Stunde nichts mit mir redete. (\*) Um seiner vielen Brüder willen mag ich seiner übrigen Schwäche nicht gedenken.

Der Oberpfarrer nöthigte mich bey Tische zu bleiben; er wäre böse geworden, wenn ich's ausgeschlagen hätte. Ich mußte zwischen seinen zwei Töchtern sitzen. Der Pfarrer saß oben, und an seiner rechten Seite der redliche Oberpfarrer. Der junge Eiferer, der noch auf mich böse war, wollte seine hochtrabende Disputationen wieder fortsetzen, aber der gute Alte fiel ihm in's Wort und sagte: Mein lieber Herr Kollege, wir haben noch einen ganzen Tag vor uns zu gelehrten Unterredungen. Bey Tische muß man munter seyn, und hier sitzen zwei Mädgen, die auch gern ein Wort drein reden. — Der rechtschaffene Mann hatte nicht das Vorurtheil so vieler Etern, die wie eingebildete

---

(\*) Vielleicht wundert sich der Leser, daß Theophil in einem Brief an ein Mädgen von solchen Dingen schreiben konnte. Allein er muß auch bemerken, daß Elise ein Frauenzimmer von nicht gemeiner Einsicht sey. Anmerk. des Herausg.

erböte Hofmeister da sitzen und ihren Kindern nicht eher erlauben, ein Wort zu sprechen, als bis sie ihnen einen Wind gegeben haben. Er war überzeugt von ihrer Vernunft, und seine weiße Erziehung war ihm Bürge dafür, daß sie nichts schiefes und unverständiges vorbrachten. Er selbst mußte so viel artiges und aufmunterndes zu sagen, daß man nur zuhören durfte, ohne Längeweile zu befürchten.

Nach Tische wurde der Oberpfarrer zu einem Krankenbesuch gerufen; man spürte sogleich die Abwesenheit dieses redlichen Mannes. Der Pfarrer Zahn wollte wieder über mich her; aber ich wich ihm aus, so viel ich konnte. Wie ich sehe, so steht der Mann ziemlich unter des Oberpfarrers Gehor. Er giebt weit mehr nach, wenn er zugegen ist. Kan er ihn aber von der Seite schaffen, so sucht er alles zu reformiren, und bekümmert sich eben so gut um der Frauenzimmer-Wäsche, als um die Streitigkeiten der Gelehrten. Die Ursache seines Nachgebens in der Gegenwart des Oberpfarrers ist ohne Zweifel die Liebe zu seiner zweiten Tochter, die ihm aber nicht sehr gewogen zu seyn scheint: denn sonst mag seine Unverschämtheit auch wohl über die Ehrfurcht wegsehen, die man einem grauen Haupte schuldig ist.

Ich gieng mit Marianne, so heist die älteste, in den Garten, und ließ ihn bei seiner Zensurte allein. So groß die Gefälligkeit mag gewesen seyn, die ich ihm hiermit erwies, so unzufrieden war Zensurte darüber. Es dauerte keine fünf Minuten, so war sie bey uns, und

beschwehte sich über unsere Entfernung. Darf ich denn nicht auch von dem Umgang des Herrn Kandidaten profitiren? sagte sie mit einer bedeutenden Mine zu ihrer Schwester. Der gute Pfarrer wollte nicht allein sitzen, und schlich also, wie sich's leicht vermuthen läßt, Genietten nach. —

Ich kann Dir nicht beschreiben, meine theure Elise, was Mariane für ein himmlisches Mädchen ist. Ganz das Ebenbild von Dir; nur etwas mehr Feuer und Affekt. Sie hat noch nicht gebulstet und gelitten wie Du, und die Saiten ihrer Empfindung sind noch nicht herab gestimmt. Sie ist noch das unschuldige, frohe Geschöpf, wie es aus der Hand der Mutter-Natur und der Bildung eines frommen Vaters kommen muß. Um ihrentwillen wäre mir die zweite Pfarre doppelt erwünscht, weil ich auf die angenehmste Gesellschafterin meiner Elise Rechnung machen dürfte. — Ich sprach mit ihr von allem, was ich von einem jeden wohlgezogenen Frauenzimmer erwarte; besonders von der Musik und Lecture. Ihr Lieblingsinstrument ist das Clavier; aber überhaupt sprach sie von der Musik mit so viel Geschmach, eig'nem Gefühl und mit so vieler Richtigkeit, daß ich d'rüber erstaunen mußte. Sie kennt auch die berühmtesten Schriftsteller unserer Zeiten und liebt sie mit ei'gner Beurtheilung. Sie hält sich nicht bloß mit Ländeleien und einem Chaos von Romanen auf, wie unsere meiste Frauenzimmer. Ihr Herz fühlt und benutzt auch die Schriften der würdigsten Lehrer guter Sitten und einer unverfälschten Religion. Sie spricht

pricht von Alopstock, Spalding, Gellert und andern berühmten Männern mit einer Ehrerbietung, die ein jeder von ihnen, wenn er ihr aufrichtiges frommes Herz zu schätzen wüßte, allen zweideutigen Kritiken unserer geschmacklosen Journale vorziehen würde. Und eben das ist die Ursache, warum sie der hohnsprechende Pfarrer Zschu nicht ausstehen kan. Er ergrimmete im Geist, so bald er diese Männer nur nennen hörte. — Was, rief er aus, das sollen Verbesserer der guten Sitten seyn, die nichts als Schwärmerey und Unsinn ausstrahlen. Sie geben dem Frauenzimmer Beyfall, Herr Kandidat, und wollen doch hier die zweite Pfarre haben? Wahrhaftig, das ist zu viel. Ich geb' es Ihnen schriftlich — Gott bewahre mich für der Versuchung, jemals die Schriften solcher Apostaten zu lesen: — Spalding ist ein Freygeist, Alopstock ein Wahnsinniger, Gellert ein Hypochondrist, Lavater ein Schwärmer, u. s. w. — Hier, meine Beste, könnt' ich meinen Unwillen nicht länger verbergen. Wie könnt' ich stumm seyn, Elise, wenn Dich irgend ein Dummkopf in meiner Gegenwart schimpfte? Und ich sollte schweigen, wenn Männer beleidigt werden, die meinem und Deinem Herzen schon so manche frohe Stunde machten? — Ist es möglich, fuhr ich heraus, daß man in der jetzigen Zeit noch so einen Mann findet, und der sich noch erkühnt, so frey und öffentlich solchen Unsinn auszuspeyen? Bey aller Hochachtung, die ich Ihrem Amte schuldig bin, mein Herr, muß ich Ihnen sagen, daß Sie diesem Amte wenig Ehre machen. Sie urtheilen so unüberlegt von den würdigsten Männern und haben ihre

Ihre Schriften noch nicht einmal gelesen? So urtheilt der eingebildete Freigeist, dessen Charakter Sie selbst verabscheuen müssen, von dem Heiligsten der Bücher. Sein schwaches Gehirn weidet sich nur an dem beißenden Witz seiner Vorgänger. Ihr Gift schleicht in sein Herz und er schimpft nach, ohne Parthey und Gegenparthey zu verstehen. Und doch glaub ich unter diesen noch brauchbarere Köpfe zu finden, als Sie einen haben, Herr Pfarrer. Ich bin noch ein Kandidat und muß noch vieles durchdenken, eh' ich mit wahrer Beruhigung einem Amte vorstehen kan; muß manches von würdigen Leuten lernen, die schon im Amte sind. Aber wahrlich, Herr Pfarrer, vor Ihnen hab ich kein Quintgen Hochachtung. Schämen Sie sich, daß Sie sich mit ihrem bisgen auswendiggelernter maschinenmäßiger Theologie an Männer wagen, die schon in ihrem zwanzigsten Jahr Ihre Lehrer hätten sehn können. — Hier schwieg er, wie vom Donner erschlagen. Ein Seitenblick, den er Genzietre zuwarf, die ihn selbst nicht anzusehen würdigte, war seine ganze Verantwortung. Mariane gieng die Heckengänge hinauf und gab mir einen Wink ihr zu folgen. Ich that's und ließ ihn stehen; und weil er sahe, daß Genzietre auch nach kam, gieng er zurück auf's Zimmer, und wenn er noch ein wenig Brennstoff hatte, so dacht er nach und fand sich beschämt. — So trägt die Welt noch manchen Mann, sagt ich zu Marianen, der mit dem eingebildeten Gepräge seines Amtes der Ausbreitung der Wahrheit schadet, und die Rolle, die ein Pfarrer haben im Stillen macht, spielt mancher zu seiner noch größeren Beschämung.

mung öffentlich. „Ja ich kenne Leute, die an-  
 dere mit ihrem eisernen Kopf zu Tod ärgerten,  
 denen sie nicht werth waren, die Schuhriemen  
 aufzulösen. — Benette fiel mir ihr's Wort,  
 und sagte: Es ist wahr, er ist ein lästiger  
 Mann. Meine Schwester muß meinetwegen  
 viel von ihm leiden, so sehr er mir selbst zuwi-  
 der ist. Ich würde ihm auch schon längst  
 den Abschied gegeben haben, wenn er seiner  
 Amtsgeschäfte wegen nicht oft halbe Wochen bey  
 meinem Vater seyn müßte, und wenn es einem  
 geringen Mädchen nicht unanständig wäre, ei-  
 nem Prediger unhöflich zu begegnen. Bey  
 meinem Vater hält er sich so ziemlich ruhig,  
 und deswegen kan er ihn auch leiden. Zu mei-  
 nem größten Glück steh' ich unter einer Aufsicht,  
 wo ich in diesem Punkt nie einen Zwang zu be-  
 fürchten habe. Er hat eine gute Pfarre und  
 sonst noch Vermögen, aber so was kan weder  
 meinen Vater noch mich blenden. Dieser ist  
 zwar bey Jahren, es ist wahr, und würde gern  
 sehen, wenn seine Töchter versorgt wären. Aber  
 er sagt immer: Rathen muß man den Kin-  
 dern, aber nie muß man sie zwingen. Er  
 siehet es mit an, wenn der Pfarrer Lahn mit  
 mir schön thut; aber er spricht auch kein Wort,  
 wenn ich ihm kaltsinnig begegne. Sie sprach  
 noch manches, und Mariane blieb immer nach-  
 denklich. Ich gab ihnen hier und da Erklä-  
 rungen in der Geschichte der Liebe, und erzählt  
 ihnen, selbst meine eigene unter fremden Na-  
 men. Ich weiß bis jetzt noch nicht, ob es mit  
 der Mäßigung und Kälte geschah, daß sie nicht  
 in meinem Herzen lesen konnten. Als ich auf  
 den Punkt traf, wo man mit Leiden und Ver-



Recentent schon zu Bette lag und seinen Rausch ausschloß. — Der Pfarrer Hahn, der bisher nur zugehört hatte, wurde roth bey dem gerechten Eifer dieses Mannes, hohlte einen tiefen Seufzer aus der Brust und schwieg wieder. So wird die Unwissenheit und der Stolz durch sich selbst bestraft.

Nun war es Zeit, daß ich mich wegbegab, weil ich noch mehrere Besuche machen mußte, mit denen ich an dem nemlichen Tag nicht einmal fertig werden konnte. Ich nahm Abschied bey dem rechtschaffenen Prediger und empfahl mich in seine Freundschaft und bat ihn zum voraus um ein geneigtes Vorwort bey Vergebung der Pfarre. — Wollen sehen, wie's künftigen Sonntag geht, wenn Sie Ihre Probenpredigt halten. Ich werd' ein Zuhörer von Ihnen seyn, und den Horra Pfarrer da auch mitbringen. Seyn Sie nur fein herzlichst dabey. Gehen Sie mit dem vollen Gefühl Ihrer Schuldigkeit und Ihres Berufs auf die Kanzel, und es wird Ihnen alles nach Wunsch gehen. — Ich thue was ich kan, war meine Antwort, und im übrigen laß ich Gott walten. — Ich wendete mich mit einem bedeutenden Blick gegen den Pfarrer Hahn, bückte mich vor ihm und gieng zur Thüre hinaus. Der Oberpfarrer begleitete mich bis an die Stiege, erinnerte mich nochmal mit aller Freundslichkeit an mein Vorhaben und gieng wieder zurück nach der Stube. Mariane und Henriette giengen mit hinab vor die Hausthür. Ich muß Ihnen versprechen, künftigen Sonntag nach der Predigt wieder zu Ihnen zu kommen und bey Ihnen zu speisen; der Papp, sagten sie, hat

hat es so befohlen. — Der Befehl eines so würdigen Vaters ist in allem Pflicht für mich; war meine Antwort, und so empfahl ich mich ihnen.

Ich gieng nun noch zu einigen, die bey Vergebung der Pfarre was zu sagen haben, und den andern Tag zu den übrigen. — Ich wußt aber von keinem mehr so viel zu rühmen, als von dem guten Oberpfarrer. Es waren Dir Leute, wie man sie alle Tage auch bey uns antreffen kan; Menschengesichter, die nach verschiedenem Interesse verschieden denken und handeln. Die Nachricht von ihnen wird Dir sehr gleichgültig seyn. Ich mag mich auch nicht darinnen eintassen, weil mein Brief ohnehin schon lang genug ist, und ich Dir gleichwohl noch verschiedenes von Wichtigkeit zu schreiben habe.

Der Sonntag war nun da, welcher meinen Benfall entscheiden sollte. Ich konnte die vorige Nacht nicht schlafen; dachte bald an meine Predigt, bald an Dich, meine himmlische Elise. Wäre sie doch auch zugegen; dacht ich, und flammte durch ihre Andacht die meinige an. Könnt' ich doch von der Kanzel herabschauen, wie sie ihre Hände faltet, und Geist und Salbung ihrem Treuen vom Himmel erflehet. — Auch hier, meine Beste, auch bey der heiligsten Handlung, zeigt die Lieb' ihren hohen Werth. Ein berühmter Schriftsteller behauptet, es wäte kein schönerer Anblick in der Welt, als wenn man ein erwachenes Frauenzimmer in ihre Kammer eingeschlossen

sen, auf den Knien liegen und zu GOTT beten  
sáhe. — Und wenn ich mir dieses Frauenzim-  
mer noch als meine Geliebte denke. — GOTT  
im Himmel! was ist das für eine Empfindung.  
Nur der Engel kan sie beschreiben, der, von der  
Gotttheit herabgesandt, ungesehen die Scene be-  
trachtet, und das gleichgestimmte Paar segnet,  
das sich in himmlischer Wonne verliehrt.

Ich war schon auf, saß an meinem Tische,  
und bat GOTT um Segen und Beystand für  
diesen Tag; bat ihn auch um Segen für Dich  
und für unsere Liebe, als man das erstemal die  
Glocke anzog, die stark und feyerlich ertönte.  
Ich blickte durchs Fenster, und sahe schon Leute  
nach der Kirche hineilen, die es mußten, daß  
ein neuer Ankömmling predigte. Das mag  
nun bey vielen Neugierde seyn, doch' ich bey  
mir selbst. Aber wie mancher eilt auch hin in  
die geheiligte Versammlung der Christen, um  
Nahrung für seinen Verstand und für sein Herz  
zu suchen; von heiliger Andacht durchdrungen,  
sich im Guten und in allen Christenpflichten zu  
stärken. Wenn ich mir dann so manchen Pre-  
diger vorstelle, der so gleichgültig und ohn al-  
les Gefühl dahin waltet, sich auf den Lehr-  
stuhl stellt und eine Stunde wiederkäuert — und  
dann das ernste Gericht, das die schwerste Re-  
chenschaft von ihm fodert, bey GOTT, so  
schwindelt mir's.

Nun läutete man zum zweytenmal. Ich  
zog mich an, übersáh noch einmal meine Predigt  
und setzte mich, so ganz meinem heutigen Beruf  
über-

überlassen, ans Fenster hin. Nun kamen die Leute in grösserer Menge und giengen nach der Kirche. Hier fiel mir die vortreffliche Stelle von Gellert ein:

Da ruft — o möchte Gott es geben!  
 Vielleicht auch mir ein Seel'ger zu:  
 Heil dir! denn du hast mir das Leben,  
 Die Seele mir gerettet — du. —  
 O Gott, wie muß das Glück erfreu'n,  
 Der Retter einer Seel zu seyn.

Mit diesen Gedanken flog ich zur Gottheit auf, und ein Strahl von ihrem Lichte glänzte mir in die Seele, und ich ward von Muth und Staudhaftigkeit durchdrungen.

Nicht lang hernach ward zum drittenmal geläutet. Der Küster hohlte mich ab, gieng mit mir zur Kirche und führte mich in den Kanzelstuhl: Der Konrektor, der mich noch von Schulen her kannte und viel auf mich hielt, ließ, nachdem das Lied: Komm Heiliger Geist, Höre Gott &c. abgesungen war, eine eigene auf diesen Tag verordnete Kirchenmusik aufführen. Sie war ziemlich zweckmässig und von der unsrigen merklich unterschieden, die man selten anhören kan, ohne zu glauben, man sey auf einem Maschinenball. — Nach der Musik ließ ich das bekannte Lied: O Gott du frommer Gott &c. absingen. Ich hätte gern eines von Gellert oder Klopstock gewählt, wenn die Gemeinde in Berg-ham schon vorher geneigt gewesen wäre, mit ihren alten Vorurtheilen auch ihre alte Gesangbücher

bücher zu vergessen. — Im letzten Vers gieng ich auf die Kanzel — und GOTT! was hatt' ich für einen Anblick! Eine grosse Kirche, mit Menschen angefüllt, die ich nicht alle übersehen konnte; — und gerade vor meinem Gesicht Mariane. Sie zeichnete sich vor allen aus, die um sie herum sassen. Der feyerlichste Zustand und eine unaffectirte Andacht war in jedem ihrer Blicke zu lesen. Sie sah einmal hinauf, — schlug aber die Augen wieder plötzlich nieder, weil ich ihr eben in's Gesicht sah, und weil sie vermuthlich mich zu stören glaubte. Nachher sahe sie wenig mehr hinauf. Bey diesem Anblick dachte ich an Dich, meine Elise, und erinnerte mich an die gewünschten Stunden, wo Du auch vor meinem Angesicht sassest und mit Ernst und Andacht meinen Reden nachforschtest.

Nun war der Gesang vollendet. Eine feyerliche Stille herrschte überall; und alle Augen waren auf mich gerichtet. Ich predigte mit der Lebhaftigkeit eines Christen, der seines Glaubens gewiß ist, über die Stelle Matth. V, 8. Selig sind, die keines Herzens sind: denn sie werden GOTT schauen; und betrachtete dabey: Das Glück eines rechtschaffenen Wandels vor GOTT. Ich suchte durch alle mögliche Wege, zu den Herzen meiner Zuhörer zu kommen, und wie ich gegen das Ende merkte, so floss auch manche Thräne die glühende Wangen herab. Ich selbst konnte mich kaum des Weinen's enthalten, und Mariane wischte sich auch mit ihrem weissen Schnupftuch zuweilen eine Zähre aus den Augen. Man mußte

alle Sinnen verlohren haben, wenn man da nicht gerührt, aufgemuntert und gestärkt werden sollte. Menschen vor den Augen der allsehenden Gottheit über Wahrheiten der Religion weinen sehen und selbst dabei kalt und gefühllos bleiben — das ist mir der unbegreiflichste unter allen Gedanken.

Nach geendigtem Gottesdienst gieng ich sogleich zum Oberpfarrer, welcher auch unter meinen Zuhörern war, und den Pfarrer Zahn, bey sich hatte. Er empfing mich mit der liebevollsten Mine von der Welt, und sein sanftes Lächeln kündigte mir schon zum voraus seinen Beyfall an. Ich mußte mit ihm aufs Zimmer gehen. Hier saß der Pfarrer Zahn alleine und schien sehr nachdenklich. Als ich ihm das Compliment machte, würdigte er mich kaum des Blicks, und stund nicht einmal vom Stuhl auf. Ich mußte mich niedersetzen, und der Oberpfarrer fragte ihn selbst zuerst um seine Meinung über meine Predigt. — Sie ist vollkommen nach den heutigen Mustern, wie man sie beynah überall antrifft; lauter Moral. Ich habe schon einige von solchen Predigten gelesen. Da find ich aber nichts als eitel Egoismus. Ueberall sucht der Prediger sein eigenes Ich herauszustreichen, und die ganze Predigt ist ein zusammengeschriebenes Wesen von lauter moralischen Bildern und Vorstellungen, oder wie sie's nennen, Schilderungen, und das ist heidnisch. Ich kan nicht begreifen, warum man solche Leute auf der Kanzel stehen läßt, wo man doch eine reine, mit der Kirche übereinstimmende Glaubenslehre predigen soll. — Der gute

Pfarr.

Pfarrer Zahn glaubte gewiß, ich würd' ihm, da der Oberpfarrer zugegen war, nicht so wie vor etlichen Tagen im Garten begegnet; d'rüm ließ er so seine Galle aus, und suchte sich damit wegen dem vermeynten Schimpf zu rächen. Aber zum Glück fieng der Oberpfarrer selbst an, und sagte mit Lächeln: Da haben Sie einen starken Gegner Herr Kandidat. Ich will sehen, wie Sie mit ihm fertig werden. Reden Sie nur ganz freymüthig und vergeben Sie Ihrer gerechten Sache nichts. Hernach will ich Ihnen auch meine Meynung sagen. Ich gab ihm also, da mich der Oberpfarrer selbst aufforderte, meinen ernstlichen Bescheid, wovon ich Dir nur, meine theure Elise, etwas wenigeres hersetzen will. — Sie werden doch glauben, Herr Pfarrer, gab ich ihm zur Antwort, daß wir in der Lehre der Religion dem Stifter derselben am ersten folgen müssen, und daß unser Vortrag auf der Kanzel der Hauptsache, aber nicht eben der Sprache und der Einfleidung nach, nach dem Gernigen gebildet seyn soll, und nicht nach den von gelehrtem Wust angeschwängerten Lehrbüchern solcher Theologen, die erst viele hundert Jahre nach ihm aufstundem, sein Bild ganz vergaßen, sich nur um Wörter, am wenigsten aber um die Sache bekümmerten.

Wenn wir die moralischen Tugenden Christi unpartheyisch ansehen, so finden wir wirklich vieles darinnen, das die heidnische Weltweisen nicht selten den Worten nach, eben so lehrten. Wer wird sich aber jemals einfallen lassen, von Christus zu

zu sagen, er habe heidnisch gelehrt? Muß denn alles als Irrthum verschrien werden, was die Heiden lehrten? Sollten wir gegen einen Socrates und andere angesehene Männer nicht mehr Ehrerbietung beweisen? — — —

— — — — — ; Ueberhaupt, Herr Pfarrer, wissen Sie mir einen bessern Weg zu dem menschlichen Herzen, (und dieses zu bessern, muß doch wohl der einzige Zweck unserer Predigten seyn, oder wir verläugnen den Stifter unserer Religion,) so will ich heute meine Methode aufgeben und der Ihrigen folgen. Hier brach ich ab, und bat den Oberpfarrer, er möchte doch den Ausschlag geben. Er that's mit der lebenswürdigsten Freymüthigkeit von der Welt. Mein lieber Herr Kollege, sagt' er zum Pfarrer Zahn, ich kan dem Herrn Kandidaten nicht unrecht geben; ich muß vielmehr gestehen, daß ich noch wenig junge Leute so genau und richtig über diesen Punkt habe sprechen hören. — So beschämend sein Lob für mich ist, so muß ich die's doch schreiben, meine Elise. — Es ist zwar nicht zu läugnen, daß man in der jetzigen Zeit vieles hierinnen übertreibt. Man behandelt die Predigten nach der Kunst, bringt Regeln aus den schönen Wissenschaften daher, die sonst ihren guten Werth haben, aber hierher gar nicht gehören. Man schmilzt den Dichter und Redner nach jenem Begriff und den Redner auf der Kangel in ein's zusammen; formet und ringelt seine Perioden und giebt ihnen einen hexametrischen Ausgang wie der Pfarrer Wechsler in dem neuen Briefwechsel dreier akademischer Freunde; sucht alle Blumen und

D 2

Wike-



Wirkelnden zusammen, läßt nur die Phantasie arbeiten und predigt auch nur für die Phantasie; schwingt sich zu Klopstocks Ideen hinauf, der gewiß selbst in einem andern Ton reden würde, wenn er auf der Kanzel stünde; arbeitet für den Wis und läßt das Herz leer. Das alles kan nicht geläugnet werden. Aber wo ist jemals etwas nützliches in der Welt gewesen, das von ungeschickten Nachahmern nicht war' übertrieben worden; und wo ist etwas albernes gewesen, das man leyder nicht auch in die Theologie geschleift hätte? Die moralischen Predigten für das Herz sind und bleiben immer die besten; denn sie kommen der Absicht der Religion am nächsten, und wer sie tadelt, der versteht die Sache nicht. Ich bin ein alter Mann, meine Herrn, und Sie müssen mir was zu gut halten; müssen mir's nicht übel nehmen, wenn ich etwas frey spreche. Der ganze Haß der klugen Leute, die nur an ihren Compendien flehen und auch wie ein solches Buch auf der Kanzel sprechen, kommt von ihrer Unwissenheit und eignen Faulheit in der Religion her. Sie können in der Kenntniß des menschlichen Herzens und der verschiedenen Wege, in seine geheimen Fältgen zu schlüpfen, nicht hinauf, können zu den andern nicht hinanklimmen. Das verdrießt die guten Leute, und damit sie doch ihr liebes Ich nicht selbst herunter arbeiten, so schimpfen sie lieber über Sachen, die sie nicht verstehen, daß sie ja bey dem größten Haufen ihr Ansehen nicht verlieren. Wer nur ein wenig ihre schwache Seite kennet, der muß Mit-leiden mit ihnen haben.

— Ich

Ich hätte nie geglaubt, daß der würdige Oberpfarrer in Beyseyn des Pfarrer Zahns so freymüthig sprechen würde, da er doch seine schwache Seite kannte. Ich begriff nun auch ganz leicht, daß er sich nur um Henrietten Willen so sehr unter seine Gewalt geschmiegt hatte; denn ohne Zweifel wird er unter vier Augen noch ernstlicher und mit mehr Application zu ihm sprechen. Er war auch so gedultig, daß er kein Wort mehr für das Gegentheil vorbrachte, und ich versicherte, den Oberpfarrer, daß ich völlig seiner Meynung wäre.

Henriette kam nun herein, und fragte: ob es gefällig wäre, hinunter zum Essen zu kommen? Ich stand auf und wollte mich empfehlen. Aber der Oberpfarrer nahm mich bey der Hand und sagte: Wie mich meine Tochter versicherte, so haben Sie ihr schon das Festmahl versprochen, uns heute nicht zu verschmähen. Ich hoffe, setzte er hinzu, wir sollen bald öftters beisammen sitzen. Meine Stimme zur Pfarre haben Sie, und ich hoffe, es sollen noch mehrere nachkommen. Hier sah der Pfarrer Zahn unter sich und redete kein Wort.

Wir giengen hinab. Mariane, die den Tisch zurecht gemacht hatte, stand schon da, und wartete auf uns. Sie sah mich kaum, so gieng sie mit entgegen, und wünschte mir Glück, daß meine Predigt so gut von statten gegangen war. Ich war um aller Welt wil-

len nicht zu Hause geblieben, sagte sie; Henriette war so gut, und nahm die Küche allein über sich. Nun find' ich auch, daß mein Eifer nicht vergebens war. Es war ein Glück, setzte sie lächelnd hinzu, daß ich mein Schnupftuch bei mir hatte. — Sieng's zum Weinen, fragte der Oberpfarrer? Danke Gott, meine Tochter, daß du bei ernsthaften Dingen weinen kannst. Wenn hier früh unsere Thränen fließen, so brauchen wir deren nicht so viel, wenn's zum Abschied gehet. — Das Frauenzimmer ist überhaupt sehr weichherzig, erwiderte der Pfarrer Zahn. — Ich hab' auch Mannspersonen weinen sehen, war Mariane's Antwort. — Wenn die Religion nicht erweicht, sagte der Oberpfarrer, den wird auch in der ganzen Welt nichts mehr erweichen. Doch jetzt ist es Zeit, daß wir von andern Dingen sprechen. Auch am Sonntag göhnt uns der Himmel eine frohe Stunde.

Wir setzten uns zu Tische. Der Oberpfarrer mußte sogleich das Gespräch auf etwas Angenehmes zu stimmen. Wir saßen über zwei Stunden am Tisch, ohne daß uns im geringsten die Zeit lang wurde. Mariane und Henriette waren auch ziemlich aufgeräumt, und nicht mehr so schüchtern, als das erstemal. Eine Coquette bleibt sich immer gleich. Ihr ist wohl, wenn sie nur eine Mannsperson siehet. Sie giebt selbst Aufmunterungen, und lacht über Pöffen, und spricht die zweydeutigsten Dinge. Aber ein sittsames Frauenzimmer weiß sich in den gehörigen Schranken zu halten. Sie muß schon vorläufige Proben von der guten Denkart einer Mannsperson haben, wenn sie sich sogleich über

über scherzhafte Dinge mit ihm einlassen soll. — Wenn wir öfters zusammen kämen, sagte so ganz treuherzig Henriette zu mir, wir sollten bald recht vertraut zusammen seyn. Das war ein Donnerschlag für den Pfarrer Zahn. Er legte sein Messer und seine Gabel hin, und klagte über den wenigen Appetit, den er hätte. Armer Mann, dacht' ich, du siehst von allen Seiten her, daß du hier dein Glück nicht machen kannst, und suchst dich doch mit Gewalt aufzudringen. — Henriette kam mir auch recht verehrungswürdig vor. Wie manche hätte sich bey dem ersten Anblick eines nicht gar bekümmerten und reichen Mannes in's Garn ziehen lassen, wenn sie an ihrer Stelle gewesen wäre. Aber Henriette liebte nach Grundsätzen, und wollte ihr Glück auf ihr ganzes Leben nicht den ersten Augenblicken einer gezwungenen Komplimentenreichen Bekanntschaft Preis geben. Ein Herz, das wahre Verdienste hat, kan ohnmöglich mit einer Person zurecht kommen, die deren ermanget, und weder Reichthum noch Schönheit ist vermögend, es zu fesseln.

Wir stunden vom Tisch auf, und der Oberpfarrer bereitete sich zur Nachmittagspredigt. Ich bat mir die Erlaubnis aus, ihn anhören zu dürfen. — Wenn Sie auch wieder zum Koffee zurückkommen wollen, rief Mariane. — Ich muß ja noch Abschied nehmen, gab ich ihr zur Antwort: denn Morgen früh reis' ich ab. — Es ist uns leid genug, sagte Mariane. Der Pfarrer Zahn wollte diesmal bey den Mägden bleiben; ich gieng also allein in die Kirche. — Liebste, beste Seele!

D 4

hier

hier hättest Du den ehrwürdigen Greisen sehen sollen, wie er mit der innigsten Andacht auf dem Lehrstuhl trat, wie die Blicke der ganzen gerührten Gemeinde an den frommen hingen, wie alles stumm ward um mich her, sobald er nur den ersten Laut sagte, und wie er mit Wärme und Eifer sein Herz erleichterte, das ganz für die Ehre Gottes und Christi schlug. Du hättest weinen und die Religion lieb gewinnen müssen, und wenn Du auch ihr abgesagtester Feind gewesen wärest. Was für eine Herrlichkeit muß ein solcher Mann in seinem Leben haben, der so viele Seelen zu richtigen Empfindungen und guten Thaten hinführt, den seine ganze Gemeinde als ihren Vater ansieht und verehrt, und mit ihrem ganzen Herzen ihm geweiht ist. — Ein stiller Wunsch für ähnliches Glück, das alle Schätze der Erden weit überwiegt, war das erste und das letzte, was ich bey einer so feyerlichen Gelegenheit denken konnte.

Der Gottesdienst war nun geendigt, und ich gieng wieder langsam nach des Oberpfarrers Haus hin. Er selbst kam mir schon auf dem Kirchhof entgegen, ließ mich neben sich stehen bleiben und viele von der Gemeinde mußten an ihm vorbeigehn. Hier hättest Du die Ehrfurcht sehen sollen, mit der ein jeder bey diesem würdigen Lehrer vorübergieng. Alle waren von gleichem Eifer befeelt, ihre Liebe zu ihm durch die tiefste Verbeugung kenntbar zu machen, und immer sah' einer auf den andern, und sucht' es ihm zuvor zu thun, und verneigte sich tiefer. Ein einziger Seitenblick auf des Oberpfarrers Angesicht wäre ver-  
gessend

gend gewesen, auch seinen entschlossensten Feind für ihn einzunehmen. Gott im Himmel! wie liebreich lächelte der Mann, und dankte dem Armen wie dem Reichen; ja für den Armen schien sein Herz noch stärker zu schlagen. Er stand nicht da, wie der stolze Pharisäer, der in der Beschaulichkeit seiner Vorzüge und Gelehrsamkeit seinen Mitbruder nur angafft und keine Seele zu ihm hat. Sein Angesicht war wie eines Engels Angesicht; das ist alles, meine Elise, was ich Dir mit Worten von ihm sagen kan.

Ein junger Mensch, der den Oberpfarrer genauer zu kennen schien, blieb bey ihm stehen, und fragte nach seinem Wohlbefinden. Wie es nach meinen Umständen seyn kan, mein Freund, sagte der Oberpfarrer. Mein Geist wird sich bald von der lästigen Hülle loswinden; vielleicht steh' ich hier auf meinem Grabe, das man bald öffnen wird. — Das wolle Gott verhüten, sagte der junge Mensch. Sie können noch der Welt nützen, und in Ihrem Alter haben Sie noch die größte Freud' an Ihren Kindern. Aber ich. — Hier schossen ihm Thränen ins Aug, und er konnte nicht mehr reden. Ueberhaupt sah' er ganz bleich und schwermüthig aus, und ich vermuthete mit vielem Grund innerlichen Gram bey ihm. — Sie sind ein Christ, gab ihm der Oberpfarrer zur Antwort, und wissen, was für Trost die Religion im Leiden gewährt. Ihr Unglück ist freylich von einer Art, die selten ihres Gleichen hat. Je aufrichtiger man in solchen Umständen denkt, destomehr wird man verachtet und verfolgt. Es ist Schande  
D 5  
genug

genug für Menschen, die sich Christen nennen, daß sie das Hauptgebot der Religion so wenig achten, und da am wenigsten auf die Vorsehung trauen, wo sie am meisten Grund dazu hätten. Seyn Sie nur getrost, lieber Freund, im Himmel ist noch ein Leben, wo uns niemand nach den Augen sieht, niemand zwischen uns tritt, niemand uns trennen kann. — Ich bin ganz zu diesem Leben vorbereitet, sagte der junge Mensch mit Schluchzen, werd' es auch bald erringen. Wenn ich Sie nicht gehabt hätte, wär' ich schon längst ohne Trost gestorben. — Dem ehrwürdigen Alten giengen auch die Augen über, und der junge Mensch konnte nicht länger da bleiben.

Als er weg war, hatt' ich gern die Ursache seines Grams wissen mögen, war aber doch nicht so dreist, den Oberpfarrer drum zu fragen. Ich vermuthete ein Geheimnis, und dieses sollte nie unser Vorwitz andern abnöthigen. Er fieng aber selbst wieder an, und gab mir eine genauere Nachricht davon. — Sehen Sie dort, sagte er, jenen frisch aufgeworfenen Grabhügel. Dieser deckt ein Mädchen von neunzehn Jahren, das eine von meinen frommsten Seelen in der Gemeinde war. Der junge Mensch, mit dem ich redete, hatte langen Umgang mit ihr; sie liebte ihn auch wie ihr Leben. Aber ihre Aeltern verfolgten die guten Seelen auf die grausamste Art. Sie wollten durchaus nicht in ihre Liebe willigen, weil sie noch nicht bürgerlich konnte gerechtfertigt werden, und weil sie glaubten, Ein's stünde dem Andern für seinem Glück. Ich gab mir viele Mühe, sie zu besänftigen und zurecht zu

zu weisen. • Aber Sie wisset, wie unter gemeinen Leuten die Alten sind. Sie hatten selbst in den ersten Jahren ihrer Verbindung viele Verdrüsslichkeiten, und lebten eben nicht so friedlich zusammen; d'rum konnten sie nicht leiden, daß es ihrer Tochter besser gieng. Mein Arg war hier vergebens; meine Vorstellungen wurden nicht angehört; meine Bitten abgewiesen. Auch hierinnen sind uns die Wege der Vorsehung höchst verborgen. Leichtsinn und die unbesonnenste Wahl ist nicht selten mit Glück überschmückt, und wahre innige Zärtlichkeit kämpft mit dem äußersten Elend. Es scheint, die Welt ist solcher rührenden Beispiele nicht werth; d'rum nimmt sie GOTT hinweg, und sie werden nicht mehr gesehen. So gieng's den guten Liebenden. Das Mädchen härmte sich ab, bekam eine schleichende Schwindfucht, und ruht nun hier im Grabe, und triumphirt über Verfolgung und Elend. Dem jungen Menschen, den sie sahen, werden Sie schon im Gesicht gelassen haben, daß mit ehestem ein gleiches Schicksal auf ihn wartet. Jetzt gäben die Aeltern alles her, um ihre einzige Tochter wieder in's Leben zurück zu rufen. Aber nun ist's zu spät, und ein verletztes Gewissen, daß sie noch in ihrem Alter martert, ist schon auf dieser Welt ihre Strafe. So sind die Menschen. • Meist hat der Redliche einen Niederträchtigen an der Seite, der ihm im Wege steht und sein Glück untergräbt. D'rum müssen wir uns zur Religion halten, die uns ein bessers Leben verheißt.

Hier dacht ich an unser Schicksal, meine Liebe; vergaß Oberpfarrer, Welt und alles,



zog mein Schnupftuch heraus, und trocknete mir die hellen Zähnen ab, die mir über die Wangen hinrollten.

Sie sind erweicht, Freund, fuhr er fort, und nahm mich bey der Hand und gieng mit mir langsam seinem Hause zu. Ich kan Ihr Mitleid nicht schelten, daß Sie gekränkter Liebe widmen. Sie sind noch jung, und müssen noch manche rauhe Wege gehen. Nicht selten werden wir hingeführt, wo wir nicht hin wollen; und in diesem Fall sind wir am ersten blind. Wir glauben oft Glück zu finden, ziehen's allem andern in der Welt vor, und finden gerade das Gegentheil. GOTT bewahre Sie vor einem solchen Schicksal! —

Ach, meine Elise! wie gern hätte ich hier meinem Herzen Lust gemacht, und dem ehrwürdigen Manne alles entdeckt, was mich drückte. Aber Du weißt, wie die Lieb' ist. Wir verschließen lieber unsern Schmerz; fassen ihn immer am armen Herzen nagen, und doch ist uns wohl dabey. — Wer weiß, was auf mich wartet, wenn ich wieder an Deiner Brust liege, und mich ganz in Entzücken verliere. Wer weiß, was in meiner Abwesenheit vorgegangen ist! Wenn nur Du nicht leidest, meine Bese, dann will ich gern zufrieden seyn, und meinen Jammer tragen. — Ich schwieg stille; war aber so misanthropisch, daß mich nichts mehr erheitern konnte.

Wir kamen nach Haus, und Mariane sah mir's auf der Stelle an, daß ich geweint hatte.

hatte. Nun wohl, sagte sie, mein Papa konnte Sie doch auch in der Predigt zum Weinen bringen. Nun seh ich wieder, daß die Frauen, immer nicht allein weichherzig sind. — Die beiden Mädgen waren bey dem Kaffeetrinken recht aufgeräumt; aber wie mir's war, kan ich Dir nicht beschreiben. Der Oberpfarrer erzählte seinen Töchtern die Ursache meiner Niedergeschlagenheit, und Mariane faßte dabey eine besonders gute Meynung von mir; der Pfarrer Zahn blieb immer kalt. Wie kan der Mann sich einbilden, er sey eines empfindsamen Mädgens werth?

Nach dem Kaffeetrinken sollten wir noch in den Garten gehen. Aber ich glaubte, den guten Leuten mit meiner üblen Laune beschwerlich zu fallen, oder gar meine eigne Empfindung zu verrathen, und dadurch dem Pfarrer Zahn neuen Anlaß zu faden Witzeleien zu geben. Ich suchte daher alle mögliche Entschuldigungen auf, um wegzukommen. So leid es allen that, daß ich nicht noch länger blieb, so wollten sie mich doch nicht wider Willen aufhalten. Ich empfahl mich nochmals der Gemüthsruhe des Oberpfarrers, nahm von allen Abschied und ging nach Haus.

Da sitz ich nun noch, mein Engel, und laße mich an Deinem Bilde. Es steht so ganz in aller seiner Unschuld vor meiner Seele, und hält mich wegen allem schadlos, was ich in der Abwesenheit von Dir entbehren muß. Morgen früh reiß ich wieder mit dem Postwagen ab. Diesen Brief schick ich noch diesen Abend auf

die reisende Post, daß Du ihn eher empfängst, als Dein Treuer in Deine Arme fliegt. Reinhard, an den ich ihn adressire, will ich schreiben, daß er Dir ihn gleich einhändigt, sobald er ihn erhält. Gestern schrieb er mir, er sey an dem Tage meiner Abreise in Deinem Hause gewesen, er habe Dich ziemlich düster angetroffen, und die Deinigen hätten viel raisonnirt und auf mich losgezogen; er sey daher entschlossen, sobald nicht wieder dein Haus zu bestreiten. Ach meine Theure! was für ein Schicksal wird auf mich warten. Ich bin in der äußersten Verlegenheit. Das Bild des entschlafenen Mädgens, an dessen Grabhügel ich heut stand, schwebt mir immer vor der Seele. Großer GOTT! wie sehr wird von Menschen ein Leben verbittert, das uns von deiner Seite nichts als Glück und Zufriedenheit verspricht. Dank sey es deiner Liebe, die uns mit einem Glauben wafnet, der aufs neue beweißt, daß du keinen Gefallen an misgünstigen Geschöpfen habest. Erhalt ihn immer meinem Herzen theuer; laß ihn auch in den größten Widerwärtigkeiten mein Stab und meine Stütze seyn!

Leb' wohl, mein Engel!! Vielleicht treffe ich Dich noch unter Lesung dieses Briefs an, und sehe die Thräne der Barmherzigkeit in Deinem Auge zittern, die Du dein Geliebten weihst. — Wenn diese Nacht der Mond an Himmel tritt, der stille Zeuge unserer aufrichtigen Liebe, und Du ihn erblickst, so denk an mich. Ich will auch recht lebhaft an Dich denken, und unsere Herzen werden sich verstehen, und eine sanfte Ruhe

Ruhe wird unsere Augenlieder zuschließen. —  
Zum Beschluß in Gedanken den keuschen Kuß  
der Liebe. Ich bin unaufhörlich Dein treuer

Theophil.

11.

den 20. October.

Sebe Minute ward mir eine Stunde, meine  
theureste Elise, bis ich wieder unsern neu-  
erbauten Kirchthurn sahe. War' es mir er-  
laubt gewesen, mit dem Postknecht zu tauschen,  
ich hätte mich, ohnerachtet des starken Regens,  
der gestern den ganzen Tag fortwährte, auf  
sein Pferd gesetzt, und ich wär' um einen hal-  
ben Tag früher bey Dir gewesen. Sollt' ich  
noch einmal reisen, so nehm ich Extra-Post,  
und wenn es mich noch so viel kostete; das  
langsame Fahren und die Rippenstöße auf dem  
Postwagen sind mir unerträglich. Wenn ich  
auch überdiß noch unbedeckt und unbeschützt  
hätte da sitzen müssen, wie in Sachsen, so hät-  
te mich vollends die Ungedult übermannt.

Wirkehrten unter Wegs wieder bey mei-  
ner braven Wirthin ein. Das gute Weib war  
recht froh, als sie mich sahe, und ihre Kleinen  
waren schon belehrt, mich recht höflich zu em-  
pfangen. Ich bin, seit Sie mich verlassen ha-  
ben, nicht wieder so traurig gewesen, als sonst,  
sagte sie. Wenn Sie nur so alle acht Tage  
einmal

einmal kommen könnten, ich wollt' in meinem Leben nicht mehr niedergeschlagen seyn. Ich versprach ihr, wenn ich die Pfarre nicht erhalten sollte, sie öftters zu besuchen, und besonders im Sommer, da es ja nur ein Spaziergang wäre, immer einen ganzen Tag bey ihr zu bleiben; doch wäre mir es lieber, wenn ich sie bald wieder als Braut anträte. — Da rathen Sie mir nichts Gutes, Herr Kandidat. Dafür soll mich Gott behüten. Einen bessern Mann, als ich einen hatte, frieg ich nicht mehr, und bey einem schimmern würd' ich ohnehin nicht lange leben; und wenn er auch so gut wär' als mein voriger Mann, so könnt' ich ihn doch nicht so herzlich lieben. Ich kan mein Herz nicht theilen; und wenn ich nur hiet die theuren Pfänder von ihm ansähe, so fiel er mir immer ein und ich könnt' zu dem andern kei Herz haben. Vielleicht hatt' er mich lieb, und hielt alles auf mich, und ich könnt' ihn doch nicht wieder so begegnen, daß gab' ihm nur Gram und Unruhe, und ich könnt' mich noch weniger dabey finden; und ein solches Herzeleid will ich mir nicht wünschen; lieber bleib ich wie ich bin. — Gutes, rechtschaffenes Weib! wie sehr bist du über die glänzenden Puppen unserer Städte erhaben. Bey denen ist es ein Privilegium, neben dem Mann oder dem Weibe noch so viele andere zu haben, mit denen man lebt, und es ist noch ein Glück, wenn nicht eine Hure die Zärtlichkeit theilt, die man einer einzigen geliebten Helfte schuldig ist. Den glänzendsten Pallast will ich keine friedliche Hütte vorziehen, und dein Beispiel soll mir selbst Aufmunterung zu reider Zärtlichkeit.

lichkeit und Liebe seyn. — Aber um der un-  
 erzogenen Kinder willen, sagt' ich, wär doch  
 so was nicht zu scheuten. Die Mütter sehen  
 ihren Kindern zu viel nach und verwohnen sie  
 oft. Ein Vater hat mehr Ernst und Strenge  
 für sie, und kan sie besser in Schranken hal-  
 ten. — Dafür bin ich Ihnen Bürge, sagte  
 die Wirthin, daß ich's auch kan. Ich schenke  
 meinen Kindern nichts, und ich habe sie schon  
 gewöhnt, mit Worten zu hören, wenn sie un-  
 artig sind; und wenn sie grösser werden, wird  
 Gott schon auch forthelfen. Sie haben gute  
 Gemüther, und wenn ich ihnen selbst mit mei-  
 nem Exempel voran gehe, so werden sie mir  
 schon nachfolgen. Ich wünsch' Ihnen von  
 Herzen die Pfarre. Aber wenn Sie aussielen,  
 und die Gewogenheit für mich haben und ihr  
 Versprechen halten wollten, so könnten Sie  
 selbst, ohne daß Sie Mühe haben, vieles zu  
 ihrem Besten beitragen. Aber verzeihen Sie,  
 daß ich so frey rede. — Ich sehe wohl, sie  
 denkt edel, war meine Antwort. Von meiner  
 Freundschaft darf sie sich versichert halten. —  
 Das war dem Weib eine innige Freude, und  
 sie und ihre Kinder weinten, als ich sie ver-  
 ließ. — Ach, meine Elise! was ist das für  
 eine Bonne, Menschen glücklich zu machen,  
 und frohe Stunden in ihre traurigen Tage zu  
 verweben. Für wie viele hunderte kan ich das  
 seyn, meine Liebe, wenn ich einmal in's Amt  
 komme. Und wie wird Dein gutes liebevolles  
 Herz mich dabey unterstützen; wie wirst Du  
 mit Deinem Beispiel die ganze Gemeinde er-  
 freuen, und Segen und Glück über sie ausgie-  
 ßen. — Ach! wenn wir nur erst das sind, wo-  
 zu

zu und die Gatttheit berufen hat; wie wollten wir uns dann beeifern, unserer Bestimmung würdig zu leben. Ich weiß, Du denkst hieninnen wie ich, und das macht Dich meinem Herzen mit jedem Tage theurer.

---

Aber ich fürcht', ich fürcht', wir haben noch manche traurige Stunde durchzukämpfen, bis wir das Ziel erringen. Ich war kaum vom Postwagen abgestiegen, so sah' ich schon einen neuen Beweis davon. Dein Bruder gieng eben vorbei, und sahe mir starr in's Gesicht, und that, als ob er mich nicht kenne. Ich gieng auf ihn los und wollte ihn zuerst empfangen; aber er lief vorbei und griff nicht einmal nach dem Hute. Vielleicht war er abgeschickt, um zu sehen, ob ich angekommen wäre; und man sucht Dich dann wieder zu entfernen, oder schickt Dich in eine fade Gesellschaft, daß ich Dich wohl heute nicht zu sehen bekomme. So was wäre der empfindlichste Streich für mich. Doch, ich will alle meine Gelassenheit aufbieten. Ich will als Freund die Deinigen empfangen, und sie durch ungeheuchelte Liebe zu beschämen suchen. — Doch, ich weiß nicht, wie mir ist, und warum ich heute so sehr zaudere, in Deinem Arm zu liegen, da ich Dich doch in einigen Tagen nicht gesehen habe, und bis die erste Trennung war, seit wir uns einander lieben.

Mein guter Vater war von Herzen erfreut, als er mich wieder sahe. Er glaubt, in mir  
ner

ney Anwesenheit durch kein Gebet vielen Segen füt mich erslehet zu haben. — Er empfing mich mit der größten Heiterkeit. Nun, sagte er, wirst du bald in's Amt kommen? Soll ich noch vor meinem Tod die Freud' erleben dich glücklich zu sehen? An einer Frau Pfarrin wird's auch nicht fehlen, setzte er lächelnd hinzu. Wißt du nicht gleich zur Jungfer \* \* \* gehen? — Ich ward roth, lieber Engel, als er das sagte. Der Mann weiß unsern Umgang, und vermüthet ohne Zweifel mehr als gemeine Freundschaft bey uns. Er merkte meine Verlegenheit und suchte mich selbst darüber zu frieden zu stellen. — Sey für nichts besorgt mein Sohn, sagte er mit der größten Zuversicht von der Welt. Ich werde dir in keinem Stücke hinderlich seyn. Du hast Vernunft, wirst einer Gemeinde vorstehen; du mußt also auch in dem Stück allein und gut wählen können. Nimm dir nur einst ein Weib, das brav ist, und das sich hübsch eingefogen hält. Nach Geld und grossem Vermögen darfst du nicht sehen. Du bist ein Geistlicher, und weißt es besser als tausend andere, wie uns Gott so weislich ernährt und schützt. Es ist eine Schande, wenn man Geistliche kennen lernt, die nur aufs Geld sehen und bey hundert Mädggen vorüber gehen, die sie hätten glücklich machen können, und lieber warten, bis einmal ein reicher Weibhais kommt, und so seinen Geldkasten vor ihnen ausschüttet. — Ach, meine Elise! wenn doch Deine Mutter auch so dächte, wie glücklich und zufrieden könnten wir leben! Ich lasse meinen Vater nicht noch einmal in dem Ton sprechen, und das ganze Geheimniß muß heraus.



Ich weiß gewiß, daß er nicht das geringste gegen unsere Liebe hat. Er verdienet unser ganzes Zutrauen, und kan uns selbst in manchen Stücken behülflich seyn. Deine Mutter hält viel auf ihn, und das ist schon ein grosser Vortheil für uns.

Gleich nach Tisch bin ich bey Dir, meine Liebe, und bringe Dir diesen Brief mit. Ich komme mit Fleiß so früh, daß man mich nicht anführen und Dich von der Seite schaffen kan. Ach! wie sehneth mein Herz sich Dir entgegen. Wie heiß ist das Verlangen, wieder an das Deine zu sinken. Gott sey mit Dir, mein Engel. Bleib ihm treu und Deinem zärtlichen

Eheophil.



12.

Abends um 6. Uhr.

Ich kan nicht warten bis morgen, meine Treue. Ich muß noch heute, da ich Dich kannt verlassen habe, meine Empfindungen aufschreiben, und Dir die Aufklärung geben, die Du von mir forderst, daß ich Dir morgen, so früh es seyn kan, den Brief und den Rath überbringe, der darinn enthalten ist.

Grosser Gott! so ist denn alles umsonst? So ist es unmöglich, daß unsere Liebe für Kränkung sicher sey? Ich bin zum Tod erschrocken, da ich Dein blaßes abgehärmtes Gesicht

sicht sahe, das seit meinem Wegseyn alles muntere Aussehen verloren hat. Ich sahe Dir's an, ehe Du mir nähere Versicherung gabst, daß Du meinerwegen viel hast leiden müssen; und bey dem Seufzer, den Du in der Umarmung ausstiehest: Ach! ich leide viel, mein Lieber! fuhr mir's wie ein Blitz durch die Seele. Aber lange war er mir nicht so schrecklich, als die Frage: Wirst Du mir auch im Leiden noch treu bleiben? Liebste, beste Seele! Wie könnt' ich Dir untreu werden? Wie könnt' ich den theuren Schwur brechen, der mich ewig mit Dir verband? Ich müßt' ein Unmensch seyn, und die schrecklichsten Gerichte Gottes erwarten, wenn mir nur so was in den Sinn käme. Da hast kein Vermögen, sagtest Du; bist in bedrängten Umständen, und wer könnte dafür stehen, ob nicht ein anderes Mädchen, das eben die Liebe für mich hegte und noch überdis ein grosses Vermögen hätte, meine Neigung fesselte? — Und das sagtest Du mit einem Stroh von Thränen, den Du in meinen Busen schüttertest. — Grosser Gott! wie sehr verkennest Du mein Herz. — Aber ich weiß die Quelle davon: Es sind Vorspiegungen Deiner Mutter, die unter diesem scheinbaren Vorwand Dich von mir abziehen will. Sie stellet Dir die Sache auf der schrecklichsten Seite vor, da ich auch kein Vermögen habe, und da sie Dein weiches gefühlvolles Herz kennen. — Kennt sie es aber ganz, mein Engel? Hat sie auch in Dem meinigen gelesen? Weiß sie, daß wir an alles das eher dächten, und längst darüber hinaus waren, ehe sie noch unsere Liebe argwohnete? Kennet sie die Seelen voll Vertrauen auf die

Vorsehung? Weiß sie unsern Entschluß, den wir längst vor dem Angesicht unsers liebevollen Schöpfers gefaßt haben, mit wenigen zufriednen zu sehn; auch in einer ländlichen Hütte Glück zu finden, und nur durch Zärtlichkeit und innige Liebe dieses Glück zu befestigen? Weiß sie das, meine Liebe? Hat sie in's Buch der Vorsehung gesehen, und daraus vernommen, daß uns nichts beschieden sey?

Geh Du nur Handhaft meine Bette; und verspreche Dir alles Gute von mir. Ich glaube Dir's gern, daß sie Dich seit meiner kleinen Reise von allen Seiten her bestürmt, und alles aufgesucht haben, uns zu trennen. Ich glaub' es auch, daß sie's gern gewiß wissen möchten, ob wir ein wirkliches Bündniß der Liebe eingerichtet hätten. — Scheue Dich nicht es zu bekennen, mein Engel, wenn sie weiter in Dich bringen; der Vater der Liebe wird auch seine Kinder schützen. Du hättest nicht warten dürfen, bis ich ankäme, um mich darum zu fragen; hättest nicht Ursache gehabt, so lang in der Ungewißheit Deines Schicksals zu schwachen. Sag es ihnen rund heraus, daß ich Dir angehöre, und daß Du mein bist — mein — weich' ein seliger Gedanke! Sag' aber auch, nach welchen Grundsätzen wir lieben; und daß eine Liebe wie die unsrige, der Gottheit ohnmgütlich misfallen kan. Wenn man nicht zuweilen den Vorurtheilen der Menschen nachgeben mußte, so wollt' ich's selbst der ganzen Stadt sagen: Elise ist mein! Sollen wir uns einer That schämen, die GOTT und allen guten Menschen wohlgefällt? Wenn das ist, so muß-

sen

ken wir uns auch schämen, keine Geschöpfe zu seyn, weil er selbst die Lieb' in unsere Herzen ausgegossen hat. — Um der Schwäche anderer willen müssen wir uns hier zurückziehen; aber der Familie, welcher wir angehören, dürfen wir nichts verschweigen, sobald sie etwas nachtheiliges argwöhnt. Mag es denn gehen, wie es will. Unter Kränkung und Verfolgung wird erst wahre Lieb' erkannt, so wie der Christ erkannt wird unter Leiden und Elend. Wir haben die rauhe Bahn angetreten, und wir dürfen sie nimmermehr verlassen. Ich fürchte mich nicht für allen Drohungen des Schicksals, und mein Herz ist mir für meine Standhaftigkeit Bürge. Sey Du nur auch so standhaft, meine Theure. Du sagtest mir ja selbst heute, da ich Dich verließ: „Meine Mutter sucht uns zu trennen; aber sie bringt uns durch ihre Härte nur noch näher zusammen: Die Leiden in der Liebe sind neue Nahrung für sie.“ Dann sankst Du an mein Herz, das voll Bonn' und Zärtlichkeit an dem Deinigen schlug.

Ach, Elise! Elise! du bist mein, — mein!  
— Ha! wenn mir Deine Mutter diesen Gedanken entreißen las, dann hat sie übermenschliche Kräfte, dann ist sie mehr als Gott.

Ich will mich nun hinsetzen und meinen Stegwart aufschlagen, und mich an Theresens und Kronhelms Gedichte laben. Ach! meine Beste! sie ist mir nun noch eindringender als das erstemal, da ich sie las. Immer denk ich an Dich, wenn ich Theresens Namen lese. Dann bist Du mir ganz gegenwärtig, und namenlose

Bonne durchströmt mein Herz. Wenn Du an Dein Klavier gehst, lieber Engel! dann such' eine Melodie auf das liebe Lied, das Therese vom Hauptmann Warthsen bekam, und sing' es ab. Und wenn Du an die letzte Strophe kommst, dann will ich den Schwung Deiner Empfindung in der Ferne fühlen, meine Seele fest an die Deinige anschließen, und mit heiterm Blick mit Dir den heißen Wunsch zum Himmel aufschicken:

Gib, o Gott der frommen Liebe,  
 Uns ein ruhiges Gemüth,  
 Das durch Wolken, schwarz und trübe,  
 In's Gefild der Hoffnung sieht!

Leb wohl, meine Theure! Morgen hast Du diesen Brief und meine Meinung wegen dem Bekenntnis unserer Zärtlichkeit. Mit dem größten Verlangen erwart' ich den Erfolg davon. Ewig  
 Dein treuer

Theophil.



13.

den 21. Oct. Nachts um 10. Uhr.

Du hast die vorige Nacht für nichts geschlafen, sagtest du mir heute, meine Beste. Von meiner Unruhe kan ich auf die Deinige schließen. Ach! der banger Nächte können noch viel werden, Elise. Glück für uns, daß es keine Strafe ist für unsere Thorheit, daß uns die Folter eines bösen Gewissens nicht aufweckt.

weßt. — Auch diese Nacht werd' ich wenig schlafen. Aber wenn ich an Dich denke, so eilen die trüben Stunden doch schnell vorüber. Ich habe das beste Mittel gefunden, daß auch die schlaflosen Nächte heiter macht. Wenn ich mich so in dem Bewußtseyn meiner aufrichtigen Gesinnung niederlege, und mit Freudigkeit mich an die Quelle alles Guten erinnere, und unsern Vater in dem Himmel unsere Bärtlichkeit empfehle, und nichts finde, daß mich vor seinem Angesichte schamroth macht: dann Elise, dann bin ich auch im Leiden der glücklichste Sterbliche. Suche Deinem Herzen auch diesen unschätzbaren Trost zuzuführen, und er wird Dich bey allem Ungemach manche Stunde in einen sanften Schlummer einwiegen.

Wie Du diese Nacht schlafen wirst, kan ich nicht wissen. Wenn Du heute Deinen Vorsatz ausgeführt, und Deinem Herzen durch das Bekenntnis unserer Liebe Lust gemacht hast, so kommt es auf das Betragen und auf die Gesinnungen Deiner Mutter an, welche die Geschichte dieser Nacht und unser's künftigen Schicksals entscheiden werden. — Vielleicht sitzt Du noch jetzt bey Deiner Mutter und kämpfst für Deinen Treuen und suchst Schutz für unsere bedrängte Liebe. Gott segne Dein Unternehmen mein Engel! ein jedes Wort, das Dir Deine barmherzige Empfindung eingiebt, das Du für die Liebe sprichst, schaft Bonn und Entzücken im Himmel. Ich will mich, eh' ich schlafen gehe, vor Gott niederwerfen, und Muth und Stärke für Dich erflehen.

Ach! meine Theure! wenn es nur nicht noch schlimmer kommt. Du hast Dich in der kurzen Zeit schon so abgehärmt, daß es mir bange wird wegen Deiner Gesundheit. Du bist zu ängstlich, und ziehst Dir alles zu sehr zu Gemüthe. Es schneidet freylich in's Herz, eine Mutter aufgebracht zu sehen, von der man sonst viel Gutes hoffen konnte; deren größter Fehler aber die Wunderlichkeit ist, die das Alter gemeinlich mitbringt, die du mir oft klagtest, und die Dich schon längst auch in andern Fällen viele Thränen kostete. — Du wiest ihr alles, wie ich es von Deinem liebevollen Character erwartete, mit der größten Gelassenheit vorstellten, und von Deiner Seite nicht die geringste Gelegenheit geben, ihr ohnehin hitziges Gemüth noch mehr aufzubringen. Und wenn Du das thust, und ihr so Deine gerechten Gründe vorlegst — bey Gott! sie sind gerecht — und sie dennoch in ihrem Zorne nicht nachläßt, so bist Du außer Schuld, und alles übrige fällt auf sie zurück. — Solche Ecenen sind oft in der Lieb' unvermeidlich. Entweder müssen wir gar nicht nach vernünftigen Grundsätzen lieben, oder unsere Liebe muß nach den Principien des größten Hausens eingerichtet seyn, oder wir müssen, wenn wir edel denken und empfinden, und einmal den Gegenstand, der uns angeht, und der so alles das Leere in unsern Herzen ausfüllt, gefunden haben, auch allen Vorurtheilen Trost bieten, und uns muthig allem widersetzen, was Unverstand oder Bosheit über uns verhängen mag.

Wir wissen, wie wir lieben, meine Beste!  
 Unser Herz sagt es uns, daß wir einander an-  
 gehö-

schreiben, und daß selbst unsere Zärtlichkeit von demjenigen gebilliget wird, der diese reine Empfindung unsern Herzen mitgetheilt hat. — Was sollen wir nun fürchten, wenn wir keines Befalls gewiß sind? Was kan uns Verfolgung und Kränkung schaden, wenn uns die Gottheit leitet und schützt?

Doch, vielleicht denkst Deine Mutter billiger. Vielleicht soll nur ein aufrichtiges Verständniß ihren Willen zu unserm Vortheil entscheiden. — Daß hast Du nun abgelegt, Elise. Wer weiß, ob Du mir morgen nicht mit mehr Heiterkeit als jemals entgegen kommst. Mit diesem Gedanken will ich schlafen gehen; er wird Ruh' und Zufriedenheit über mein Lager verbreiten. — Ach! wenn Du sie nur auch empfindest, Elise. Wenn Dich nur auch kein quälender Gedanke aufweckt, kein Schreckenbild Dich beunruhigt. — Schlaf wohl, mein Engel! Denk' auch im Traum an Deinen jählichen

Theophil.



14.

den 22. Oct. Morgens um 7. Uhr.

Da sitz' ich schon wieder an meinem Pult, mein Engel! und schreib' einige Zeilen an Dich. Wenn mir jemand zusähe, der sollte glauben, die Liebe habe mich ganz außer Fassung gebracht, ich hänge alle Geschäfte und das Studiren an den Nagel, gehe nur mit Liebesgedanken um, und sey für die Welt gar nicht mehr taug-



tauglich. Zum wenigsten hab' ich bey ähnlichen Gelegenheiten schon oft diese Sprache führen hören. Aber Gott sey Dank! daß ich Einsichten habe, daß ich meine Empfindungen zu beherrschen weiß, daß die Liebe bey mir gerade das Gegentheil wirkt, und daß ich auch hieraus ihren hohen Werth immer mehr schätzen lerne. — Sonst, meine Theure, war ich ein ganz guter bedächtlicher Mensch, that meine Pflicht mit warmem Eifer, weil der Gedanke, einst dem Himmel und den Vaterland zu nützen, mit Flammenschrift in meine Brust eingegraben war. — Aber jetzt. — Gott im Himmel wie sehr ist dies Gefühl erhöht, gestärkt, befestigt. Ich arbeite mit gedoppeltem Eifer, weil mir mit jedem Tage das Versprechen, das ich Dir that, Dich glücklich zu machen, gegenwärtig ist, und mich auf allen Schritten begleitet. — Auch menschlicher, mitleidiger, dultender, andächtiger hat mich die Liebe gemacht. Die Leiden meiner Brüder bringen mir nun noch näher an's Herz, fassen meine ganze Seele, und erwecken ein Mitleid, das sich auf der Stelle nach thätiger Hülfe sehnt. So oft ich in der Einsamkeit bete, und so recht vertraut mit Gott spreche, und der Drang der Liebe mischt sich in meine andächtige Empfindung, so steigt die Andacht bis zum Thron der Gottheit hinauf, und ein Stroben von Thränen fließt, ohne daß ich's merke, die heiße Wange herab. — So viel kan die Liebe thun, mein Engel. Auch diese Erfahrung zeugt von ihrem göttlichen Ursprung. Möchte sie doch von allen, die ihren wohlthätigen Trieb empfinden, recht geschätzt, recht empfunden und ausgeübt werden! —

Auch

Auch diese Nacht, meine Beste, hab' ich's empfunden, wie selig die Liebe macht. Raum hab' ich mich mit dem Gedanken an Gott und seine weise Vorsehung gestärkt, so verflieg jede düstre Empfindung, wie ein Nebel am Morgen vor dem wohlthätigen Strahl der Sonne. Noch ist es ziemlich heiter in meiner Seele, und ich sehne mich nur nach Deiner Umarmung, um zu erfahren, wie es mit Dir stehe. Vor Tisch kan ich dringender Geschäfte halber, die Dir bewusst sind, nicht zu Dir kommen. Aber, so bald es zwei Uhr schlägt, bin ich bey Dir und hör' unser Schicksal aus Deinem Munde, —

Wie wohl und wie bang ist mir, meine Elise! biß ich die Hofnung erfüllt sehe, die noch immer mein Herz aufrichtet. — Nein, Deine Mutter kan nicht so grausam seyn, oder es ist Unwarheit, daß das weibliche Geschlecht empfindsamer ist, als das männliche. Wenn sie nur ein wenig zärtliches Gefühl hat — ach! Gefühl für ihr eigenes Kind, das sie unter ihrem Herzen trug — so wird sie unsere Liebe segnen, und uns noch selbst durch ihr Beispiel Aufmunterungen geben, ewig einander treu zu bleiben. Ich komme bald, mein Engel, und sehe, wie es steht. Tausendmal umarm' ich Dich in Gedanken und bin im widrigsten Schicksal Dein treuer

Theophil.

\* \* \* \* \*

15.

Theophil an Reinhard.

den 24. Oct. Abends um 8. Uhr.

Zärtlicher bester Freund!

Du wirst Dich im höchsten Grade verwundern, daß Du einen Brief von mir erhältst, da wir doch in einer Stadt wohnen, und fast täglich einander sprechen. Aber ich muß mich auf diese Art mit Dir unterhalten, weil ich Dich nicht immer zu eigneter Zeit antreffe, und weil ich so im Schreiben meine Empfindung recht nähren kan, und mir manche Stunden vorübergehen, die sonst Jahreslänge für mich haben würden.

Was ich Dir schreiben will, kannst Du leicht errathen; aber wie sehr der Gram schon an meinem Herzen angegriffen hat, wirst Du Dir nicht vorstellen. Hüßlos und elend und mit zerstreutem Haer kommt die Liebe zu Dir, und sucht Hilfe und Unterstützung. Ach! mein armes Mädchen! meine arme Elise! Verlassen und ohne Trost schwachtet sie in der Entfernung, von dem getrennt, den sie in dem Uebermaas der Wonne ihr Einziges und ihr Alles nannte; und Gott weiß wo?

Schon zween Tage ~~geh~~ ich in der Betäubung herum, und weiß nicht, was ich anfangs.  
Bey

Bei den Andern find' ich keinen Rath, die sind  
stumm, aufgebracht und murrig gegen mich;  
und sie, die Theure, ist weg und ich weiß nicht,  
wo ich sie finden soll, weiß nicht, wo sie schmach-  
tet.

Du hast auch unglücklich geliebt Freund!  
weiß, wie es einem um's Herz ist, wenn man  
leidet. Oft hast Du meinen Rath genutzt; oft  
hat mein Zuspruch Dein Herz erleichtert; und  
ich habe mich glücklich gepriesen in meinem Sin-  
ne, daß meine Zärtlichkeit mich noch keine ban-  
ge Jahre kostete. Nun liegt die Last gedop-  
pelt schwer auf mir, und ich finde niemand,  
der mir sie von den Schultern wegwälzt, der  
sie wenigstens durch sein theilnehmendes Mit-  
leid lindert, als Dich. Ich eil' in Deine Ar-  
me wie ein verbannter, der von Haus und  
Hof weggetrieben, keinen Menschen findet, der  
sich seiner annimmt, außer Ainen einzigen, der  
ihn friedlich in seine Hütte aufnimmt, und  
noch seinen letzten Bissen Brod mit ihm theilet.

Gestern, lieber Freund, war der trau-  
rige Tag, an dem meine theure Elise nach lan-  
gem Dulden und der empfindlichsten Krankheit,  
ihrer Mutter unsere Liebe gestehen mußte. Sie  
wartete so lange, bis ich von Berghain zurück  
kam, um mich erst zu fragen, ob sie's thun  
sollte. Ich munterte sie selbst dazu auf, weil  
ich nun kein ander Mittel mehr übrig sahe,  
sprach ihr Standhaftigkeit und Muth ein, und  
glaubte gewiß, ihre Mutter würde sich bey ih-  
ren vernünftigen Vorstellungen geben. Aber  
leider! das Gegentheil ist erfolgt. Zwar hab'  
ich's

ich's noch nicht aus ihrem eigenen Mund erfahren können; denn ich sah sie nach diesem nicht mehr. Aber ich sah es aus dem Betragen der Ihrigen gegen mich, daß sie ihre Liebe gestanden haben muß, und daß wir uns jetzt in der traurigsten Lage befinden.

Gestern Nachmittag gieng ich mit der angenehmsten Hoffnung erfüllt, in ihr Haus, und wollte die Nachricht von unserm Schicksal aus ihrem Munde hören. Aber kaum trat ich in die Stube und fragte nach ihr, so fuhr man mich an und sagte: sie ist verreist und wird so bald nicht wieder kommen. Ich fuhr, wie vom Blitz gerührt, zurück, und konnte wenigstens in fünf Minuten kein Wort vorbringen. Ich sagte mich endlich, und fragte ganz nachgebend: Wo ist sie denn hin? — Sie ist verreist, war wieder die Antwort der Mutter; sie hat Veränderung nöthig und die kan ich ihr nicht verjagen. — Ihr zweiter Bruder, ein türkischer, schadenfräher Junge, drang sich an Leonoren hin, und lächelte höhnisch mit ihr, und sah immer dabey nach mir zurück. Das verdross mich, lieber Freund; und wo ist der Mensch, der hier gleichgültig bleiben kan? — Ich sprach kein Wort, gieng zur Thür hinaus, lief auf ihr Zimmer, und das liebe Mädgen war weg. — Sollten sie das arme Kind wohl gar eingesperrt haben? Dacht ich bey mir selbst, und lief in dem ganzen Haus herum, räusperte mich vor jeder Thüre und glaubte, sie würde doch einen Laut von sich geben, wenn sie mich hörte. Alles war umsonst; meine Lupe war nicht zu finden.

Joh

Ich gieng wieder hinab in die Wohnstube, und jedes konnte mir den Verdruss an der Stirne lesen. Man lachte wieder laut und Leonore sagte: Sie muß doch recht gut mit Ihnen stehen, weil Sie sich so sehr um sie bekümmern. — Ha! sie liegt mir näher am Herzen als Ihnen, war meine Antwort. Ich werde wieder kommen und nach ihr fragen, und wenn Sie denn so gefühllos sind, und mir nicht sagen wollen, wo sie hin ist, so muß ich denn warten, bis ich sie wiedersehe. Einmal muß sie doch kommen, und wer weiß, wie bald die Stunde schlägt, wo sie sich ohne mein Wissen nicht mehr entfernen kann. — Das brachte Dir die Leutgens noch mehr auf, lieber Freund. Sie fiengen nun an, über unsere Liebe zu spötteln, und sie für null und nichts zu erklären. — Es läßt sein, sagte die Mutter, wenn man so seinen Lüsten nachgeht, und sich eher in Verbindungen einläßt, als es Zeit ist. Da steht man seinem Glück im Wege, und ist sich nur selbst zur Marter. Ich weiß nicht; sonst war meine Tochter so eingezogen und so fromm; aber seit einiger Zeit ist sie völlig ausgeartet. — Hier fielen also alle Vorwürfe auf mich, und Du kannst Dir vorstellen, Freund, wie mir Vater zu Muth war. — Gott wird schon helfen, sagt ich, und seine Vorsehung wird uns schützen. — Diese Antwort ward sonder mir Lachen erwiedert. So weit, mein Heber, können sich die Menschen verhärteten. Auch die Religion muß leiden, das trüblichste, was man auf der Welt hat, wenn sie nicht mit ihren verdorbenen Gesinnungen übereinstimmt. Und das thun Menschen, die sonst

sonst mit ihrer affectirten Heiligkeit und stolzen Selbstgenugsamkeit die ganze Welt bereden wollen, sie seyen fromm. Was sollt' ich hiezu thun, um nicht selbst der Bosheit Nahrung zu geben? Ich nahm meinen Huth und Stock, und gieng weg. Ich empfahl mich ihnen; aber niemand dankte mir.

Ich lief nach Haus, von Kummer und Schmerz fast zu Boden gedrückt, und überließ mich der trostlosesten Empfindung. Ich warf mich in meinen Lehnstuhl, und heisse Thränen kürzten mir aus den Augen. — Wo wirst sie nun seyn, die Treue? sagt' ich zu mir selbst. Vielleicht sitzt sie jetzt auch in einer Ecke, von allem verlassen, was sie lieben sollte, den Armen ihres Theophils entrißen, und weint, und klagt Gott die Mißhandlungen, die sie von den Ihrigen erfahren muß. Großer GOTT, wie hart's Wege führest du die aufrichtigste Liebe! — Wenn ihr nur nichts widriges begegnet! Wenn sie nur bald wieder kommt! — Doch nein. Sie kan mich nicht in der letzten Tage schwächen, mein treues Herz nicht so bluten lassen. Sie wird schon Mittel wissen, mir ihren Aufenthalt bekannt zu machen. Sie ist allein weg, und kann frey handeln. Sie sey auch wo sie wolle, so werd ich's erfahren; aber ihre Mutter mußte so grausam gethesen seyn und sie auch dort außer Stand gesetzt haben, mir nur einen einzigen Blick ihrer Barmherzigkeit zu geben.

Unter solchen traurigen Vorstellungen, Tag und Nacht, hab ich den ganzen Tag verbracht, und wie

wie die Nacht verfliehe, kan ich Dir gar nicht beschreiben. Alles war dunkel um mich her, und die grausamste Drängstigung ließ mich nicht eine Minute schlafen. — Nach bis diesen Augenblick geh ich immer wie ein Trunkener herum: denn ich weiß noch nicht das geringste von ihrem Schicksal. Niemand weiß nicht, was er aus mir machen soll. Heute über Tisch saß er mich machthol seitwärts an, schüttelte den Kopf, und schwieg stille. Ich konnte keinen Bissen zu mir nehmen. Ich schaute eine nige Unpäßlichkeit vor, die aber von keiner Bedeutung seyn würde. Ich mag den guten Mann noch nicht mit einer so schrecklichen Nachricht beunruhigen, weil ich noch nicht gewiß weiß, was die Sache steht. Schon der Vorfall, daß ich nichts essen wollte, setzte ihn in die ärgste Verlegenheit. Diesen Nachmittage kam er auf mein Zimmer, da ich eben wieder ganz niedergeschlagen da saß, den Kopf in meine beyde Hände gestützt, klopfte mir auf die Achsel, und sagte: Ist dir's noch nicht besser? lieber Sohn. Du lieber Gott, wenn du mir nur nicht krank wilst. — Ich hörte und sah nichts um mich her, und fuhr zusammen, als er mich anrührte. — Warum so erschrocken? war seine Frage. Ich versicherte ihn, daß ich eben ein wenig geschlafen hätte, und daß ich über sein unerwartetes Wachen so aufgefahren wäre; sonst sey mir ziemlich wohl. — Das ist mir sehr lieb, sagte er, dich gesund zu haben, sagte der bekümmerte Vater; aber mich dünkt, du habest geweint. — Das kan wohl vom Schnupfen herkommen, den ich in mir so über warmen Antwort. — Ich hab's besser, Vater, ich hätte



hätte gern meinem Herzen Last gemacht, und dem redlichen Mann alles entdeckt. Aber er soll sich nicht vor der Zeit grämen. Er wird es doch noch wissen müssen, wenn Elifens Mutter ihren Sinn nicht ändert. Zum Glück war er seit einiger Zeit nicht in ihrem Hause; sonst hätte mann's ihm ohne Zweifel selbst gesagt. —

Ich weiß nicht, was ich anfangen soll. Ich bin heute nicht bei Elifens Mutter gewesen. Es fährt mir durch alle Glieder, wenn ich nur ihr Haus von fern erblicke. **GOTT** stehe mir diese Nacht bei, und schenke mir bald wieder mein bestes Mädgen.

Morgen schreib' ich Dir noch einmal, und sage Dir, wie mir's gehet. Du sollst ganz der Vertraute meines Herzens werden. Es ist doch nur alles halbe Last, wenn sie uns ein wahrer Freund fragen hilft. Leb wohl, mein Lieber! ich bleibe unaufhörlich Dein aufrichtiger Freund.

**Theophil.**  
 -----  
 den 16. Oct.

**Theophil an Reinhard.**

den 25. Oct. Mittags um 4. Uhr.

**T**rene Dich mit mir, bester Freund! ich habe die Fädelchen wiedergefunden, die verloren war. Die vergangene Nacht und dieser Mor-  
 gen

gen gehören unter die bängsten Zeiten meines Lebens. Wo ich nur Hülfe suchte, fand ich keine; alles schien sich gegen mich verschwören zu haben. In Elisens Haus zu gehen, ohne zu vermuthen, daß ich sie d'rinnen anträfe, war mir heut ohnmöglich. Und wäre sie da gewesen, so hätte sie gewiß das äußerste gewagt, um mir's wissen zu lassen. Ich lief den ganzen Morgen, im dicksten Nebel im Feld herum, rannte durch Busch und Hecken, glaubte alle Augenblicke meine Elise da zu sehen, wo ich sie auch in den schönsten Frühlingstagen am wenigsten angetroffen hätte. Ihr Bild gieng mir überall nach; meine Phantasie arbeitete stark, und stellte mir sie unter tausend reizenden und traurigen Gestalten dar. So verstrich der Morgen schneller, als ich mir's einbilden konnte, und im Schlag zwölf Uhr schlich ich mit beklemmtem Herzen wieder nach Haus. Ich nahm mir vor, auch wider Willen zu essen, um meinem Vater nicht wieder auf's neue in Verlegenheit zu setzen. Aber welche Freude, bester Freund! — Kaum tratt ich zur Thür herein, so gab mir mein Vater einen Brief und sagte: Er kommt von der Post, und kostet vier Kreuzer. Ich kannte sogleich Elisens Hand, und es war mir, als wenn ich auf einmal ein neuer Mensch würde. Ich lief noch, eh' ich mich an den Tisch setzte, auf mein Zimmer, und erbrach ihn. Ich hatte mich nicht geirrt; er war von der Theuren. So mißlich der Inhalt desselben war, so sehr hat er mich doch entzückt, weil ich nun den Ort wußte, wo sich die Erwählte aufhält. Ich las ihn nur flüchtig durch, weil man schon die Suppe aufge-



lassen; und das brachte sie vollends in die  
Hise. Er meyn't es nicht redlich mit dir,  
sagte meine Mutter; er führt dich nur her-  
um, und wenn er einmal ein Amt bekommt,  
nimmt er doch eine Andere. Da giebt's der  
Recommendationen und Anwerbungen so viel,  
und so manche reiche Parthie wird vorgeschla-  
gen, daß man bald ein Mädchen vergift, das  
nichts zum Besten hat; besonders wenn man  
selbst in schlechten Umständen ist. Du gehst  
in dein Unglück, das sag' ich dir. Und was  
hat er nicht für Fehler, die offenbar bewei-  
sen, daß ihr euch nicht für einander schickt?

— — — — —  
— — — — —  
— — — — —  
— — — — —  
— — — — —

Ich konnt einen Strohm  
von Thränen nicht zurückhalten. Nun fiel  
auch meine Leonore über mich her. — Und  
du weinst? rief sie. Das wäre mir schon,  
wenn ich mich über eine Mannsperson zu  
Tode grämen wollte. Es giebt ihrer ja noch  
so viel, daß man ein Narr wäre, wenn man  
sich darüber Kummer machte. — Du bist  
ein vollkommenes Mädgen, sagte dann meine  
Mutter wieder, und kannst dein Glück in der  
Welt weit besser machen. Und einmal für  
allermal ich leyd' es nicht, daß du dich länger  
mit ihm abgiebst. Ich bin Mutter, und ha-  
be dir zu gebieten, und du mußt mir gehor-  
chen. u. s. w. — — —

Da sie sahen, daß sie nicht durch Stren-  
ge meine Gefinnung ändern konnten, gaben  
sie

„ sie mir gute Worte, und stellten mir das Ge-  
 „ gentheil so süß und angenehm vor, daß ein  
 „ Mädchen, das minder zärtlich gewesen wäre,  
 „ bald nachgegeben hätte. Aber auch hier blieb  
 „ ich standhaft, mein Lieber. — Sie haben  
 „ über mich zu gebieten, sagt' ich, das ist wahr.  
 „ Ich werd' Ihnen auch nie ungehorsam seyn.  
 „ Aber das wissen Sie doch auch, daß sich das  
 „ Herz nicht zwingen läßt. Und werd' ich un-  
 „ glücklich — das ich aber nie zu seyn verhoffe,  
 „ so ist es ja meine eigene Schuld, und Sie  
 „ haben sich nicht das geringste vorzuwerfen.  
 „ Meine Schwester fieng nun wieder an, und  
 „ schilderte mich als das undankbarste, gottlose-  
 „ ste Mädchen, das die Erde trägt. — Großer  
 „ Gott! wie sehr muß oft die Unschuld leiden!  
 „ Du weißt es selbst, wie viel Ungemach sie schon  
 „ meiner Mutter und mir anrichtete; und  
 „ nun ist sie Engelrein und hat noch kein Wasser  
 „ betrübt; auch in den Augen meiner Mutter.  
 „ Erwinnere Dich nur an das, was sie erst vor  
 „ einem halben Jahr anstellte. —

„ — Das währte nun immer so fort,  
 „ bis nach elf Uhr. Meine Schwester durfte  
 „ zu Bette gehen; aber ich mußte noch bleiben.  
 „ Meine Mutter drang auf's neue in mich,  
 „ Dir zu entsagen. Ich willigte in Nichts.  
 „ Machen Sie mit mir, was Sie wollen, sagte  
 „ ich; mißhandeln Sie mich auf das grau-  
 „ sam-

„kamste; ich kan Dem nicht entsagen, den ich  
 „unter den Augen Gottes liebe, und dem mein  
 „ganzes Herz gewenht ist. — Ich konnte  
 „nun vor Schluchzen fast kein Wort mehr re-  
 „den, und ward beynah ohnmächtig. Ich  
 „bat sie um Gotteswillen, sie sollte mich doch  
 „schlafen gehen lassen; ich könnte mich ja fast  
 „nicht mehr aufrecht erhalten. — Mein, ich  
 „lasse dich nicht fort, biß du meinen Willen  
 „erfüllst, war die Antwort, und wenn du  
 „umfällst. — Endlich, da sie sahe, daß sie  
 „nicht das geringste über mich vermochte, nahm  
 „sie mich selbst bey'm Arm und stieß mich zur  
 „Thüre hinaus. — Du kannst Dir vorstel-  
 „len, mein Geliebter, wie gepreßt hier mein  
 „abgeschwächtes Gemüth wurde. Die ganze  
 „Nacht ward mir kein Auge trocken; und des  
 „Morgens bekam ich von keinem einzigen ein-  
 „mal Wort. Am 16. Uhr kam mein Vetter  
 „Wagner von Wendorf, und blieb bey uns  
 „über Litz. Er wunderte sich über mein  
 „Aussehen, und glaubte, ich sey krank gewe-  
 „sen. — Man leitete es auch von einer Krank-  
 „heit her. — Nach dem Essen bot er mir selbst  
 „an, mich auf einige Tage mitzunehmen. Ich  
 „wollte meinen Willen nicht d' rein geben. Aber  
 „meine Mutter sagte: — Du sollst mit! und  
 „ich mußte gehorchen. Ich war nur Deinet-  
 „wegen in Sorgen, weil ich Dich vor meiner  
 „Abreise nicht mehr zu sehen verhoffte, mein  
 „Theurer. Um die Uhr hättest Du mich noch  
 „angetroffen, wenn Du gekommen wärest.  
 „Als wir wegfahren, sagte meine Mutter noch  
 „zu meinem Vetter: er sollte mich ja nicht al-  
 „lein lassen, wenn ich etwas niedergeschlagen  
 „wäre;

„wäre; er sollte mir nur bray Veränderung  
„machen, und mich so lange bey sich behalten,  
„als er wollte. — Gott weiß! was sie da-  
„bey im Sinne hatte. Vielleicht wollte sie  
„haben, daß man mir nicht Zeit liesse, an Dich  
„zu schreiben. Aber, mein Bester, wie kan  
„sich die Lieb' an so was kehren? Ich schrei-  
„be Dir dieses vor'm Schlafengehen auf mei-  
„nem einsamen Zimmer, und schicke den Brief  
„Morgen in aller Fröh' auf die Post, daß Du  
„ihn noch vor Tisch erhältst, und die Leiden  
„Deiner treuen Elise erfährst. — — —

„In einigen Tagen, schreibt die Theure  
„in der Nachschrift, bin ich wieder bey Dir.  
„Ich zittre vor meinem Schicksal. Wenn mei-  
„ne Mutter einmal aufgebracht ist, läßt sie  
„sich so gleich nicht wieder besänftigen. Ich  
„bliebe gern ein ganzes Jahr hier bey meinem  
„Vetter Wagner, wenn ich nicht Deinetwegen  
„forteilte, mein Auserwehlter. Zudem kan  
„mich meine Mutter, bey alle den Kränkungen,  
„die sie mir anthut, fast keinen Tag in der  
„Haushaltung entbehren. Einige Unpäßlich-  
„keiten, die mich überfallen, mahnen mich auch  
„an eine baldige Heimreise. Du kannst leicht  
„denken, mein Bester, daß mich der letztere  
„Auftritt ziemlich niedergeworfen hat. Mein  
„Vetter und seine Leute wissen nicht, was sie  
„aus mir machen sollen. Ich gebe den ganzen  
„Tag wie betäubt herum. Du bist mir immer  
„gegenwärtig, meine Liebe, und Du mußt es  
„manchmal empfinden, wenn ich so recht lebhaft  
„an

an Dich denke. Wenn ich den Dir- hin- ist  
 mir's wieder wohl. Wenn Dir Gott nur  
 das Meinige schenkt, so soll mich nichts mehr  
 abhalten; Dich vor aller Welt meinen Aus-  
 erwählten zu nennen; dann will ich über alle  
 Verfolgungen der Meinigen triumphiren.  
 GOTT! wie mag es Dir seit meinem Weg-  
 gehn in meinem Hock- erlangen- seyn! Gib  
 nur nach, so viel Du kannst, mein Bestes!  
 daß man Dir nicht gar vormirft, Du ästimir-  
 test die Meinigen nichts, wie man sich schon  
 einigemal hat verlauren lassen. Du weißt ja,  
 wie meine Mutter- gesinnet ist, und daß sie  
 ein wenig Ehrgeiz- besitzt. — Ich kan vor  
 heftigem Kopfweh nicht mehr aufsehn. Ver-  
 zeihe, mein Einziges, daß ich mich nicht län-  
 ger mit Dir unterhalte. Du kennst mein  
 Herz. Leb wohl! Auch in der Entfernung  
 umarmt ich Dich tausendmal und bin bis in  
 den Tod Deine treue Freundin.

Da siehest Du, Freund, wie der Engel  
 aus jeden Augen blickt, wie wir das Herz der  
 Theuern gewohnt ist. Da siehest Du auch, was  
 Menschen sind, wie weit sie ihre hohe Abstam-  
 mung vergessen können, und wie unglücklich  
 manches wider seinen Willen werden muß, wenn  
 es nur Gefühlofen in Verblödung kommt, oder  
 von Aunverwandten abhängt, die nur auf's In-  
 teresse sehen, und darüber Religion und wahre  
 Ehre vergessen. Die himmlische Elise ist ein  
 Seraph gegen den Ithura, wie weit unter ihr  
 sind. Das spricht nicht blinde Liebe, be-  
 ster Freund; das sprechen alle, die Sie ken-  
 nen,



nen, und die mit Ihnen den übrigen Umgang gehabt haben. Ist es möglich, daß Unschuld und Tugend so verfolgt werden kan?

Ich weiß nun nicht, was ich thun soll, mein theater Freund. Meine ganze Seele sehnt sich nach Elisas Gegenwart, und ich möchte gern Morgen mit anbrechendem Tag die sechs Stunden hindüber machen, und den Engel trösten. Aber ich fürcht' es kommt heraus, und sie muß bey ihrer Zurückkunft nur besto mehr dafür leiden. Wenn sie's gern hätte, würde sie mir wohl selbst in ihrem Brief den Vorschlag gethan haben. Ich bin ganz ungeschlüssig, und weiß nicht, wie mir zu Muth' ist. Wenn es nur nicht gefährlicher mit ihr steht, als sie mir geschrieben hat; wenn nur das arme Mädgen nicht krank ist. Es wäre nicht das erstemal, daß sie so was vor mir verborgen hielte, um meine järtliche Empfindung zu schonen. Der Engel ist gar zu sehr für meine Erhaltung besorgt, und trägt manches Leiden allein, daß sie mir erst nachher entdeckt, wenn es lange vorüber ist. Gott wird sie mir erhalten, und Ihrem bekümmerten Herzen Ruhe schenken! — Wenn ich mich nicht entschließen kan, sie in Weudorf zu überraschen, so will ich wenigstens Morgen bey guter Zeit einen Brief hindüber schicken. Ich will auch diesen Abend noch in ihr Haus gehen, und mir allen Zwang anthun, höflich und gelassen zu seyn. Geh' ich nicht eher wieder hin, als bis sie zurückkommt, so möchte sich bey den übrigen der Aerger nur vermehren, daß sie mit noch mehr Gründe vorwerfen könnten, ich bekümmerte mich nichts um sie. Ich will von mei-

meiner Seite allem vorzuziehen, was mich in ihren Augen verhaßt macht, und lieber etwas mehr und schmerzlicher dulden, um nur der Ehre ihre Leiden erträglich zu machen.

Ach! Freund, was ist es für eine himmlische Sache um die Liebe! Aber welcher Rummel wartet auch auf uns, wenn uns Unglück und Verfolgung drohet! Glücklicher! der noch ein Leben kennt, das uns über alle Leiden der Zeit empor hebt, und auch gekränkte und unterdrückte Liebe wieder mit ewiger Bonn' übersirömt. Schon der Gedanke davon muß uns beruhigen. Wenn wir uns nur immer gleich bleiben könnten, und den majestätischen Gedanken nicht so bald durch Unmuth und Zaghaftigkeit erstickten!

Ich gebe Dir bald wieder Nachricht von meinem Schicksal. Seit Mittag bin ich so ziemlich ruhig. Wenn Du Zeit hast, so komme heut Abend um acht Uhr ein wenig auf meine Stube. Dann kann ich Dir erzählen, wie sie mich in Elisons Haus empfangen haben. — Lebe glücklich und denke fleißig an Deinen unglücklichen

~~Freund~~ ~~Therophil~~

17. den 16. October.

Tausend Dank für Deinen lieben Brief, mein  
ang. himmlische Gabe! Er hat mich auf  
einmal

einmal aus der Hämmer gerissen, unter dem ich fast erlag. Großer Gott! was hab ich ausgestanden, seitdem Du meinem zärtlichen Herzen entrissest warst, und ich keinen Ausweg wußte, Dich Erwählte zu finden. — Du mußtest noch keine halbe Stunde weg gewesen seyn, so war ich schon in Deinem Hause, meine Best! Hierher fand ich nichts als mürrische Gesichter, die mir mit jedem Blick das Herz durchschneiden; hier nichts als fränkenden Spott über die unschuldige Liebe, und Bismärke, die mich beinahe in Hölle gebracht und zu unhöflichen Begrennungen verurtheilt hätten. Man sagte mir zwar, daß Du verreist wärest, welches ich anfangs nicht glauben konnte; aber nicht wahrhin? Ja beklammertes ich darüber war, desto mehr nahm man Anlaß, meiner zu spotten!

Ach! theuerste Blüthe! Wann hab ich jemals gesucht, Dich zum Pfad der Tugend und Rechtschaffenheit abzubringen, auf dem Du so sicher und voller Bewältigung wandelst? Wann hab ich Deinen Umgang geübt und Dir nützlich geschadet? Wo magst Du in diesem Armen und in meiner Gesellschaft Gelegenheit gefunden, auszuarten? — Gienge nicht unser Gespräch am liebsten auf Religion und Tugend? Haben wir nicht bey dem heiligen Willen den GOTT und seine Regierung manche Thräne der Freude geweint. — Und ach! wie entzückend, wie selig waren die Abende, da wir im sanften Mondschein, gerührt durch die Klagen der Nachtigall, Arm in Arm, dahinwandelten und unsere Daseins freuten, über unser Bestimmung nachdachten, und in unserm Gemüthe

Den Gott zum Opfer wehnten! — Wie vergaßen wir alles um uns her, und verlohren uns in der Seligkeit der künftigen Tage, und jaucherten im Herzen über den hohen Beruf, Menschen glücklich zu machen, und sie zu künftigen Bürgern der Ewigkeit zu bilden! — Und das alles wird jetzt zu unserm Nachtheil ausgelegt, mein Engel. Das heißt jetzt Ausarrung und Verlust der Frömmigkeit. — Ach! wie wenig laus, und rein, und fromm muß die Liebe der meisten Menschen seyn, weil sie sogleich das ärgste denken, und wahre Bärtlichkeit mit den bittersten Vorwürfen belasten. —

Solche Dinge muß ich hören, meine Beste! da ich so ängstlich that, und meine Einzige und mein Alles im ganzen Haß aufsuchte. Was ich dabei gelitten habe und wie mir ward, da ich Deinen Aufenthalt gar nicht erfahren konnte, ist ohnmöglich zu beschreiben.

Ich schrieb etlichemal an Reinhard, und schüttelte mein Herz bey ihm aus. Aber sein Trost war zu schwach, die bangen Empfindungen meiner Seele wegzuschreiben. Nur Dein lieber Brief war im Stande, mich aus der Beklemmung zu reissen, in der ich schmachtete. — Ich war entschlossen, heute selbst zu Dir hinüber zu kommen. Aber ich vermuthete allerlei schlimme Folgen, und ward wieder anderes Sinnes. Begnüge Dich indeffen mit diesem Brief, und muntere Dich selbst auf, so viel Du kannst. Es ist keine Unpäßlichkeit Schuld daran, daß ich nicht zu Dir komme. Ich bin, Gott sey Dank! gesund; nur mein Herz blühet bey den schrecklichen

den Vorwürfen, die man mir gemacht hat, und bey den vielen Leiden, die Du um des Bekenntnisses Deiner reinen Liebe willen erdulden mußtest. — Ach! nun seh' ich erst recht ein, wie wahr und treffend die Geschichte, die Liden der ersten Bekenner des Christenthums, ja selbst die Leiden des Stifters der heiligsten Religion zeichnet. Wenn man in aufgeklärten Zeiten, wo die Tugend in ihrem schönsten Glanz erscheint, und alles von Religion und Gerechtigkeit spricht, die innigste Zärtlichkeit so drückt und verfolgt, was müssen die Menschen dann erst gewagt haben, da viele unter ihren Brüdern aufstanden, und eine Lehre für ihre einzige wahre Glückseligkeit bekannnten, die den bösen Grundsätzen und den herrschenden Bosheiten der Zeit völlig entgegen war. — An ihrem Beispiel mein Engel, wollen wir leiden und dulden lernen.

Ach! wenn Du nur nicht kränker bist, Elise, als Du in Deinem Briefe schreibst. Ich weiß, Du suchst mich zu schonen; aber wirklich, ich leide doppelt bey dieser traurigen Erinnerung. Komm' nur bald, mein Engel! komm' bald! daß Dein Anblick mich erheitert, und die Ruhe Deiner Seele Deinen Trost spendet.

Den vorigen Abend bin ich erst wieder zu Deinem Hause gewesen, es war mir ohnmöglich, eher hinzugehen; ich hätte mich schwerlich bey wiederholten Vorwürfen zurückhalten können. Die Liebe wagt alles, meine Besten. Man empfing mich mit einer sehr willigen Höflichkeit; ohne Zweifel des jungen Menschen wegen, der bey Deiner Mutter war, und den ich noch nie  
in

in Deinem Hause gesehen hatte. Man gieng  
 öfters auf die Leiter, um allein mit ihm zu spre-  
 chen. Ich glaubte, daß ich ihnen im Wege stün-  
 de, und daß sie sich meinetwegen Zwang anthä-  
 ten; Drum gieng ich eine Zeit lang auf Dein  
 Zimmer, setzte mich vor Dein Klavier und phan-  
 tasirte allerlei. Dann gieng ich wieder in des  
 Stub' auf und ab, und dachte an Dich, lieber  
 Engel. Aber alles war ob'um mich her; die  
 Dämmerung machte mich noch trauriger und  
 schwermüthiger. Du fehltest, meine Beste!  
 Du, die Du mich immer erheitern und Won-  
 n' und Seligkeit um mich her schaffen konntest,  
 wenn Du mir in den Arm faßt, mich Deinen  
 Freuen nanntest, und einen keuschen Kuß auf  
 meine Lippen drucktest. Ich warf mich auf  
 einen Stuhl, verschloß mich so ganz in mich selbst,  
 und hieng den fürchterlichsten Gedanken nach. —  
 Wie oft saßen wir hier, sagt' ich mir laut vor,  
 und glaubten das süßeste und unzerstörbarste  
 Glück zu genießen. Unsere Herzen ergossen sich  
 in einander, verstanden sich bey jedem Blick, und  
 Liebe, Liebe sprach aus jeder Winc, glänzte in  
 jeder Freudenthräne, die wir in dem Uebermaas  
 der Empfindung weinten. — Aber ach! sie  
 sind entflohen die süßen Stunden der Liebe —  
 sind uns vielleicht auf immer entrisen. — Gro-  
 ßer Gott, wie wird ihr jetzt seyn, der Auser-  
 wählten! Wird sie wohl auch so da sitzen und  
 das Bild ihres Theophils sich vergegenwärti-  
 gen? Ja gewiß, sie denkt an mich. Ich  
 glaube sie zu fühlen, die zärtliche Empfindung  
 ihres Herzens. Ihr Geist ist bey mir in der  
 Nähe, theilt sich dem meinigen mit, und flüstert  
 ihm Wonne zu, wenn sie gleich einige Meilen  
 weit

wohlt von mir entsetzt ist. O ihr kalte, gefühllose Menschen! Ihr Feinde der reinsten Liebe! Wenn ihr uns alles raubt, so raubt ihr uns doch nicht das jätliche Gefühl, die himmlische Empfindung rauben, die uns überall nachgeht! — —

Ich konnte noch ein wenig sehen. Ich setzte mich an Deinen Tisch hin, und schrieb das unvollkommene Gedicht auf, das ich Dir hier mittheile. Es ist so verworren wie meine Empfindung; aber doch mußt Du's lesen, meine Auserwählte:

Heiser, wie im schwülhesten Sommertage,  
Wälzt der Gram, den ich im Busen trage,  
Sich von Glied zu Glied.  
Hättet ihr sie grausam mir entzissen,  
Stürzt ich noch ihr seelenlos zu Füßen,  
Und auf ewig schwieg mein Lied.

Sonnentein und jätlich war die Liebe.  
Anschuldvoll entstieg mit sanftem Triebe  
Keuschheit unsrer Brust.  
Doch wer kauft die Eifersucht der Mütter,  
Die sich selbst nicht tren, verfehrt und bitter  
Fluchen — auch der reinsten Lust. —

Lange Stunden saß ich bey der Treuen;  
Einsath wollten wir des Glücks uns freuen,  
Und GOTT saß' uns zu.  
Auch der Abend sog in Mondenschimmer  
Unser liebend Herz zur Wonne. Immer  
Eherten wir in stiller Ruh.

Aber,

Aber, ach! entflohn sind sie, verschunden,  
Unser Liebe angenehmste Stunden!  
Zwar Du leb'st für mich;  
Aber Neid schleicht hinter unserm Tritte  
Eifersucht folgt unserm schönen Schritte,  
Und belauschet mich und Dich.

Doch auch in den stärksten Ungewittern  
Soll nichts mehr den festen Sinn erschüttern;  
Und Du bleib' ich treu;  
Ewig soll der Liebe Bündnis stehen!  
Heitre Tage wollen wir noch sehen:  
Dann genießen wir sie froh.

Nun hatt' ich mein Herz ausgeschüttet,  
Blut, und mir ward wieder leicht. Ich dacht'  
an jene Stelle aus der Unzertrennung, die ich Dir  
legethin verlas:

Zum besten Zeitvertreib lehrt mich die  
Dichtkunst singen,  
Und sing' in meine Noth, so ist sie schon  
vorbey. (\*)

Und ich befand sie wahr. Ich glaubte nun  
ganz heiter und frey die Deinigen empfangen zu  
können, und gieng wieder hinab. Mein Herz  
sprach auch wirklich ganz süß sie, und ich wär'  
ihnen gern um den Hals gefallen, und hätte  
sie

---

(\*) S. Unzertrennung-Versuch in süßlichen und  
süßlichen Gedanken. Seite 98.



sie an meinen Busen gedrückt, so sehr sie mich  
 schon verkannt und verfolgt hatten. Ich sa-  
 he nun ein, daß man gewissen Menschen nicht  
 von Natur gram seyn kan, ohne einen Grund  
 seiner Gehässigkeit angeben zu können, und daß  
 nur das der gesellschaftlichen Liebe nachtheilige  
 Verhalten der Menschen unter einander an den  
 Mißverständnissen und Feindschaften schuld sey,  
 die sie gegen einander tragen. — Der junge  
 Mensch, von dem ich Dir vorher erzählte, war  
 nicht mehr zugegen. Sie sprachen immer fort  
 von ihm und lobten seine Höflichkeit und sein as-  
 tiges Wesen, und warfen dabei immer einen  
 Seitenblick auf mich, um mir das Gegentheil  
 von meiner Seite zu verstehen zu geben. Ich war  
 sehr begierig, den Namen des jungen Menschen  
 zu erfahren, aber sie nahmen sich wohl in Acht,  
 daß sie ihn nicht nannten. — Wir wollten war-  
 ten, ob er wieder kommt; vielleicht erfährst Du  
 die Sach' am besten, wenn Du wieder hier bist.

Noch eh' ich Abschied nahm, fragt' ich  
 Deine Mutter, ob sie seit Deiner Abreise keine  
 Nachricht von Dir erhalten hätte, und ob Du  
 Dich wohl befändest. Hierauf sagte sie: Ja,  
 sie hat uns geschrieben. Ich wollte, daß sie  
 schon wieder da wäre; ich habe was wichtiges  
 mit ihr abzuhandeln; sie kennet ihr Glück noch  
 nicht. — Das waren mir eitel dunkle Worte,  
 mein Engel! — Sie schreibt, sie wäre krank,  
 fuhr Deine Mutter fort. Aber ich glaub' es  
 ist nur Verstellung. Sie wird gern wieder  
 nach Haus wollen, um das schöne Leben fortzu-  
 schreiben; aber wir wollen schon dafür sein. Sie  
 wird sich mächtig wundern, wenn sie erfährt,  
 was

was mit ihr vorgehen soll. — Ach Elise! Elise! Das fuhr mir durch die ganze Seele. Ich glaubte umzusinken, da ich diese Reden hörte: Du heilige, unbefleckte Unschuld, solltest der Verstellung fähig seyn, solltest eilen wollen, in den Schoos des Etends und der Verfolgung zurückzukehren. Ach! könntest Du nur dort bleiben, bey Deinem Vater, und so in Ruhe und in der Stille Dein Leben hinbringen, bis uns Gott hilft. Wenn ich nur in etlichen Wochen einmal Dich besuchen und an Dein Herz sinken könnte, so wäre mir's wohl, und ich wüßte doch, daß Du nicht so sehr in Kummer und Jammer schmachtetest. Die übrige Zeit wüßte ich mich an Deinen zärtlichen Briefen laben, und mir in dem Andenken an Dich die rauhesten Tage des Herbstes, die kältesten, schwermüthigsten Zeiten des Winters, zu Frühlingstagen umschaffen. — Aber ach! Du mußt kommen, Du mußt kommen, meine Theure! mußt noch mit Deinem Treuen leiden und dulden. Sey zufrieden, Gott wird uns helfen, wird uns nicht immer in Unruhe lassen. —

Ach! solltest Du in der That kränker seyn, als Du mir sagst? Lieber Gott! ich bin in der größten Angst. — Ich will mich hinwerfen auf meine Knie, will ringen und beten, daß Dich Gott mir erhält, daß er Dich wieder ganz gesund macht. — Was sollt' aus mir werden, wenn Du mir entrißen würdest? — Mir schwindelt bey dem schrecklichen Gedanken. — Komm, komm, lieber Engel! daß ich Dich sehe und mit Dir dulde. Ich habe keine Ruhe Tag und Nacht, bis Du bey mir bist. Dann wird sich's

sich's auch aufklären, was man mit Dir vor  
hat. Ach! wenn Du nur schon da wärest!  
Bleib indessen nur ruhig und denke fleißig an  
Deinen lieben

Theophil.

27. S. Hier hast Du noch einige Verse erst-  
haften Inhalts, die ich kurz nach Deiner Abreise  
aufgesetzt habe. Sie haben mein bedängtigtes,  
gepreßtes Herz wenigstens einige Stunden erhei-  
tert, und wenn sie nur das auch bey Dir ver-  
mögen, meine Beste, so bin ich zufrieden. Wenn  
sie nicht so vollkommen sind, als Du sie bisher  
von andern gewohnt warst, so denke: sie sind  
von meinem lieben Theophil, und dann werden  
sie Dir gewiß gefallen. Ehe Du schlafen gehest,  
lese sie noch einmal durch, und erwäge den In-  
halt, und er wird Dir Trost einflößen auf Dei-  
nem Lager, daß Du sanft ruhest. —

Ein Mensch, der nur in Menschengründen  
Glaubt Heiterkeit und Glück zu finden,  
Sucht Trauben unter Dornen auf:  
Sein Geist entschwingt sich mancher Bürde,  
Und eilt doch nicht zur hohen Würde,  
Wozu ihn GOTT erschuf, hinauf.

Er sieht, entfernt vom hellen Lichte,  
Die Ewigkeit, wie ein Gedichte,  
Die Welt, wie ein Gefängnis, an.  
Je schärfer seine Blicke sehen,  
Je mehr muß er beschämt gestehen,  
Daß er am mind'sten sehen kan.

Treibt

• • • Treibt ihn die edle Lust des Lebens  
Zum Ziel des sehnlichsten Bestrebens,  
Das nichts von Gram und Unmuth weiß,  
Und ihm erscheint keine Wonne,  
Ihm glänzt kein heit'rer Strahl der Sonne,  
So wird er der Verzweiflung Preis.

Der Christ nur kan in bessern Gründen  
Die Pfade süßer Wollust finden,  
Von Schmerz und Schicksal unentwöhnt.  
Lebt ihm die Sonne keine Strahlen,  
So fliegt er unter bitterm Quälen,  
Zum Lichte der Unsterblichkeit.

Nichts kan sein Daseyn ihm verbittern,  
Kein Zweifel kan ihn mehr erschüttern,  
Die Göttheit selbst wacht für sein Glück. • • •  
Und fühlt er auch des Schicksals Schläge,  
Der Trost eilt vom gebahnten Wege,  
Unsterblich selbst wie er, zurück.

O Trost des Christen: **GOTT** ist Liebe!  
Ihn preise mit entflammtem Triebe,  
Mein Geist, wenn ich auch leiden soll.  
**GOTT** sorgt für dich — was kan dich quälen?  
Kannst du des Erw'gen Tage zählen? —  
Und noch bist du von Zweifeln voll? —

Ich habe die Menschen kennen gelernt,  
mein Engel, die lachen, wenn sie sehen, daß Lie-  
bende, wie sie sagen, sich mit so traurigen und  
schweremüthigen Dingen abgeben. Aber wie ge-  
berden sie sich auch, wenn sie in ähnliche Umstän-  
de kommen, und leiden müssen? — Ist denn

die Religion nur für abgelebte Leute da? Wird eine Liebe nicht doppelt gesegnet, wenn sie sich unter ihren geheiligten Schutz begiebt, und von dem Vater der Liebe alles erwartet? — Wie glücklich sind wir, meine Auserwählten, daß wir auch von der Seite den Werth der Religion haben schätzen lernen. Wir wollen ihren göttlichen Ursprung auch nie verkennen, so sehr sie uns Unwissenheit und Bosheit zu verkleinern mag.

Leb noch einmal wohl! Tausendmal küß ich Dich in Gedanken, und bin bis an's Ende  
Dein treuer

Theophil.

\* \* \* \* \*

18.

Theophil an Reinhard.

den 30. Oct.

Heut kommt sie wieder zurück, Freund, die himmlische Elise. Gestern schrieb sie mir's voller Freude und in den zärtlichsten Ausdrücken, so wahrscheinlich sie doch neuen Gram und Verfolgung zu erwarten hat. — Ach! Freund, wenn nur Liebende beisammen sind, wenn sie nur durch Blicke die Zärtlichkeit ihres Herzens ausdrücken können, dann ist ihnen auch das fürchterlichste Leiden erträglich. Aber entfernt von einander, getrennt von dem, was uns auf der Welt allein heiter und froh machen kan,

in

in bängern Zwieselt und ängstlicher Sorge über  
das Schicksal des theuern Gegenstandes; das  
ist Dir eine entsetzliche Marter, mein Bester. —

In ihrem lieben Brief schreib mir die Ehe-  
re unter andern dieses:

„ Sey meinem-  
„ gen um nichts besorgt, mein Lieber. Es ist  
„ wahr, ich bin in größerer Gefahr gewesen,  
„ als ich Dir geschrieben habe; ich mußte würd-  
„ lich einen ganzen Tag zu Bette liegen. Aber  
„ Gott Lob! nun bin ich wieder völlig herge-  
„ stellt, und auf's neue ganz Dein. — Gelt!  
„ so schreib ich recht? — Dein bin ich; ganz  
„ Dein? Sey Du nur auch ganz mein, und  
„ laß Dich das Unglück nicht abschrecken, mir  
„ anzugehören. Wir sind gewiß noch glück-  
„ lich, und leben vor Gottes Augen als ein  
„ zärtlich verbundenes Paar. — — —

„ Dein Brief, mein Bester, war mir  
„ höchst angenehm. Du hast recht, daß Du  
„ nicht selbst gekommen bist; man hätte aller-  
„ ley daben denken können, und meine Mutter  
„ hatt' es gewiß wieder erfahren. — Ich habe  
„ zwar meinen Vetter schon auf alle Fälle vor-  
„ bereitet, und Dich als einen sehr guten Freund  
„ von mir beschrieben, und ihm viel schönes von  
„ Dir gesagt. Du kannst leicht denken, wie

„ die Liebe gesprochen hat. — Aber so ist es  
„ besser daß Du nicht gekommen bist. — “

„ Ich habe weiter nichts an Deinem Brief  
„ auszusagen, — verzeihe mir, daß ich so frey  
„ mit Dir rede, — als daß er zu viel Schmer-  
„ muth bey Dir vermuthen läßt. Ich weiß,  
„ Du bist ohnehin schon etwas zum Tieffinn  
„ geneigt, und das kan Dir in der Folge vielen  
„ Schaden bringen. Und stelle Dir auf dieser  
„ Seite mein Unglück vor. Wenn Du in tiefe  
„ Melancholie verfielest, würdest Du vor nichts  
„ tauglich seyn, und könntest Deinen Geschäften  
„ nicht abwarten; und wenn uns Gott glück-  
„ lich machte, so würd' ich Dich wenig Jahre  
„ besitzen, und vielleicht mit meiner künftigen  
„ Familie früh im Unglück liegen, wo mich  
„ nichts retten könnte, als der Tod. Elend  
„ und Jammer würden meine Begleiter seyn.  
„ Bedenke was Du thust, mein Einziger. Wir  
„ wollen nicht ohne Noth und vor der Zeit uns  
„ mit trostlosen Gedanken plagen. GOTT  
„ wird schon Mittel und Wege wissen, und  
„ zu retten, und die Reinen auf andere Ge-  
„ danken zu bringen. Sey nur ruhig und zu-  
„ frieden, mein Eheurer.

„ Morgen Nachmittag gegen drey Uhr  
„ werd ich mit meinem Vetter zu Weichheim  
„ seyn. Wann Du mir diese anderthalb Stun-  
„ den

„ Den entgegen kommen willst; wirst Du mich  
 „ sehr erfreuen. Ich will schon meinem Vetter  
 „ bereden, daß er mich aus der Chaise steigen  
 „ und ein Stück Wegs mit Dir allein gehen  
 „ läßt, und meiner Mutter nichts davon sagt.  
 „ Es wird ja nicht alles wider uns seyn. Dann  
 „ können wir uns so noch einmal recht des Glü-  
 „ ckes freuen, daß wir diesen Sommer, fast alle  
 „ Abend genossen haben, und künft'ig, so Gott  
 „ will, noch lang ungestört genießen werden.  
 „ Mein ganzes Herz sehnt sich nach Dir. Komm  
 „ nur mein Vetter. Sobald wir ins Dorf  
 „ fahren, will ich mich nach Dir umsehen. Sey  
 „ nur aber hübsch aufgeräumt und muntere  
 „ mich auf. Du bist ja ein Gelehrter und noch  
 „ dazu ein Dichter, der mit Freude und Lachen  
 „ bekannt seyn sollte; und Du wirst es ja so ein-  
 „ richten können, daß wir auf dem Weg keine  
 „ Langeweile haben! — Doch, was sag' ich?  
 „ Wie oft saßen wir beisammen und redeten  
 „ nichts, und die Zeit ward uns doch nicht lan-  
 „ ge? In uns selbst gekehrt, fühlten wir mehr,  
 „ als der größte Dichter mit Worten beschreiben  
 „ kan. O glückliche Zeiten der Liebe! — —

„ Ich habe, seit ich hier bin, auch einige-  
 „ mal den Pfarrer gesprochen. Aber du lieber  
 „ Gott, was ist das für ein mürrischer, wun-  
 „ derlicher Mann. Die ganze Gemeinde kan ihn  
 „ nicht leiden. Er kommt auch zu niemand,  
 „ und bekümmert sich weder um Gesunde noch  
 „ Kranke. Immer ist er in seiner Studirstub'  
 „ eingeschlossen, und da verbricht er sich den  
 „ Kopf über Insekten- und Gewürme; und ver-  
 „ gift drüber seine Haushaltung und das ganze  
 „ Dorf.



„ Dorf. Ich hatte sonst die Naturgeschichte für  
 „ die angenehmste Beschäftigung. Man lernt  
 „ so recht Gott in seiner Größe kennen, und  
 „ mit Erstaunen manches bewundern, worüber  
 „ man sonst mit frostigem Blicke wegsah, oder  
 „ das man gar nicht kannte. Aber das Wes-  
 „ sentliche des Predigtamts darf man dabei  
 „ nicht vergessen. Es sieht auch in seiner Haus-  
 „ haltung aus, wie in der rohen Natur; alles  
 „ kriecht unter einander im Staub und Schmutz  
 „ wie das Gewürm. — Die Bäuerinnen kön-  
 „ nen mich allerrecht wohl leiden. Ich habe  
 „ manche ruhige Stunde bey Ihnen gefunden.  
 „ Mit ihren Kindern hab' ich mich am meisten  
 „ beschäftigt und ihnen allerlei kleine Geschen-  
 „ ke gegeben. Das machte Dir die ganze junge  
 „ Dorffamilie rege, daß sie mit alle nachlaufen.  
 „ Die Nachbarskinder sehen Stundenlang vor  
 „ meines Vetzters Haus, und warten, bis sie  
 „ mich nur zu sehen bekommen und sich vernei-  
 „ gen können; und wenn ich ausgehe, ist sogleich  
 „ ein Duzend beisammen, die mich grüßen und  
 „ mir die Hand geben. — Wenn Du ins Amt  
 „ kommst, mein Vetter, so mußt du mir in  
 „ diesem Stück meinen freyen Willen lassen.  
 „ Das Dorf muß die Pfarrerin so lieb haben,  
 „ wie ihren Mann, sonst ist es nicht recht, und  
 „ das ganze Haus muß predigen. — Erst ge-  
 „ stern Abend scherzte mein Vetter und sagte:  
 „ Es wäre Schade, liebe Base, wenn Sie nicht  
 „ einst Frau Pfarrerin würden. Sie haben gute  
 „ Anlage dazu, und ich glaube — hier sah er  
 „ mich bedeutend an — der Herr Kandidat, den  
 „ sie so heraufstreichen. — Hier schwieg er  
 „ sie still, und ich ward roth; Ich dachte  
 „ recht

32 recht lebhaft an Dich, und rief mich schon  
32 zum voraus glücklich, einst in Dir den besten,  
32 empfindsamsten Mann zu besitzen. — —

33 Komm ja Morgen  
33 heraus, und ich erzele Dir mehr mein Aus-  
33 erwehlter. Wir wollen da wenigstens eine  
33 Stunde unser Leiden vergessen, und uns in  
33 der unbeschreiblichen Bönne ganz fühlen, die  
33 uns der Himmel so gern gönnet, und die uns  
33 nur Menschen trüben können.

Da siehst Du wider, lieber Reinhard, das Herz meiner Treuen. Wie könnte mir's in den Sinn kommen, jemals das herrliche Mägdgen zu verkennen? So ein Weib sollte sich jeder Prediger wählen; das erbaut mehr durch seinen freundschaftlichen Umgang und rührendes Beispiel, als zehn Predigten. Aber leider! wird auch hierauf am wenigsten gesehen. Bei manchen Predigern herrscht die Denkungsart nach der Mode, wie bei andern Leuten, und es ist kein Wunder, daß denn so viele ihre Fehler auf Kosten ihres Beispiels entschuldigen. —

Heute muß ich hinaus, lieber Freund, der  
Ehrenten entgegen; auch die wichtigsten Geschäft-  
te sollten mich nicht abhalten; Ich will mich  
wieder ganz in ihren Arm erheiteren, und mich  
auf alles Ungemach vorbereiten, und mein Herz  
stählen gegen alles Leid, das und noch in den  
folgen-

folgenden Tagen drohet. Wenn ich dich  
einladen, Theil an unserer Freude zu nehmen.  
Aber du weißt aus Erfahrung, daß man da lie-  
ber allein ist. In der Gegenwart eines Dritten  
thut man sich schon zu viel Zwang an, und das  
Herz kann sich nicht so ganz in seiner Fülle aus-  
breiten. Wenigstens würde von Seiten meiner  
besten Elise gewiß das erfolgen. Nehme mir  
also für diesmal nichts übel. Du sollst noch recht  
ein Augenzeuge unsers Glückes seyn, wenn es  
Gott beschaffen hat, und noch glücklich zu ma-  
chen. Leb wohl, innigst geliebter Freund. Ich  
schreibe Dir bald wieder, wie's steht, und wie  
man das gute Mädchen empfangen hat. Sei  
es Freud oder Leid, was auf uns wartet. Ge-  
hung, es ist mein, und die ganze Welt ist nicht  
vermögend, unsern heiligen Bündnis zu tren-  
nen. Ich bin immer Dein aufachtender

Throphil

19.

den 31. Oct. Morgens um 10. Uhr.

Noch bin ich von Wonne trunken über den  
gestrigen Tag, himmlisches Mädchen! —  
So lagst Du denn wieder an meiner Brust, mein  
Engel, und goßst Entzückung und Himmel in  
mein Herz. Ach! wie wohl war mir's den gan-  
zen Weg! — Und diese Nacht! — Ach! da  
sah' ich Dich Beste, hinter dieels Tag im Wagen;  
da saßen wir besessenen, und freuten uns un-  
ser

kes Daseyns und unserer Liebe. Deine Mutter und Deine Geschwister saßen auch neben uns, ganz ausgehöht, frohe Zeugen unserer Bohn' und unserer Zärtlichkeit. Sie freute sich, die geliebte Mutter, der Tage ihrer Jugend, segnete unser Bündnis, und bezugte ihre Neue, daß sie uns so sehr mißverstanden hätte. Alles war feyerlich um uns; alles sprach für unser Glück und suchte es zu befördern. Wir kamen nie einander von der Seite, lachten und scherzten mit frohem Sinn, und Deine Mutter ermunterte uns selbst zu keuschen Küssen auf. — Aber ach! es war ein Traum, Elise! — ein Traum! — Doch auch Träume sind gut, wenn uns die liebe Wirklichkeit fehlt: —

Da st' ich nun, und weiß nicht, ob ich Gutes oder schlimmes drauß ahnden soll. Diesen Nachmittag, wenn ich zu Dir komme, werd' ich sehen, was ich aus dem Traume machen darf. Man sagt sonst, wenn man vom Tod träumt, so bedeute es das längste Leben. — Ach! wenn es nun auch den Tod bedeutete, wenn wir von Leben und Freude träumen? — Mir schauert bey den Gedanken. — Vielleicht hast Du auch so geträumt, und meine Ahndung wäre noch schlimmer. — Doch was sollen wir uns über Dinge grämen, die keine Bedeutung haben! Aber freuen wollen wir uns doch, daß uns Gott eine Phantasie gegeben hat, die uns glückliche Nächte schenkt, wenn gleich die Tage minder heiser sind. —

So sehr war ich gestern bey Deinem Anblick in Entzücken versunken, daß ich bis jetzt nicht

durch den Umgang mit mobilchen Gespieltinnen vor allem verwahrt, was wahre Zärtlichkeit dem Herzen einflößen kan, d'rumb sahe sie unsere Lieb' aus einem falschen Gesichtspunkt, und schloß durch die Vergleichung mit alltäglichem Umgang, den wir gar nicht kannten, auf allerley Dinge, die uns entehren und herunter setzen mußten. Nun kam noch das Vorurtheil dazu, daß ich noch kein Amt hätte, und auch wohl so bald keines bekäme, daß wir beyde nicht reich wären, und daß man in solchen Fällen sich ohnmöglich verbinden dürfe. Wie könnt' es da anders seyn, lieber Engel, als daß allerley Kränkungen und die empfindlichsten Leiden auf uns warteten? Denke selbst d'rüber nach, himmlisches Mädgen, und Du wirst die nehmlichen Urtheile fällen.

Nun müssen wir aushalten, da wir einmal im Gedränge sind. Gott wird uns schon aus dem Labyrinth der Leiden heraus helfen und uns glücklich machen. — Genug, Du bist mein, und unsere Herzen sind unzertrennlich. — Nicht wahr, lieber Engel, Du bist es? — Ja gewiß, Du bist es. Dein lieber Brief sagt es mit, und noch mehr Dein zärtliches Herz. Sey beherrzt und standhaft, meine Liebe! — Diesen Nachmittag hast Du diesen Brief und Deinen zärtlichen, treuen

Eheopphil.

•••••

20.

# Theophil an Reinhard.

den 2. November.

Lieber bester Freund!

Wie unbeständig ist alles unter den Menschen; wie wenig wesentliches und dauerhaftes krißt man auf der Welt an! Ach! Dein aufrichtiger Theophil und sein herrliches Mädchen vergehen bald vor Schmerz undummer, und niemand kan sich ihrer annehmen. Großer GOTT! wie stürmt auf einmal alles Unglück auf uns los; wie roth's und wüth's in dem Herzen Deines Freundes. Wir sind einem Schiffe gleich, das auf dem wilden Meer dahier braust, das schon Mast und Ruder verlohren hat und alle Augenblick zu scheitern beginnt. — Hilf mir sie tragen, die unaussprechliche Last, daß ich nicht gar unter ihr erliege und sterbe. Ach! meine Klufe! meine theure Klufe! — Wie sie leidet, und kämpft, und klagt. Der wildeste Barbar mußte Thränen vergießen, wenn er die himmlische Unschuld leiden sah. — Halte mich, Freund, daß ich nicht umfinke! Sprich mir Muth ein, daß ich auch meinen sterblichen Engel trösten kan! —

Gestern Nachmittag gieng ich zu der Aus-  
 erwehlten, mit der angenehmsten Hoffnung er-  
 füllt, und glaubt' wieder alles beygelegt zu se-  
 hen. Sie kam mit zum Glück ganz allein  
 entgegen, und ich wollt' ihr eben um den Hals  
 fallen, und die treue Geliebte küssen. Aber  
 Gott! wie bebt' ich zurück, als sie ganz bleich  
 und mit Thränen in den Augen vor mir stand.  
 Um Gottes willen! was fehlt dir, Engel?  
 war meine erste Frage. — Du sollst glauben,  
 du sehest aus dem Grab auferstanden. — Das  
 war auch wieder eine Nacht! und noch schreck-  
 licher dieser Morgen, sagte die himmlische, und  
 ein Thränenbach stieß die bleichen Wangen her-  
 ab. — Ich nahm sie in meinen Arm, drückte  
 sie an mein Herz, und bat sie um alles, mir  
 ihren Gram nicht zu verbergen. — Wie geht's  
 mit unserer Liebe? Was haben wir zu fürch-  
 ten, oder zu hoffen? — Das schlimmste, das  
 größte Unglück, mein Theurer, war ihre Ant-  
 wort. — Ich soll einen Mann nehmen, einen  
 jungen Kaufmann aus Frankfurt, mit Namen  
 Schmidt; den jungen Menschen, den du ge-  
 hen hast, da ich abgereist war, den ich in mei-  
 nem Leben nicht gesehen habe und von dem ich  
 nicht weiß, ob er ein Engel ist, oder ein Teufel.  
 Gestern Abend, als ich mit meinem Better an-  
 kam, saß er da, und empfing mich mit der grös-  
 sten Höflichkeit und mit allen Umständen nach  
 der Mode, die er ziemlich studirt haben mag.  
 Man zogerte nicht lange, ihn für den außzuge-  
 ben, der er für mich seyn wollte, und fragte so-  
 gleich meinen Better um seine Meynung darüber.

Was

Was konnte der glückliche Mann anders thun, als das große Glück rühmen, und sich freuen, daß ihm der Himmel ein so herrliches Schicksal beschieden hätte. Er hat Geld, liebster Theophil, und der Quack, der schon so viel Unglück auf der Welt angerichtet und tausende unglückliche Ehen für eine glückliche gestiftet hat, ist sein ganzes Verdienst. — Ich konnte mich vor Erstaunen nicht finden, bester Reinhard, und mußte nur zuhören. — Gerade mußt es auch der Mann seyn, dessen Geschäfte, so nöthwendig und nützlich es für die Welt ist, ich doch jederzeit verachtet habe. Du weißt, was für ein zartes Gewissen ich besitze; Du weißt auch, was für eine mißliche Sache es um die Handlung ist, wie viel Betrug mit unterläuft, und zur jetzigen Zeit, bey dem entsetzlichen Aufwand, ihr immer wesentlicher wird, und wie viele muthwillige Banqueroute gespielt werden, die dem Kaufmann nicht selten vortheilhafter sind, als ein voriger noch so großer Gewinn. — Aber wenn er auch der glücklichste und zufriedenste Sterbliche gewesen wäre — wie hätte ich ihn wählen können, mein Bester, da Du mir einmal alles bist? — Das sagte sie, Freund, mit einer solchen herzlichen Zärtlichkeit und bangen Seufzern, daß mich's in dem Innersten der Seele rührte. — Man behielt ihn bey Tische, und erzeigte ihm alle nur mögliche Ehre. Ich mußte mich zwischen ihn und meinen Vetter setzen, der alle Kräfte anstrengte, mich aufzumuntern, und mir das große Glück so süß, als möglich, zu schildern. Der junge Schmitz erlaubte



sich über Tisch allerley Freuden, die er vielleicht aus Frankreich mitbrachte, und niemand wehrte ihm. Dann fieng er an, mich mit Lobeserhebungen ganz zu betäuben, und mit dem lächerlichsten Witz Vollkommenheiten an mir zu rühmen, ob er mich gleich nie von Person gekannt hatte. Ich begegnete ihm sehr kalt, worüber er sehr betroffen wurde. Endlich wollt' er mir gar einen Kuß geben. Ich stieß ihn weg und verwies ihm seine Unhöflichkeit mit den beschämendsten Ausdrücken. Man ward verdrüsslich über mein Betragen, und warf manchen glühenden Seitenblick nach mir. Als er am Ende immer freyer wurde, stund' ich vom Tisch auf, und wollt' auf mein Zimmer gehen. Man befahl mir zu bleiben, und ich mußte gehorchen. Man stund auch auf, und mein Better wunderte sich über meine Sprödigkeit; redete aber nicht mehr so viel zu seinem Vortheil, als vorher. Ich sollte nun so auf einmal in der Eile meine Erklärung von mir geben, und Ja sagen. Allein, wie hått' ich das gekonnt, mein Auserwählter, wenn ich Dich auch nicht gehabt hätte? Soll ich mich lebenslang mit einem Menschen verbinden, den ich in meinem Leben nicht kannte? Ich gab ihm also, weil es alle haben wollten, diesen Bescheid: Wir kennen einander nicht, mein Herr, sagt ich zu ihm, und das ist schon ein Anstand, den ich wenigstens nicht vorbei gehen kan; so sehr ich weiß, daß es kein Grundsatz nach der Mode ist; und von diesen bin ich keine Freundin. Aber wenn auch alles vollkommen und nach meinem Geschmack

schon wäre, so könnte doch nichts aus unserer Verbindung werden. Mein Herz gehört schon einem andern zu, und wenn Sie noch die geringste Empfindung von Recht und Ehre haben, so werden Sie mir ohnmöglich zumuthen können, gegen Gott und einen rechtschaffenen Mann treulos zu werden. — Der junge Mensch war erschrocken; sagte sich aber gleich wieder und sagte: Wenn die Sache so steht, so kan ich Sie zu nichts nöthigen. Das war alles, was er sprach, lieber Engel. Man hätte gern gesehen, daß er weiter in mich gedrungen wäre, um die Vorwürfe gegen mich, da ich so muthwillig mein Glück verscherzte, zu verstärken. Aber der junge Schmidt dacht' in der That billig, und so sehr auch die Mannsperonen oft mehr als an einer hängen und selbst in der Ehe noch liederlich sind, so wollen sie doch von unserm Geschlecht keine, die ihnen nicht ganz angehört. — Er blieb auch nicht lange mehr; sondern nahm bald Abschied. Als er weggieng, sagt' ich ihm noch: Sie werden mich verstanden haben, mein Herr; geben Sie sich nur weiter keine Mühe. — Er machte eine Verbeugung und gieng.

Aber nun hättest Du sehen sollen, mein Alles, wie man über mich herfuhr. Wenn ich geraubt und gestohlen hätte, und das liederlichste Mädgen gewesen wäre, so hätte man nicht schlimmer mit mir umgehen können. Meine Mutter erzählte meinen Vetter den ganzen

Umstand, und sagte, du wärest die Ursache von  
 alle dem Unheil, und dich wölr' ich nicht ver-  
 gessen. — Danken sie Gott, liebe Frau Base,  
 sagte der rechtschaffene Mann, daß ihre Wahl  
 auf einen solchen Menschen gefallen ist. Sie  
 schickt sich vor niemand besser als vor einem Pfar-  
 rer; ich hab's ihr lesthin zu Hause schon selbst  
 gesagt. — Haben Sie was gegen den Men-  
 schen einzuwenden? Denkt er schlecht? — Das  
 nicht, gab meine Mutter zur Antwort. Aber  
 er hat noch kein Amt, und wet weiß, wenn er  
 eines kriegt? Sie bringen alle beide nichts zu-  
 sammen, und das kan zu der Zeit nicht gehen.  
 Ich müß' eine schlechte Mütter sehn, wenn ich  
 meinen Kindern nicht alles Glück gähnete. Aber  
 das kan, das darf nicht geschehen, und wenn  
 auch alles drauf glenge. — Ich konnte vor  
 Weinen nicht reden, mein Bester. — (Und  
 auch hier vergoß der Engel häufige Thränen,  
 lieber Reinhard,) — Seyn sie nur stille, sag-  
 te mein Bester; Ihre Mama wlr'd sich schon  
 geben, und zwingen läßt sich ja hier nichts. —

Liebe Frau Base, fuhr er fort, indem er  
 sich zu meiner Mutter wendete, ich bin ein schlech-  
 ter Landmann. Aber wärl'ich, wenn ich so ein  
 Mädggen hätte, und sie könnte so jemand zum  
 Manne haben, Tag und Nacht wölr' ich Gott  
 dafür danken. Sie bringen nichts zusammen,  
 sagen Sie? Reht denn unser Herr Gott nicht,  
 der keinen Menschen verhungern läßt, wenn er  
 nicht vorsätzlich faul und träg ist? Und wenn  
 der

der Herr Kandidat eine Pfarre felegt, nach  
sein Verdienst, das er besitzt, haben sie denn  
da nichts? — Und wie? Muß sie denn auch  
den Staat und Puz nachmachen, in dem sich  
jest leider! auch die Predigers Frauen brüsten,  
und aller Welt ein böses Exempel geben? Soll  
ihr Mann auch einst auf der Kanzel stehen  
und gegen den Stolz predigen, und dann, wenn  
er nach Haus kommt, sich in seiner eignen Fa-  
milie darüber beschämt finden? Die Jungfer  
Bäse war ja nie eine Liebhaberinn von solchen  
Ländeleien, und bloß deswegen verdient sie so  
einen Mann. —

Mein Vetter sprach noch immer fort und  
suchte meines Mütter alles mögliche einzu-  
reden. Aber Du weißt, Vetter, wie sie ist.  
Wenn sie einmal auf was kommt, so läßt sie  
sich nicht davon abbringen, und wenn es  
auch ihr größter Schaden wäre. — Mein  
Vetter ward schläferig und gieng zu Bette.  
Nun gieng der Lerin wieder von neuem an. —  
Was? rief Leonore, Du könntest mit diesem  
Menschen Deine ganze Familie retten und glück-  
lich machen, und könntest Deiner Mutter in  
ihrem Alter noch die besten Tage verschaffen,  
und thust es nicht? — Ich hab' immer so  
viel auf sie gehalten, sagte meine Mutter und  
weinte, aber nun seh' ich, daß sie's nicht red-  
lich meynt, und daß ihr ganzes Frommthun  
Verstellung ist. — Das fuhr mir durch die  
Seele, mein Theurer. — Und Mutter den jeden

zeit mein ganzes Herz gemeist war, über mich weinen sehen, und mich in dem Verdacht des Ungehorsams und der Heuchelei fühlen — Das fehlte nach Theophil, um mich völlig niederzuschlagen. — Gott wird meine Unschuld offenbaren; ich kan meinen Sinn nicht ändern. Das war alles, was ich mit Schluchzen sagen konnte. Ich war fast nicht mehr vermögend aufrecht zu stehen; ich nahm mein Licht und gieng in mein Zimmer. Ich war nicht im Stande mit der gehörigen Andacht mein Gebet zu verrichten; mein Herz war zu zerstreut und meine Phantasie zu sehr mit hangen Vorstellungen erfüllt, die sich einander durchkreuzten, und mir allen Sinn benahmen. Ich warf mich in den Kleibern auf's Bett und schlief vor Müdigkeit ein. Nach einer Stunde wach' ich wieder auf. Großer Gott! wie klopfte noch mein armes Herz, als wenn es aus der Brust heraus wollte. Ich zog mich völlig aus, und legte mich wieder; aber umsonst sehn' ich mich nach Schlaf. — Standhaft und treu mußt Du bleiben, sag' ich zu mir selbst, und wenn dir auch alles zuwider wäre. Am Ende wird sich's offenbaren, wie ich gegen die Meinigen bin. — Ich sammelte einige Seufzer her, die mir mein gepeinigtes Herz eingab, und brachte die ganze Nacht in der größten Angst und Bekümmerniß zu. Diesen Morgen nahm man mich wieder vor, und da ich mich durchaus nicht geben wollte, sagte Leonore: So mußt ihr was anders mit einander vorgehabt haben, weil dich niemand von ihm abbringen kan. Ihr war't ja oft

oft allein, und das kan zu allerley Gelegenheit  
gegeben haben. — Gerechter Gott! wie muß  
die Unschuld leiden! — Auch das wird sich zei-  
gen, gab ich zur Antwort; mein Gewissen ist ru-  
hig. — Gewissen? Ja wenn du Gewissen hät-  
test, würdest du anders handeln. — Ich  
schwieg stille, und konnte nur weinen; aber we-  
der Thränen noch Seufzer rühren sie mehr. —  
Mein Vetter war schon in der Frühe, noch eh  
ich aufstand, abgereist, und konnte mir also  
nicht mehr beistehen. — Man läßt mich auch  
von der Stund an nicht mehr alleine, vermuth-  
lich aus der Ursache, daß ich nicht mit Dir re-  
den und Dir meine Noth klagen kan; und es  
wundert mich sehr, daß man noch nicht nach mir  
gesehen hat. — Sey nur zufrieden, lieber En-  
gel, und laß Dich nichts merken, wenn Du hin-  
auf kommst, daß ich Dir was gesagt hätte.  
Wir wollen auf Gott vertrauen und uns sei-  
ner Führung überlassen. Aber warlich, die Last  
ist schwer, sehr schwer! —

Du kanst Dir einbilden, lieber Reinhard,  
wie mir hier zu Muthe war. Die traurigste  
Aussicht in die Zukunft; ein krankes abgehärm-  
tes Mädchen vor mir, das mir lieber ist als  
mein Leben, das allen Verfolgungen Trost bietet,  
um ewig mein zu seyn, dessen ganzes Herz für  
die aufrichtigste, reineste Zärtlichkeit spricht; —  
was konnt ich anders thun, als den Engel an  
mein Herz drücken und ihr tausend Küsse für  
ihre Liebe geben? —

Wir

Wir verlohren uns ganz in Wonne und Seligkeit, und hörten kaum, daß Leonore über den Gang auf uns zu kam. Ich gab meiner Theuren geschwind den Brief, den ich an sie aufgesetzt hatte, und Sie gab mir den Andern der, im Fall Sie mich nicht sprechen konnte, das heimliche noch weit rührender enthielt, als Sie mir's eben erzählt hatte. Sie schrieb ihn noch die völlige Nacht auf ihrem Zimmer und setzte kurz zuvor, als ich zu ihr kam, noch die Geschichte dieses Morgens in der Wohnstube dazu, da keines mich vermüthete, und sie alle das holde Mädchen allein liesen.

Ich gieng mit ihr auf ihr Zimmer. Ihrer Schwester folgte, redete aber kein Wort, und außer ihr bekam ich niemand mehr zu sehen. Ich setzte mich auf einen Stuhl, und hieng so meinen traurigen Vorstellungen nach, und meine Elise gieng gedankenvoll und in der größten Behemuth die Stub' auf und ab. Endlich tratt sie an ein Fenster, zog ihr weißes Schnupstuch heraus, und trocknete sich die hellen Zähren ab, die stromweise ihrem Aug' entströmten. Ich gieng zu ihr, nahm sie bey der Hand (Leonore sah zu einem andern Fenster hinaus) und sagte: Um Gottes Willen Elise, fasse Dich doch, wir gehen sonst beyde zu Grunde. Weine doch nicht so sehr mein Engel! — Ich sollte nicht weinen, gab sie mir schluchzend zur Antwort, da man mir mein Bestes rauben will? — Das sagte Sie, und drückte mir zärtlich die Hand, und sah mich wehmüthig an. Ich küßte sie auf den Mund; die Theure küßte mich wieder. — Ach Reinhard!

Rein-

Waisbaed! welch ein Glück für mich in alle den  
 Leiden, daß Elise so aufrichtig und so freu ist!  
 — Ich lebte Sie so viel ich konnte; lebte gleich  
 mein Herz selbst sehr blutete. Ich wies Sie auf  
 die Borsehung, die uns auch im Verden nicht fin-  
 den ließe. — Ach! wenn ich's nur anhätte,  
 sagte sie dann, wenn es nur nicht mein Leben  
 kostet! — das wolle Gott verhüten; war meine  
 Antwort. Wir müssen noch glücklich sehn: denn  
 wir sind aufrichtig und haben ein gutes Gewis-  
 sen. — Gottlob! ein gutes Gewissen, schufte  
 der Engel; das ist es auch, was mich noch allein  
 im Elend aufrichtet. Sie that sich allen Zwang  
 an, ruhig zu sehn; aber an ihrer Stirne konnt' ich  
 lesen, daß ihr ganzes Herz zerrissen und daß ihr  
 Innerstes in der heftigsten Bewegung war. —  
 Leonore merkte, daß wir einander in's Ohr re-  
 deten, sah wieder zum Fenster herein, und stell-  
 te sich neben uns: Haß und Reid. blitzten ihr  
 aus den Augen, und mit jedem Blick den sie mir  
 zuwarf, schien sie mich durchbohren zu wollen. —  
 Elise gieng weg von mir, und setzte sich gegenü-  
 ber auf einer Stuhl. Auch mir schossen Thrä-  
 nen in's Aug, und ich konnte vor Schmerz nicht  
 länger bleiben. — Ich gieng zu ihr, nahm sie  
 bey der Hand, und sagte: — Leben Sie noch  
 theure Freundin, ich komme bald wieder. Ver-  
 gessen Sie Gott nicht, und Ihren aufrichtigen  
 Freund. Sie drückte mir die Hand, sog sie an  
 ihrem Mund und küßte sie, ließ mich so gehen  
 und sahe mir weinend nach, bis ich zur Thür hin-  
 aus war. Ihre Schwester begleitete mich statt  
 ihrer. Ich wußte nicht, wie mir war, und ob  
 ich hingienge. — Kaum, daß ich die Stiege sah,



wo ich hinunter gehen mußte. — Ich fragte Leonoren, wo ihre Mama wäre, und wie sie sich befände? — Sie liegt zu Bette und ist krank, gab sie mir ganz kalt zur Antwort. Meine Schwester mag's beantworten. — Nun sah' ich erst das Unglück mit seinem ganzen Gefolge auf uns losstürmen. — Also auch daran mußt Du Schuld sehn, Du himmlisches Mädchen, dachst' ich bey mir selbst. Kein Wunder, daß Dich der Schmerz fast zu Boden drückt. — O Gott! O Gewissen! rief ich aus, und gieng von ihr weg, ohne Abschied zu nehmen.

Sage nun selbst, Freund, ob wir noch elender werden können? ob wir nicht gebahren zu sehn, alles Unglück zu erschöpfen? — Ich weiß bis jetzt noch nicht, was ich thue und wo ich hingehe. Wie ein Gebürg liegt es auf meiner Seele, und kein Mensch kan es wegmähen. Wenn ich Dich nicht hätte, mein Liebet, so könnt' ich mich wahrlich kaum fassen. — Ach! bete für Deinen armen Freund und für sein unschuldiges Mädchen, daß ihnen Gott Ruhe schenke, damit sie nicht umkommen, und unter der Last ihrer Leiden erliegen. —

Denke Dir jetzt meine arme Elise in ihrem schrecklichen Schicksal. Wo sie hinsiehet, erblickt sie nichts, als aufgebrachte Menschen, die sie am nächsten angehen, und die ihre entschlossne Feinde sind. Alles, was ihnen wideriges begegnet, wird ihr zugeschrieben, da sie doch im geringsten nicht Ursache hätten, sich über den

Den Engel zu ärgern. — Ach! das sagte sie mir nicht einmal, daß ihre Mutter krank ist, und ihr vorwirft, sie sey Schuld daran. — Auch mich muß sie entbehren; darf nicht allein mehr mit mir sprechen; darf den Trost nicht annehmen, der sonst immer allein vermögend war, sie aufzuheitern; darf den Treuen nicht mehr an ihr Herz drücken, in dessen Arm sie Ruhe, Bärtlichkeit, Himmel und alles fand. — Gott! wie ist's möglich, daß sie in solchen Umständen aufrecht bleibt? —

Heute will ich nicht zu ihr gehen, und den Engel allein dulden lassen. Vielleicht vergift sich ihre Mutter ein wenig, wenn sie mich nicht sieht, oder hört, daß ich im Hause bin. Aber Morgen muß ich wieder hin, muß sehen, was die Treue macht,

Mein Vater stellt mich alle Augenblick zur Weile, und fragt mich, warum ich so niedergeschlagen wäre, warum ich so übel aussehe und was mir fehle? — Ich kan ihm's noch nicht sagen, kan sein edelgestimmtes Herz, das auch ganz tief zu sehn spricht, nicht schon zerreißen. Es mag anstehen, bis alles auf's höchste kommen ist, wenn der Himmel noch nicht drein sehen und unser Elend lindern wird. — Ich kan nicht mehr, bester Freund; mein Brief ist ohnehin schon so lange. Leb wohl und vergiß den Trost nicht für Drinnen unglücklichen

Ernstphil.

den 21. Nov. Mittags um 12 Uhr.  
 Meine auserwählte, jüdtliche Elster!  
 Setze Dich auf, so viel Du kannst, über  
 wir sind verfahren. Du wirst mit jedem  
 Tage schwächer und kränklicher, und wenn das  
 so fortwähret, bekommst Du eine Schwindelsucht  
 und stirbst mir in der Blüthe Deiner Jahre da-  
 hin, weißt ab wie eine Rose, die der heisse Son-  
 nenstrahl austrocknet und einknistet. Du  
 sahst mir's an, wie ich vor Dir erschrak, als  
 ich Dich diesen Morgen erblickte. Du woll-  
 test mich selbst wegen meinem schmalen Aus-  
 sehen tadeln; aber göß meine Ehre! Du  
 hast selbst nöthig, alles auf Dich aufzubehalten,  
 was Du mir versagtest. Gehast Du auch  
 in Deinem lieben Brief gemacht, den Du mir  
 von Weichheim aus zuschicktest. Du mahn-  
 test mich auf, und konntest Dir selbst nicht hel-  
 fen; härmtest Dich ab, daß Du das Bett hüten  
 müstest. Sorge für Deine Erhaltung, nicht für  
 mich, wir werden gar zu sehr herren. Du  
 mußt Dir das am Herzen nagen, daß man Dir den  
 ganzen Tag vorsägt, Du habest die Gesundheit der  
 Mutter zu beantworten, als wärest Du der  
 Herr. Aber ich getrost; Geduld hat  
 nicht wie die Menschen. Er ferner Dein aufrich-  
 tiges, jüdtliches Herz; das eben so sehr als die  
 Deinigen schlägt, als für mich. Es blüht unsere  
 Liebe, und wir wandeln rein vor Göttern und  
 nicht: Kannst Du ein Mensch nicht drauf werden?  
 Und leiden wir nicht auch? Gehen wir nicht auch  
 herum als Todesgestalten? Wer hat denn das  
 zu verantworten? Du

Du willst weg, sagst Du mir? Willst lieber unter fremden Leuten Dein Brod verdienen? Ganz widersprechen kan ich Dir hierinnen nicht. Du würdest glücklicher seyn, an einem andern Orte, und wenn Du auch den schlechtesten Dienst verfaßtest. Du würdest Menschen finden, die Dein edles Herz zu schätzen wüßten, die diesen theuren Namen mit Recht verdienten, und Dir gewiß nichts zu Leid geschehen ließen. Aber bleibe, harre aus, Dirke, so lang Du kannst. Ich will alles mit Dir tragen; sie werden doch nicht in Unmenschen ausarten können. Wenigstens wart' eine gute Gelegenheit ab, und wenn es nicht besser wird, so nimm in Gottes Namen eine auswärtige Kondition an; vielleicht kan ich Dir sie selbst in einem vornehmen Haus in Frankfurt oder sonst wo auswirken. Suche Deiner Mutter in allem gefällig zu seyn. Biet ihr die Hand, und unterstütze sie. Und will sie Dir unter keiner andern Bedingung mehr gut werden, so gehe; sag' ihr wenigstens Du wolltest gehen. Vielleicht erwacht es wieder, ihr zärtliches Herz, das Du längst ganz besaßest, und sie verfährt gelinder mit Dir, weil sie Dich in der Haushaltung doch nicht entbehren kan. — Aber gegen Deine Geschwister zeige Dich beherzt; laß Dich nicht irreführen von Deinem allzuweichen Herzen. Sieh ihnen und besonders Deiner Leonore die Gelegenheit, über Dich zu herrschen.

Gott! wenn ich denke, was das immer für eine Harmonie unter euch Geschwister war, wie sie alle an Dir hiengen und Dir auf jeden Wink gehorchten; wie Du ihnen Lehrerin, Erläuterer und alles warst; wie sie Dir oft um den Hals fielen, Dich küßten und ihre liebe Elise nannten; wie

I

Deine

Deine Mutter Dir die ganze Sorge für Sie überließ, Dich ihnen immer als ein Mußer der Nachfolge vorstellte, und mit dem herzlichsten Beyfall auf alle Deine Handlungen zurück sah. — Und nun auf einmal ist alles umgewendet; sind Sie Dir alle gram und sehen Dich nicht an, weil Dich Deine Mutter hasset; Leonore heißet ihr bestes Kind, die ihr doch schon so viel Kummer machte, und hat ihr ganzes Herz. — Und diese ganze Veränderung verursacht die Liebe; die reineste, wärmste, zärtlichste, keuscheste Liebe. — Gott im Himmel! ist es möglich, daß Menschen so seyn können, die sich in dein Bild verklären sollten? —

Mein, Du hast Recht, das alles darf Dich nicht wankend machen. Vieber den Tod, als die Verläugnung Deines Treuen. — Aber um Gottes und unsers künftigen Glückes willen, Elise, muntere Dich auf. Hänge nicht so den traurigen, bangen Vorstellungen nach. Betrachte nicht alles so auf einer Seite; auf der Seite des Unglücks und des Jammers, und gehe nicht immer so tief, sinnig und niedergeschlagen herum. Ich will auch alle Kräfte anstrengen, mich zu erheitern. — Ach! Engel! Du hast es nöthiger, als ich. Ich habe noch Reinhard und meinen Vater; aber Du hast niemand, der Dich tröstet, hast mich auch nun nie länger, als eine Viertelstunde, weil mich keines im Hause leiden kan. Meinem Vater habe ich zwar noch nichts von unfrem Schicksal gesagt, so sehr er mir's doch zu ahnden scheint. Aber lange kan ich's ihm nicht mehr verbergen. Er wird mich unterflügen: denn er hat Dich lieb, mein Engel, schätzt Dich hoch, wie seinen Theophil. — Doch was können uns Menschen helfen, wenn wir für die

die Liebe dulsten? — Standhaft und treu müssen wir seyn, und uns für einander erhalten. Vielleicht ist uns unser Glück näher, als wir glauben.

— — — — —

— — — — —

— — — — —

Weil uns immer jemand im Wege steht und aufauert, wenn wir mit einander reden, und uns alles nach den Augen siehet, so mach es in Zukunft mit Deinet Briefen, wie ich's heute, mit dem meinigen machen werde. Schreib alles klein zusammen, und lege sie so, daß Du sie ungesehen zwischen den Fingern halten kannst. Wenn ich weggehe, biet ich Dir immer die Hand, und das zu einer Zeit, wo sie gerade nicht auf uns merken. Dann faßst Du mir sie immer leicht zustecken, und ich Dir auch die meinigen. So können wir doch zum wenigsten schriftlich unser Herz für einander ausschütten, weil Du von nichts mit mir reden darfst, und können uns trösten und aufmuntern zur Standhaftigkeit und Treue.

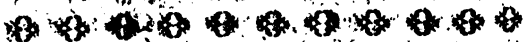
Noch einmal bitte ich Dich um Gottes Willen, mein Engel, sey zufrieden. — Wenn mich auch alles Unglück drückte, und ich dächte an Dich. Ausgewählte, glaube gewiß, so wäre mir's wohl. Auch hierinnen erkenne den Werth der Liebe. Im größten Elend werden wir stark, vergessen uns, dulden mit Heldengröße, und das alles um des theuren Gegenstandes willen, dem wir angehören, den wir im Innersten der Seele lieben. Und trift das Leben diesen Gegenstand selbst, so wagen wir alles, ihn zu retten, opfern uns für ihn auf, scheuen unser liebstes Leben nicht, das er auch fordern kan;

und wenn alles umsonst ist, so sinnen wir doch Tag und Nacht auf Mittel, ihm sein Elend erträglicher zu machen, - und dem armen blutenden Herzen Lab-sal einzugießen. — Arme, unglückliche Menschen! Die ihr die Liebe verkennet, Die ihr nicht einmal ge-meine Freundschaft fñhlet. Ihr beraubt euch aller Stñtze und alles Trostes, der euch da am ersten nöthig ist, wenn ihr leidet, und nichts in der Welt gewährt ihn, als Freundschaft und Bärtlichkeit! —

Leb wohl, himmlisches Märgen, reine, hei-lige Unschuld! Halte fest an der Tugend; sie wird gewiß einst belohnet werden. Ich bin bis in den Tod Dein aufrichtiger treuer

Theophil.

17. S. Eben erfahre ich, daß ein Kandidat aus dem Erbachtshen, Namens Thormann, die Pfarre in Bergheim, erhalten hat. Von dorther haben wir also nichts zu hoffen. Doch auch das soll uns nicht niederschlagen. Gottes gute Welt ist weit und groß. Er wird schon noch eine Ecke für uns übrig haben, wo wir sicher wohnen. — Reinhard läßt dich grüßen. Adieu! ?



Theophil an Reinhard.

den 4. November.

Es ist Dir fast nicht mehr auszustehen, bester Freund, wie die Leute mit dem Märgen und  
mic

mit umgehen. Wie der niedrigste Junge wird' ich behandelt, und das Kleinste verfolgt und schändet mich, wie das Größte. Nichts als Stichelungen und die schlechtesten Anspielungen muß ich von einem wie dem andern anhören. So bald ich in's Haus trete und glaube, meine herrliche Elise nur einen Augenblick allein zu sprechen, so eilt schon jemand, so bald es mich siehet zu ihr hin und stellt sich neben sie wie eine Bildsäule, schlägt die Augen nieder und redet keine Sylbe. Wenn Du's nur einmal mit ansehen solltest, mein Lieber, so würdest du auch auf der Stell unterscheiden können, wer unschuldig ist, und wer Bosheit und Verfolgungssucht im Herzen trägt. — Doch, es ist kein Wunder, wenn man das an Leuten gewahr wird, die wenig Verstand und Gefühl haben; machen's doch selbst unsere Theologen nicht besser, die heut auf dem Lehrstuhl stehen, und für ihre Feinde hassen, und morgen um einer Kleinigkeit willen, worinnen der andere von ihnen abgeht, mit verdoppeltem Eifer verfolgen. —

(. . . noch . . .)

Wenn ich nicht eine Elise unter den Leuten hätte; wahrlich, Freund, ich hielt' es nicht aus, ich käm' ihnen nicht mehr vor's Angesicht. — Und alles, was wir leiden, bereitet uns Elise's Mutter. Auf ihren Wink muß alles gehen, und alle Kinder werden angewiesen, wie sie uns recht empfindlich kränken und weh thun können. Sie liegt krank, das arme Weib, hat einen Anfall von Schwindsucht, und dabey heftiges Seitenstechen. Schon drey-mal hat sie zur Aber gelassen, und fühlte noch keine Linderung. Das alles soll Elise verschuldet haben, weil sie's gewagt hat, Gottes heiligem Wink zu folgen, und einem Menschen ihr



Herr zu schenken, der sie unaussprechlich und ewig liebt.

Weil ich sie nicht alle Tage seit ihrer Krankheit besucht habe, kehrt sie die Sache um, und behauptet, ich hasse sie, da ich ihr doch schon die deutlichsten Proben meiner Liebe gegeben habe, und weil ich nicht so freundlich wie sonst gegen Elifens Geschwister bin, so glauben die auch, ich sey ihnen gram, schwarzen mich bey der Mutter an, und lügen ihr allerley vor, um sie noch mehr gegen mich aufzubringen.

Gestern kam ich auf den Gedanken, sie zu besuchen. Das kan doch wohl auch ihr Lobbett seyn, doch ich bey mir selbst, und du darfst wenigstens von keiner Seite nichts versäumen, was meine neue Ausöhnung mit ihr befördern könnte. — Ich gieng also zu ihr aufs Krankenzimmer, mit der aufrichtigsten zufriedesten Mine von der Welt; Elise gieng mit. Aber kaum dankte sie mir, da ich in die Stube tratt, und sie grüßte, und mich um ihre Umstände erkundigte. Ich wendete alles an, um ihr vortheilhafte Gedanken von mir bezubringen, und sie von meiner aufrichtigsten Freundschaft zu versichern. Aber sie würdigte mich keiner Antwort. Elise hat sie weinend, ihr doch zu vergeben, so wenig sie ihre Beleidigung anthat, und unsere Liebe doch zu billigen. — Nein, ich leide keinen Umgang mehr, sagte sie mit glühendem Zorn. Euer Plan muß zerrißen werden, und wenn mich's das Leben kostete, meine Gesundheit hat mir's ohnehin schon geraubt. — Ich fuhr heraus und sagte: Wenn Sie alles können, so wird Ihnen hier Kraft fehlen. Sie werden nie ein Bündniß zerreißen,

fen, das auf ewig geknüpft ist, und das Gott selbst nicht mißbilligt. — Ich konnte mich bey diesem Ausdruck der Thränen nicht enthalten. — Da hättest Du sehen sollen, Freund, wie das Weib wüthete und tobte. — Lächerlich, sagte sie endlich mit beißendem Spott: Ich hab' in meinem Leben nicht gehört, daß man sich vor der Zeit verbindet, und nur dadurch die Aeltern zu Tode kränkt. Elise war zu gut; sie hat sich so von Ihnen hineinziehen lassen; weil Sie ihr vielleicht von allerley glücklichen Aussichten vorschwärmten, die wohl noch lange nicht wirklich werden. — Hier ward ich roth, Freund, und mein Gesicht glühete. Alles fiel auf mich — und wer kan sich bey solchen Vorwürfen gleich bleiben und sich fassen? Elise sahe mir's an, daß mir die Galle überlief, und gab mir einen Wink, mich zu besänftigen und einzulenkten. Auch das that ich, mein Lieber. Anstatt ihr ähnliche Vorwürfe zu machen und ihr in bitterm Ausdrücken ihr Unrecht zu verweisen, bat ich sie mit Thränen, mich nicht zu verkennen, und an meiner Aufrichtigkeit nicht zu zweifeln. Aber alles half nichts. Mein theures Mädchen war fast ohnmächtig vor Weinen und Schluchzen. Ich konnte nichts mehr bey ihr ansprechen, stand auf, und befahl sie in den Schutz Gottes und gieng weg. Elise wollte mich begleiten, aber sie durfte nicht mit. Da ich mich ihres Mutter empfahl; dankte sie mir nicht. Unter der Thür sah ich mich noch einmal um; Das Auge meiner Treenen war auf das meinige geheftet. Ein zärtlicher, wehmüthiger, thränenvoller Blick war vor dießmal alles, was mir ihre innige Liebe sagen konnte. —

Nun kannst Du Dir das Unglück vorstellen, lieber Reinhard, das Deinen Freund und sein treues Mäbgen verfolgt. Sonst kamen wir nie von einander, saßen lange Stunden beisammen, und fühlten Empfindungen und Freuden der Engel. Die stille Nacht nahm uns in ihren Schutz auf, und der helle Mond blickte mit freundlichem Gesicht auf unsere reine Zärtlichkeit herab. Wenn in schwülen Sommertagen uns die Hitz' ermüdet hatte, so durften wir des Abends ganz allein auf die Spazierplätze gehen, und uns von den Geschäften des Tags erholen. Aber wir wichen immer dem Schwarm aus, wir giengen in den Garten eines Freundes und genossen Seligkeit bei dem süßen Gesang der Nachtigall. Ach! wie oft weinen wir, wenn sie ihr Lied zu Klageklängen herab stimmte und uns so ganz von Wehmuth und Schmerz erfüllte. Wer hätte denken sollen, daß es Gesang der Leiden wäre, den sie einem liebenden Paar anstimmte, das an nichts weniger als an Gram und Elend dachte. — Aber bei aller unserer Vertraulichkeit vermuthete Elifens Mutter keine Liebe; wußte nicht, daß uns Gott zusammen geführt hatte, um uns nie wieder zu trennen. Sie war auch nie auf den Gedanken kommen, wenn wir in ihrer Gegenwart vorsichtiger gewesen wären, und wenn sie nicht einen Brief von uns gefunden hätte. O Freund! liebster Reinhard! kein Mensch, soll unsere Liebe jemals gemerkt haben, wenn wir hätten wissen können, daß die Herzen der Menschen, ja selbst die Herzen der Mütter und Geschwister so gefühllos waren. Wir beurtheilten jeden Menschen nach unserer eignen Empfindung, gestanden ihm mehr zu, als er hatte, und warlich doch haben sollte, und dieser gute, unschuldige, liebe-

liebvolle Sinn war der Weg zu unserm Unglück.  
— Ach Freund! wenn wir manche Schicksale vorher wüßten, die wir uns oft selbst aus Unachtsamkeit zuziehen, wir würden weiser handeln. Drum kommt der Redliche so selten zurecht auf der Welt, weil er den Menschen mehr Gutes antraut, als sie wirklich besitzen. Die Bosheit mißbraucht sein redliches Herz, und er muß gedoppelt dafür leiden, da man ihn doch lieben und segnen sollte. — —

Diesen Morgen war ich wieder dort, lieber Reinhard. Aber es ist nun fast nicht mehr möglich, ein Wort von Zärtlichkeit mit ihr zu sprechen. Man läßt sie nirgends mehr alleine; und wenn sie nur eine Viertelstund' auf ihrem Zimmer ist, geht ihr schon jemand nach und tauscht was sie thut. Sie hat fast keine Zeit mehr übrig, ein Briefgen an mich zu schreiben; kaum konnte sie mir heute noch eines ansetzen. — Und wenn Du hören solltest, wie Leonore mit ihr umgeht, wie sie die Thüre anfährt und pocht und jankt, als wenn sie ihr Dienstmädchen wäre, und wie das alles noch von der kranken Mutter gebilligt und noch weit härter befohlen wird, so muß es Dir das Herz zerschneiden, wenn Dich Elise noch so wenig anginge. — Ich konnte mich vor Leonoren nicht mehr zurückhalten, und sag' ihr die bittersten Reden ins Gesicht. — Zum größten Ungemach wissen Sie alle, daß meine himmlische Elise außerz-

J 5

empfindet

empfindsam, weich und schreckhaft ist. Um desto mehr mißbrauchen Sie den Engel und machen ihr die entsetzlichsten Vorwürfe; — Und das liebe Mädchen solltest Du sehen, wie es bey den unantwortlichsten Verfolgungen schweigt und duldet. — Ach! bester Reinhard, so recht den Sinn des erhabensten Musters im Leiden, des größten Duldens hat meine Elise. Sie murret nicht, wenn sie leidet, schilt nicht wieder, wenn sie gescholten wird, trinkt ihn willig, den Becher des Jammers, der ihr eingeschenkt ist. — Aber destomehr nagt's in ihrem Innersten, frist mit jedem Tag gieriger am Herzen. Den ganzen Tag geht sie herum und redet nichts, verschließt den Schmerz in ihrem Busen, klagt ihn der Einsamkeit und Gott, der ihre Unschuld einst rechtfertigen wird. Und eben das, was alle Engel im Himmel bewundern müssen, legen sie ihr wieder zum größten Nachtheil aus. — Du bist ganz von Gott abgewichen, sagen sie, und wirst mit ehestem rasend werden. —

Ein felsenhartes Herz sollte dabey erweicht werden. Ich muß mich zwingen, Freund, in ihrer Gegenwart beherzt und staubhaft zu seyn; aber freylich kan ich das Aussehen nicht umschaffen, das ihr der sicherste Zeuge von meinem innersten Schmerz seyn muß.

Als ich wieder weggienß, steckte sie mir in der Eile einen Brief zu, der unter andern folgendes enthält: „

„ Wenn Du mich lieb  
„ hast,

„ hast, mein Engel, so bleib ohngefähr acht Tage aus dem Hause. Vielleicht kan ich Dir denn eher schreiben, wenn sie merken, daß Du nicht mehr kommst, und mich öfter allein lassen. Ich will schon sehen, wie ich Dir die Briefe zuschicke. Vielleicht werden auch der Vormüthe weniger, wenn meine Mutter nicht mehr hört, daß Du da gewesen bist. Es wird ihr alles von meiner Schwester hinterbracht, mein Auserwählter. Ich muß doch immer um sie sehn und ihr aufwarten. So sehr Leonore an ihren Kränkungen, die sie mir anthut, Theil nimmt, so wenig bekümmert sie sich um sie, und ließe sie halbe Tage allein liegen. So gefährlich ihre Krankheit ist, so geht meine Schwester doch den ganzen Tag mit Singen und Scherzen im Haus herum und thut, als wenn sie's gar nicht angienge. Und Du weißt doch, in was für elenden Umständen sie wäre, wenn uns unsere Mutter sollt' entrißen werden. —

„ Ach Gott! muß denn alles Unglück auf deine Elise kommen, mein Bester! — Die grausamsten Verfolgungen wegen unserer Zärtlichkeit, eine franke elende Mutter, die all ihr Uebel ihrem sonst so sehr geliebten Kind aufbürdet, meinen redlichen Theophil, der fren und heiter die Tage seiner Jugend hinbringen könnte, und der um meinerwillen leidet und sich abhärmt, — ge-  
 „ rechter Gott! wer kan das alles tragen? —

„ Doch ich will aushalten und wider Gott nicht murren, der uns so harte Wege führet,  
 „ Sey meinerwegen außer Sorge, lieber Engel.  
 „ Ich will mich schonen so viel ich kan, und mich  
 „ immer

„ immer mit dem Andenken an Deine reine Ge-  
 „ be aufrichten. — — — — —

„ Komm nicht eher wieder, mein Bester,  
 „ bis ich Dir's schreibe. Ich will in der Zeit alles  
 „ anwenden, Dich zu vertheidigen bey meiner  
 „ Mutter, um uns gegen ihre harte Beschuldi-  
 „ gungen zu rechtfertigen. — Denke nicht, daß  
 „ etwas anders dahinter steht, meine Unterwähl-  
 „ ter! Ich weiß, Du bist immer noch ein wenig  
 „ argwöhnisch. Mein Herz ist Dein — Dein,  
 „ mein Bester — und kein Mensch soll Dir's  
 „ rauben. — Denk', ich sey die Zeit über ver-  
 „ reißt und es gienge mir recht gut, und Du sa-  
 „ hest mich bald wieder und drücktest mich an dein  
 „ Herz. Denke Dir das, mein Liebster; ich will  
 „ mir auch die angenehmsten Vorstellungen von  
 „ Dir machen, und fleißig an Dich denken. Doch,  
 „ Du kommst mir durch den ganzen Tag nicht  
 „ aus dem Sinn. Du bist mein Einziger und  
 „ mein Alles, meine höchste Stütze auf der Welt.  
 „ Gott mag uns hinführen, wohin er will, so  
 „ bin ich bey Dir, und helfe Dir Gnad und Lei-  
 „ den tragen. — Ach Gott! wenn doch nur die  
 „ einmal vorüber wären! — — — — —

„ Gestern Abend erfuhr meine Mutter —  
 „ meine Schwester bracht es heim — daß die  
 „ Pfarre in Bergheim wieder besetzt ist, und daß  
 „ Du sie nicht erhalten hast. Das gab wieder  
 „ neuen Anlaß zu Spätereien und Vorwürfen,  
 „ und meine Schwester freuet sich im Herzen,  
 „ wenn sie meiner tranken Mutter, die ich immer  
 „ noch liebe, so was vorsagen kan, daß sie ärgert  
 „ und noch mehr gegen mich aufbringt. Sie fragte  
 „ mich

„Mich auch, ob es wahr wäre, und ich konnt' es  
 „nicht läugnen. — Du kannst Dir die Sprache  
 „selbst vorstellen, mein Ereuer, die darauf er-  
 „folgte. — — — — —

„ — — — — —

„ — — — — — Sey nur stand-  
 „haft, lieber Engel, und folge meinem Rath.  
 „Ich will gewis von meiner Seite nichts versäu-  
 „men, das dich aufrecht erhalten kan. — — —

„ — — — — —

„ — — — — — Leb wohl mein  
 „Bester. — Adieu, lieber Engel! — Bald  
 „umarm' Dich wieder Deine einsige, zärtliche  
 „Elise. „

Da siehest Du nun, Freund, was ich thun muß.  
 Wie kan ich's dem Engel abschlagen, da sie mich  
 um unserer Liebe willen, darum bittet? So hart  
 es mir entommt, so muß ich doch folgen. — Aber  
 gern will ich sehen, wie sie mir ihre Briefe zu-  
 schicken wird. — Ich ließ ihr das schöne Buch  
 zurück, das erst dieses Jahr heraus gekommen ist,  
 und wie ich höre, die nächste Messe in Frankfurt  
 übersetzt erscheinen soll: *Les mal heurs de la jeune*  
*Emilie, pour servir d'Instruction aux ames ver-*  
*tueuses & sensibles, par Mad. la Présidente d'Or-*  
*moy; en deux parties.* — Damit kan sie sich  
 unterhalten, bis ich sie wieder sehe. Sie hat auch  
 noch Mendelsohns Phädon, Gellerts Moral  
 und Giseles Werke, und das ist Abwechslung  
 genug für sie. — Gisele! — was das für ein  
 Mann war, lieber Reinhard. — Sein Ge-  
 schent



stent an seine Daphne — welch ärztliches Gefühl herrscht in der kleinen Sammlung: — Ein Meisterstück von einem Gottesgelehrten! — Die junge Prediger sollten ihn lesen, und sich als Bräutigame und Männer nach seinem Muster bilden, und sich nicht eher in eine Verbindung einlassen, bis sie ein Madgen fänden, wie Giselens Daphne.

Leb wohl lieber Reinhard. Ich schreibe Dir bald wieder von meinem Schicksal. — Un-  
aufhörlich Dein aufrichtiger

Theophil.

✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻

23.

Theophil an Reinhard.

den 7. November.

Erst vor einer Stunde, lieber Reinhard, kam Albert, der in Elifens Haus wohnt und vieles von unserer Liebe weiß, und brachte mir einen Brief von meiner Treuen. Wie er sagt, so hat sie ihn selbst darum angerebet. Er versichert, er sey auf unserer Seite, und durch ihn sollte gewiß nichts heraus kommen. — Aber ich weiß nicht, wie mir der Mensch vorkommt. Er sieht immer unter sich, wenn er vor einem steht, und thut überhaupt sehr schüchtern und spricht wenig. Wenn er uns nur nicht hintergeht, dann mag er sonst seyn, wie er will. Diesen Nachmittag will er wieder

wieder Antwort holen. Das holde Mädchen glaubte sich in meiner Abwesenheit Erleichterung zu verschaffen; aber es ist noch immer bey'm Alten geblieben. Da lese selbst, was sie schreibt:

„ Gott sey mit Dir, lieber Engel und schenke  
 „ Dir einen guten Morgen. Ich wünschte,  
 „ Du habest die Nacht besser geschlafen, als  
 „ ich; ich konnte die ganze Nacht kein Auge  
 „ zuthun vor Gram und Kummer. Man läßt  
 „ mich zwar öfter allein, weil man sahe, daß  
 „ Du einige Tage nicht kamst, und die wenige  
 „ Minuten wend ich an, an Dich zu schreiben,  
 „ mein Allerliebster. Aber sonst hat sich's um  
 „ nichts gebessert. So lange meine Mutter  
 „ Schmerzen hat, hab' ich Ruhe, und sobald  
 „ das Seitenstechen wieder nachläßt, macht  
 „ sie mir wieder die entseßlichsten Wörrwürfe.  
 „ Ich kan Dir nicht alles schreiben, was ich  
 „ leide, um Dein Herz nicht noch mehr zu  
 „ zerreißen. Ich mag mir auch selbst durch  
 „ neues Andenken an meinen Jammer nicht  
 „ wieder frische Thränen ausprossen. Ach! ich  
 „ vergieße deren nur zu viel! den ganzen Tag  
 „ wird mir kein Aug trocken. Sie liegt in  
 „ den erbärmlichsten Umständen, meine Mut-  
 „ ter; Wehen und Geusien hat den ganzen  
 „ Tag kein Ende. Gott soll uns bestehen!  
 „ — Unterdeffen wende Deine Zeit wohl an,  
 „ mein Liebster. Ueberlege wohl, was Du  
 „ bey jeder Handlung thust; ich werde es auch  
 „ so machen. Ich will mich recht nah' an Gott  
 „ halten und die kostbare Zeit nicht unbenutzt  
 „ vorbeý gehen lassen; jeder Augenblick soll  
 „ mir edel seyn. Ich will mich ganz in die  
 „ „ Waters

„ Vater, Arme Gottes hinein werfen, den  
 „ wird vor mich sorgen; und auch meiner  
 „ Mutter die Vorurtheile benehmen, daß ich  
 „ untreu an ihr handelte, und ihr schlecht vor  
 „ ihre Sorgfalt und vor die Erziehung dank-  
 „ te, die sie an mich verwendet hätte. Sie  
 „ behauptet noch immer, ich hätte das schlech-  
 „ teste Herz, und alles wäre Verstellung bey  
 „ mir. Ich allein war immer im Stand, ihr  
 „ Trost auszusprechen, und nie war mein Zu-  
 „ spruch ohne guten Erfolg. Aber jetzt kan  
 „ ich nichts bey ihr ausrichten. Wenn ich  
 „ von Religion und Glauben spreche, sagt sie,  
 „ ich sollte nur schweigen, ich war eine Heuch-  
 „ lerin. Ich überlasse den Ausspruch Dem  
 „ lieben Gott, der mein Herz kennt. — —

„ Albert bringt Dir diesen Brief. Ich  
 „ hab' ihn auf meine Seite gebracht, und ich  
 „ hoffe, daß er tren ist. Ich schrieb ihn ei-  
 „ lends in meiner Stube, siegelte ihn hastig  
 „ in der Küche zu, und drückte, statt dem  
 „ Pettschaft den Fingerhut drauf.

„ Allerliebster! leb wohl und glücklich.  
 „ Denk, ich sey jetzt ein wenig entfernt, aber  
 „ doch im Geiste nah. Nichts hilft uns  
 „ Gott eher als wir vermuthen. Bleib in-  
 „ dessen tagendhaft und fromm; an mir soll  
 „ es nicht fehlen. Unsere Treue wird doch  
 „ zuletzt siegen. Der Segen Gottes begleite  
 „ Dich auf allen Deinen Wegen! Ich bleibe  
 „ immer Deine Treue in allem Leben.

Elise.

Druck

Wußt Du nicht selbst Heber Reinhard, die Gelassenheit bewundern, die aus dieser Hölle spricht? Wenn Du sie nicht von Person kennstest, würdest Du mir's kaum glauben. Schade, daß Du nicht öfters und jetzt am wenigsten zu ihr kommen kannst. Ueberall, wo sie sich hinwendet, droht ihr Unglück; mit jedem Schritt, den sie thut, öfnet sich ihr ein Abgrund, der sie zu verschlingen drohet. Und doch kan sie sich so fassen, kan sich in dem Glauben an die Vorsehung stärken, und dadurch selbst ihre Mutter beschämen.

Was merkwürdig der Auserwählten auf den Nachmittag anzuwenden. — Ohne Zweifel sehr wenig. Reinhold ist so voll von Lieb' und Zärtlichkeit gegen sie, daß es ihm unmöglich Worte finden kan, ihr meine Empfindung zu schildern, die den theuren Gegenstand auf einmal faßt und verschlingt. — Da kan man sehen, auf welchen hohen Gipfel uns Religion und Rechtschaffenheit leitet; auf eine Höhe, wo man alles unter sich erblickt, und kein Ungewitter mehr fürchtet. — Ach! Freund! wenn ich einst das Mädchen besähe und aller Welt sagen kan, daß sie mein — mein ist — was für ein paradiesisch Leben wird sie mir schaffen!! — Welch ein erhabenes Beispiel wird sie für meine ganze Gemeinde sehn! Wie fromm und heilig wird sie mich selbst machen! Wie unschuldsvoll und rein wird sie ihre künftige Familie bilden! — Ach! auf's Land — nur auf's Land mit dem Engel! die Stadt ist seiner nicht werth. Hier wird täglich mehr die Unschuld verspottet, und Keuschheit und eingezogenes Wesen, sammt Religion und Gottesfurcht verlacht. — Weg mit ihr und mir aus dem unseligen Gewirre, wo immer eins das andere verdrängt, und jeder

jeder mehr seyn will als sein Nachbar. Um meiner Kinder willen, die ich einst von der Theuren umarmen will, wünsch' ich auf's Land, und Elise wünscht es auch, daß sie nicht Gift einsaugen, wenn ihr Vater oder ihre Mutter nur einen Schritt von ihnen geht; daß sie nur in dem Bild' ihrer Mutter, nur in ihrem Blick Unschuld und Tugend lernen, und in Gottes reiner Luft frey athmen.

Ich muß abbrechen, Reinhard und der Theuren antworten, daß der alte Albert nicht vergebens kommt. Ich bin lebensläng Dein aufrichtiger Freund.

Theophil.



24.

den 7. November, Morgens um 11. Uhr.

Tausend Segen und Trost in Deinem Leiden, himmlische Elise! Auch im Elend muß ich jauchzen, weil Du so treu und hold bist, und unter Schmach und Verfolgung mein bleibst. — Aber Ach! meine Auserwählte! laß mich ja den Argwohn nicht fassen, daß Du den Muth sinken lässest und Dich nicht für mich erhältst; Du würdest mir sonst das Herz durchbohren. Ich weiß, wie nachdrücklich Du fühlst, und wie tief der Gram in Dein Herz dringt. — Allmächtiger Gott! was soll ich anfangen, wenn Du mir auch krank würdest. — Immer mehn' ich, Du stündest vor mir, so trastslos, so elend, als ich Dich jemals gesehen habe. — Ach!

Ach! ich soll nicht zu Dir kommen, daß ich Deinen Gram nicht sehe! — Wenn Du einen Gott glaubst, so mache mich nicht unglücklich. — Du läßt Dich über-  
schreien — wirst betäubt, daß auch das stärkste Ge-  
schrey meiner Liebe nicht durchdringen kan. Die ganze  
Nacht stehst Du vor mir, todtenbleich und elend.  
Nur noch einmal darf mir diese Abndung kommen,  
so lauf ich in Dein Haus, und mache jämmerlichen  
Lärmen. — Im Namen Gottes beschwör' ich  
Dich, verlaß mich nicht und lebe für mich. Bey  
Gott! ich bin Dein! — und hier an meinem Puls  
soll mich sein Grimm verzehren wenn ich heuchle.  
— Verlaß mich nicht! — Ich darf Deinen  
Gram nicht mehr sehen; Dich nicht mit meinem  
zärtlichen Blick trösten, bis uns Gott hilft. Du  
hast es selbst so gewollt: — Verlaß mich nicht!  
— Verzeihe mir meine bange Sorgfalt, meine  
Unruh' und Ungestlichkeit! —

Auch meinem Vater hab' ich endlich alles ent-  
deckt. — Der gute Mann weinte, da ich ihm  
unser Unglück erzählte. Er hat Mitleiden mit Dei-  
ner Mutter, daß sie noch auf ihrem Krankenbette  
nicht nachgibt. Er billigt unsere Liebe, und giebt  
mir selbst die nachdrücklichsten Ermahnungen, Dir  
treu zu bleiben. Seine Seele ist zu stark im Glau-  
ben an die Vorsehung, als daß er anders denken  
und reden könnte. Er bedauert Dich sehr, lieber  
Engel, und läßt Dich grüßen. Wenn sich Deine  
Mutter nicht bald giebt, will er selbst zu ihr gehen  
und ihr einreden. Er glaubt aber immer, daß sie  
sich bald geben würde. — Wie kan eine Mutter  
ihr Kind hassen, sagt der redliche Vater, und es  
unglücklich machen, wenn es sein größtes Glück zu  
besitzen glaubt? —

R a

Dein

Dein heutiger Brief hat mich außerordentlich erfreut. Aber ich sehe daraus, daß wir noch immer im Elend schwachen müssen. Gott verzeih' es Deiner Mutter!

Suche Trost, wo Du ihn finden kannst, meine Beste, da ich nicht bei Dir bin, und Deinen holden Blick sehe, und Deine keuschen Küsse sammeln. Benutze außer den Büchern, die Du von mir hast, vorzüglich Dein Neues Testament. Hier wirst Du unendliche Schätze der Beruhigung finden, die Dir keine vergängliche Welt gewähren kan.

Schreibe mir, so bald als möglich, wieder, mein Engel. — Wenn der alte Albert nur aufrichtig ist! — Ich habe, wie Du weißt, sonst immer nicht viel auf den Menschen gehalten. Aber in der Noth wagt man freylich alles. —

Ich will nicht eher zu Dir kommen, als bis mir Deine Zärtlichkeit selbst den Wink dazu giebt. — Sey nur standhaft, meine Theure, und denke fleißig an Deinen treuen

Theophil.



25.

Theophil an Reinhard.

den 10. Nov.

**M**eine Elise schreibt mir alle Tage (\*) lieber Reinhard, und giebt mir Nachricht von ihm  
rem

---

(\*) Diese etlichen Briefe sind mit Fleiß weggelassen, weil sie zu viel Personelles enthalten; und

rem traurigen Schicksal. Ueberall zeigt sie ihre Seelengröße und eine Entschlossenheit, die sich auch bis in den Tod nicht verläugnen würde. Aber ich glaube doch immer, daß sie im Herzen entsetzlich leidet, und sich ins geheim abhärmt, und schwach wird. Der liebe Engel muß den ganzen Tag an mich denken, und mit ihrem Geist recht nahe bey mir seyn. Manchmal überfällt es mich in der Eile und faßt mich, und zieht mich mit Macht zu der Vorstellung von Elisen hin. Dann seh' ich ihr Bild vor mir, bleich und elend, so wie sie auch in der That seyn mag; keine Minute kommt sie mir aus dem Sinn. Ach ich glaube gewiß, lieber Freund, daß die Seelen der Liebenden insonderheit, auch in der weitesten Entfernung in einander wirken, sich anziehen, verstehen und einander mittheilen. Man hat ja schon so wichtige Erscheinungen in andern Fällen gehabt, daß man nur stehen und erschauern mußte. Niemand konnte die Möglichkeit davon einsehen, und doch mußten große Philosophen beschämt zugeben. Es ist bey all unserer Kenntniß in der Geisterwelt noch so dunkel und zweifelvoll, daß wir oft am wenigsten sehen, wo wir am meisten zu sehen glauben. Ich bin ein großer Freund der Philosophie; aber nichts kommt mir lächerlicher vor, als wenn so mancher aufgeblasene Dunse sogleich von Vorurtheil und Überglauben schwacht, und alles herunter macht, was nicht nach seinem System riecht. Sonst war ich auch in Gedanken ein großer Kopf, da mir mein

R 3

Necton

---

und doch der Leser ohnehin an dem Zusammenhang der Geschäfte nichts verliert.

Anmerk. des Herausgebers.



Rector auf der Schule so alles recht meisterlich und  
 mit der zuversichtlichsten Mine herdemonstrirte,  
 und ich's ihm fertig nachsagen konnte, wie's doch  
 selbst mancher junger Professor nicht besser macht.  
 Aber jetzt lieber Reinhard, denk' ich anders. Mein  
 bisgen Philosophie hat nun einen großen Zusatz von  
 Erfahrung, und diese hat sie geläutert und gereini-  
 get, und alles aufgeblasene, demonstrativische und  
 steife Wesen weggeschmissen. Ich geb' einem jeden  
 jungen Menschen der hohe Schulen besucht, den  
 freundschaftlichen Rath, die Weltweisheit ja nicht  
 bey so jungen Professoren zu studiren, die schon Leh-  
 rer darinnen seyn wollen, und kaum den Namen  
 der Schüler verdienen, wenn er nicht auf eine be-  
 sondere Art von ihrer Gründlichkeit, und noch mehr  
 von ihrem guten Herzen überzeugt ist. Was man  
 sich da fehlerhaftes einprägt, läßt sich oft bis in's  
 Grab nicht mehr wegwischen. Basedow war  
 sechszehn Jahr Denker und Nachforscher, und  
 dann erst im Stande, seine berühmte Philalethie  
 zu schreiben, die doch noch nicht so rein ist, als  
 sich's mancher einbildet; und nun in seinem Alter  
 fängt er erst an, der Welt mit seiner Wissenschaft  
 und mit seinen Schriften recht zu nutzen. Ein  
 mancher anderer, der kaum in die Welt geblickt  
 hat, noch lange nicht Basedow ist, und auch wohl  
 in seinem Leben es nicht werden wird, will mit ei-  
 nem einzigen Büchelgen, das er Compendium oder  
 Lehrbuch nennt, die ganze Welt reformiren und  
 alles herauschmeißen, was nicht in seinen Gram  
 dient. Mache die Anwendung hievon auf manche  
 hochweise Theologen, und du wirst das nemliche  
 finden.

(\*)

Das war so eine kleine Ausschweifung, lieber Freund, die du meinem ehrlichen Herzen verzeihen mußt. Was mir meine liebe Elise heut wieder schreibt, zeugt auf's neue, wie weit es die Menschen im Eigensinn und Vorurtheil bringen können; aber zufrieden bin ich doch, wenn sie mir nur schreibt. Ich glaub' einen Engel zu sehen, wenn der alte Albert in mein Zimmer tritt, und freue mich hoch, wenn ich nur Elisens Hand erblicke. Da lese wieder einmal, was der Engel schreibt:

„ Die Theilnehmung an meinem Schmerz,  
 „ Eheurester! Geliebter, hab' ich aus Deinem  
 „ Brief gesehen: Es freuet mich sehr, daß  
 „ Du die Genesung meiner lieben Mutter  
 „ uns allen erbitten hilfst. Ich hätte selbst  
 „ alle Augenblick zu Gott um ihre Erhaltung  
 „ daß ich nicht von Seiten meiner Geschwi-  
 „ ster die Schmach tragen muß, als hätte ich  
 „ sie durch meinen Ungehorsam um's Leben  
 „ gebracht. Gott im Himmel! wie könnt'  
 „ ich so einen Vorwurf tragen, ohne drunter  
 „ zu erliegen. — Vorgestern stund' es sehr  
 „ schlimm mit ihr. Sie wurde gegen den  
 R 4 „ Abend

(\*) Das Stückgen hab' ich aus Versehen zerrissen und in Gedanken weggeschmissen, sonst wär' hier kein Fragment. — Verzeiht mirs! —

Anmerkung des Setzers.

„Abend immer schwächer, und ich mußte  
 „noch spät zum Doctor Rieder schicken, daß  
 „er uns nur die Nacht ausser Gefahr setzte.  
 „Den Morgen drauf kam er selbst, und  
 „ihm war auch nicht wohl zu Muth bey der  
 „Sache. Wie groß meine Bangigkeit war,  
 „kannst Du dir leicht vorstellen. — Es  
 „wurde noch einmal zur Ueber gelassen. Das  
 „Blut war ganz schwarz und grün. Bis  
 „zwey Uhr blieb meine Schwester auf, und  
 „ich wachte nach Mitternacht. Gott sey  
 „Dank, daß sie so glücklich herumgieng, die  
 „lange Nacht. Ich hätte das zuvor schrei-  
 „ben sollen; aber Du mußt mir meine Ver-  
 „wirrung verzeihen; wenn Du mich nur  
 „verstehst. — Von der Stund' an ward  
 „es besser mit ihr, und heute konnte sie schon  
 „wieder aus dem Bette seyn. Aber der ge-  
 „strige Tag war wieder einer der härtesten  
 „für unsere Liebe. Ich kam so von ohnge-  
 „fähr das Zimmer herein, und meine Mut-  
 „ter saß ganz alleine da, und las in einem  
 „Predigtbuch von Fresenius. Sie sahe mir  
 „starr in's Gesicht, und fragte mich so ganz  
 „unerwartet: Wißt du noch nicht von dem  
 „Kandidaten ablassen? — Ich war gleich  
 „mit der Antwort fertig und sagte: Nein,  
 „liebe Mama, ich lasse mein Leben für ihn;  
 „und wenn Sie glauben, ich sey Ihnen nur  
 „zur Aergerniß da, daß Sie den Tod drüber  
 „holen, so schicken Sie mich lieber auf der  
 „Stelle fort. — Niederträchtiges Mensch,  
 „rief sie, fuhr auf, faßte das Buch und  
 „warf's nach mir. Zum Glück hatte sie  
 „nicht so viel Kräfte, mir Schaden zu thun,  
 „ich

„ ich hätte sonst des Tods seyn können. Ich  
 „ hebte am ganzen Leib und konnte nicht von  
 „ der Stelle. Herr Jesus! rief ich, und  
 „ das war alles, was mein belästetes Herz  
 „ zu erpressen vermochte. — Leonore hör-  
 „ te den Lärmen, und sprang herbei, und es  
 „ hätte wenig gefehlt, so wäre sie wie ein  
 „ Tyger über mich hergefallen. Ich gieng  
 „ zur Thür hinaus mit Weinen und Schluch-  
 „ zen; kaum daß mich meine Füße noch tra-  
 „ gen konnten. Ich wandte in mein Zimmer,  
 „ warf mich in einen Sessel, und konnt' in  
 „ einer guten Viertelstunde nicht zu mir selbst  
 „ kommen. Da ich mich ein wenig erholt  
 „ hatte, warf ich mich auf meine Knie, bat  
 „ Gott mit heißen Thränen, daß er mir doch  
 „ vergeben, und meine Mutter vor neuem  
 „ Schaden bewahren wolle. — Ich konn-  
 „ te den ganzen Tag keinen Bissen essen. —  
 „ Gott sey Dank! es hat ihr nichts gescha-  
 „ det. — Die vergangene Nacht muß' ich  
 „ ohne Noth und so schwach ich war, bis  
 „ nach ein Uhr aufbleiben und mit meiner  
 „ Schwester arbeiten. Aber ich war so außer  
 „ Fassung, daß ich alles um mich her vergaß,  
 „ und nicht eher wußte, daß ich bey meiner  
 „ Schwester saß, als bis mich ihre bittern  
 „ Vorwürfe aufweckten und daran erinnere-  
 „ ten. Bis jetzt weiß ich noch nicht recht,  
 „ wie mir ist, und was ich thue.

„ Deine zärtliche Elise leidet sehr viel um  
 „ Dich, mein liebster Theophil. — Wirst  
 „ Du wohl jemals vergessen können, sie für  
 „ ihren Jammer zu belohnen und sie glücklich

„ zu machen? — Sollte je ein anderer Ge-  
 „ genstand, der mehr Reiz und viel Vermö-  
 „ gen hat, Dein Herz fesseln, daß Du's  
 „ Deiner Treuen entziehst, und ihm schenkst?

„ — — — — —  
 „ — — — — —  
 „ — — — — —  
 „ — — — — —

„ Ich werde nun auf's neue sehr genau  
 „ auf mich Acht geben. Jede Handlung will  
 „ ich prüfen, ob sie Gott wohlgefällig sey.  
 „ Hilf mich in meinem Vorsatz unterstützen,  
 „ mein Bester! — Wenn mein Gemüth ru-  
 „ hig ist, werd' ich auch bald wieder gut aus-  
 „ sehen. — Dieses ist jetzt mein Anliegen:  
 „ Wir wollen von nun an Gellerts Moral  
 „ recht ausüben lernen; es wird Dir auch  
 „ noch manches fehlen, das Du zu verbessern  
 „ hast — ich schäme mich gar nicht, es von  
 „ mir zu bekennen — damit wir einen Nutzen  
 „ haben, der uns in die Ewigkeit nachfolgt.  
 „ Du weißt, daß dieses immer mein einziger  
 „ Wunsch war, Gott durch mein ganzes Le-  
 „ ben zu verherrlichen; drum lieb' ich Dich  
 „ so sehr, weil Dein Gemüth hierinnen mit  
 „ dem meinigen harmoniret.

„ Für Deinen mir neulich gegebenen Rath  
 „ wegen dem Lesen dank' ich nochmals. Ich  
 „ hab' ihn befolgt und Deinen Ausspruch  
 „ wahr befunden. Es ist ein Unglück, daß  
 „ die meisten Menschen so wenig an das Lesen  
 „ der Bibel denken, worauf doch ihr ganzer  
 „ Glaube beruhet, es nur wie eine Kunst  
 „ trei-

„ treiben, die man auslernt, und glauben,  
 „ in späteren Jahren seyen sie über alles das  
 „ hinaus. — — — — —

„ — — — — — Gott erhalte  
 „ Dich gesund, lieber Engel! Er begleite  
 „ Dich mit seiner Gnade, und sein Segen  
 „ sey über Dir! —

„ Adieu! mein Treuer! — Ach wenn Du  
 „ wüßtest, wie ich mich nach Dir sehnte,  
 „ wenn ich eine Viertelsund' allein bin, und  
 „ Dich nur einige Augenblicke bey mir wünsch-  
 „ te, Dich zu sehen und an mein treues,  
 „ Dir ganz geweihtes Herz zu drücken. —  
 „ Deinem lieben Vater dank' ich für sein  
 „ wohlwollendes Mitleid von ganzer See-  
 „ le. — Tausendmal umarme ich Dich,  
 „ und bin wie immer Deine treue

Elise. „

Das ist der Lohn der Lieb' und der Zärtlichkeit auf  
 der Welt, lieber Reinhard. — Laß Dich ja  
 nicht wieder blenden, da Du einmal unglücklich ge-  
 liebt hast. Laß Dich nicht eher wieder in eine Ver-  
 bindung ein, bis Du auch eine Elise findest, die  
 alles für Dich wagt, und Dein ist. — Ach! es  
 giebt wenig solche Mädgen auf der Welt. Zu-  
 erst Glück hab' ich die Treue gefunden, die mir allein  
 das Leben heiter und süß macht. Gott erhalte sie  
 nur aufrecht, daß sie mir nicht entrisen wird; ich  
 könnte wahrlich keine mehr lieben, und würd' ihr  
 bald nachfolgen in die Ewigkeit. — Wie elend  
 und kraftlos muß der gute Engel seyn! — wenn  
 nur

nur die acht Tage herum wären, daß ich wieder zu ihr kommen dürfte. —

In der Nachschrift sagt Sie, ihre Mutter schreibe mir den Muth zu, den sie hätte, sie zu verlassen; ich muß' ihr das in den Kopf gesetzt haben, von sich selbst hätte sie's nicht. Und weil ich nun einmal aus dem Hause wäre, sollt' ich auch draus bleiben, daß sie Ruhe hätte. — Welche Forderung! lieber Freund. — und welcher Argwohn! — Was kan die gute Seele anders wünschen, als lieber in einer Bauernhütte in dem Arm ihres Theophils in Ruh' und Sicherheit zu leben, als ihre Tage bey ihrer eignen Mutter in unaufhörlichem Gram und Jammer zu verseufzen, da sie doch nichts verschuldet hat, und mit ihrem Treen so in der Blüthe der Jahre hinzuwelken und zu sterben? —

Mein Vater weinte heiße Thränen mit mir, da ich ihm den Brief vorlas; und ich glaube nicht, daß Du ihn selbst ohne Thränen lesen kannst. Ihm ist bange für meine Gesundheit und für mein Leben. Er will nur noch einige Tage ansehen, und wenn's nicht anderst wird, selbst zu Elisens Mutter hingehen, und mit ihr im Ernst von der Sache sprechen.

Er billigt ganz unsere Liebe, und verspricht meinem lieben Engel allen Schutz und Unterstützung. Ich hätte nicht geglaubt, daß der Mann so außerordentlich edel dachte, und die Theure so lieb hätte. — Aber wer sollte sie nicht lieben, wenn er nur eine Stunde so glücklich war, ihren lehrreichen Umgang zu genießen und ihren erhabenen Sinn zu schätzen.

Für

Für diesmal muß ich abbrechen, lieber Freund,  
so gern ich mich noch länger mit Dir unterhielte;  
ich habe nothwendige Geschäfte. Adieu!

Theophil.

✱ ✱ ✱ ✱ ✱ ✱ ✱ ✱ ✱ ✱ ✱ ✱ ✱ ✱

26.

den 10. Nov. Nachmittags um 3 Uhr.

**W**ie haben Mitleid nöthig, lieber Engel! —  
Mitleid, das man nicht leicht einem Elenden entziehen kan, wenn man nicht alles Gefühl in seinem Herzen erstickt hat; das man aber den Liebenden im Unglück am wenigsten gönnet. — Doch wir sind nicht ganz verlassen, meine Veste, haben nicht alle Freunde im Elend verloren. Mein Vater und Reinhard. — Ach, daß Du nicht auch so einen lieben Vater hast! Er wird alles für Dich thun, was er kan. Sein zärtliches Herz spricht für Dich wie für seinen Sohn. — Und Reinhard! — Ach! der Edle war erst vor einer Stunde da, und suchte mich über die Nachricht zu trösten, die ich ihm noch vor Tisch aus deinem heutigen Brief mittheilte. Wir setzten uns beyammen zu meinem Vater, lasen ihn noch einmal durch, und mein Vater und Reinhard konnte sich der Thränen über Dein unglückliches Schicksal nicht erwehren. Meins Herz wurde doppelt zerrissen, und es stürmte und tobte heftig in meinem Innersten, da ich die theuersten Edlen weinen sahe. Ich las anfangs selbst; konnte aber nicht mehr reden, als ich zur Hälfte kam,



kam, und um mich her so viele Thränen flossen. Reinhard nahm den lieben unglücklichen Brief, und las ihn vollends aus. Beyde entschlossen sich nun, uns treulich beizustehen, und alles zu wagen, Deine erzürnte Mutter zu gewinnen. Ich soll erst selbst wieder einmal in Dein Haus gehen und zusehen, wie man mich aufnimmt, soll Deine Mutter besuchen, und mich ihr in meinem ganzen aufrichtigen Sinne zeigen, und wenn dieses nichts hilft, will mein Vater selbst, und dann Reinhard zu ihr gehen.

Ach! himmlische Elise! Sind sie denn noch nicht bald vorüber, die traurigen Tage, die mir unbarmherzig Deinen holden Anblick rauben? — Wird mich nicht Deine Liebe wieder in Deinen Armen rufen, daß ich an Dein Herz sinke, und Thränen der Wollust weine? — Ach! ich komme selbst, lieber Engel, wenn Du mich nicht ruffst. — Bang und traurig verfließt mir jede Stunde, und je länger es währt, desto tiefer sinkt sie hinab die arbeitende Natur, die schon längst ganz schwiege, wenn nicht immer der zärtlichste Vater und der edelste Freund käm', und ihr aufhülfe. — Reise mich, lieber Engel, aus der bangen Ungewißheit, die meine ganze Seele füllet! Nimm mich wieder in Deinen Arm, daß mein Herz an dem Deinigen schlägt, und ich den majestätischen Gedanken wieder ganz fühle, Dir anzugehören und daß Du mein bist. — Ach! theureste Elise! was ist das für ein himmlischer Gedanke: Sie ist mein! So oft er mir einfällt — und wie könnt' ich ihn einen Augenblick vergessen? — ist er mir neu, faßt er meine ganze Seele, labt er mein krankes Herz, röthet meine bleiche Wangen, und stärkt mich mit Zuversicht

versicht und Glauben in dem traurigsten Schicksal,  
das unsere Zärtlichkeit betroffen hat. — Ach! laß  
mich ihn wieder an Deiner Brust denken, und in  
Deiner Umarmung, Deinen Mund auf den mei-  
nigen gedrückt, seine ganze Stärk' empfinden. —  
Habe Barmherzigkeit mit Deinem Treuen! —  
Wie wohl ist mir's und wie bang, — Wenn Du  
Gefahr littest, und es Deiner ohnehin schwachen  
Natur zu schwer würde, die Last der Vorwürfe  
und der Verfolgung zu tragen — gerechter Gott!  
wie martert mich das, und zerreißt mir das Herz!  
— Rette mich, meine Beste! Befreie mich von  
der jammervollen Empfindung, die mich fast zu  
Boden drückt, daß ich nicht unter ihr erliege! —  
Ich kan keinen Schritt mehr thun, ohne Zittern  
und Beben, und die fürchterlichsten Ahnungen er-  
schüttern meine Seele. Hilf mir! — hilf mir!  
lieber Engel! —

Großer Gott! was war das wieder vor eine  
Nachricht! — Ist denn Deine Mutter auf keine  
Weise zu besänftigen? führt sie die Krankheit nicht  
zur Liebe; zur Liebe für ihr bestes Kind? — Ach!  
Deine Leonore, lieber Engel, muß am meisten  
Schuld seyn. — Die liegt ihr beständig in  
den Ohren, und erdichtet alles Mächttheliche für  
unsere Liebe. — Du weißt, wie weit schon ihre  
Bosheit gieng, da sie uns einmal überraschte, und  
Du in meinem Schooße lagst, Deinen Arm um  
meinen Hals geschlungen, und einigemal Du zu  
mir sagtest, daß sie's hörte: wie sie da Gift und  
Galle spenkte. Und Gott weiß, daß wir in aller  
Unschuld und Zärtlichkeit beisammen saßen, und  
uns des hohen Glückes freueten, für einander ge-  
schaffen zu seyn. — Aber wie kan ein böses,  
feind-

selbtseliges Herz nicht alles auslegen; — wie kann es nicht der unschuldigsten Handlung einen Schandfleck anhängen! — Sie war böse und eifersüchtig, die Unglückliche, daß ich sie nicht zuerst liebte, und ihren saden Sinn Deinem himmlischen Herzen vorzog. Du weißt, wie sie anfangs um mich herumflüchtlich und mir schmeichelte. Du warst selbst zuweilen betroffen darüber, da Du mir schon von ganzer Seele hold warst, und ich Dir angehörte, ehe noch unser Mund das theure Bekenntniß der Zärtlichkeit aussprach. Von der Stund an, da ich Deine Liebe suchte, ward sie mir feind, und wird mir wohl auch nie wieder von Herzen gut werden, wenn sie sich gleich zwingen sollte, äußerlich gegen mich höflich zu sein. — Aber das forderte sie doch immer als eine Schuldigkeit, daß wir gut von ihr denken sollten, wenn wir sie gleich bald bei diesem, bald bei jenem, der nie im Ernst an Liebe dachte, in der Ecke antrafen, oder ihre heimliche Coqueterie, von andern oft geringen Leuten erfahren, die sich drüber anstießen! — Auch zu dem Baurischen hat sie, wie ich höre, hingetragen, und den dummen Mädgen unsern Liebe und unser Schicksal mit leichtsinuigem Spöttel erzählet. Von ihr muß das meiste herkommen, beste Elise!

Der alte Alibert war mir heute nicht so freundlich und so offen, wie sonst. Ich hatt' ihn gern aufgehalten, und um alles befragt, was mit Dir vorgeht, und was Du tustest; aber er wollte nicht

nicht bleiben. Der gute Mann ist schon zu kalt für Zärtlichkeit und Liebe; er kan nicht so sehr mehr d'ran Theil nehmen, wie er wohl in seiner Jugend mag gethan haben. — Aber ich ahnde gleichwohl fürchterliche Dinge dabey. Solltest du wohl fränkeln, und mir nichts davon sagen? — Ich frag' ihn selbst darum; aber er that ganz zurückhaltend. — Soll' ich das wohl dem Mitleid zuschreiben müssen, das er für Dich hegt, meine Liebe? — Ich weiß nicht, was ich denken soll, und wie mir zu Muth ist. — Gott bewahre Dich für Unglück, und erhalte Dich mir! —

Sey ja nicht gleichgültig bey meinem Bitten, zärtliche Elise! und reise mich aus der bangen Ungewisheit und aus der Angst, die ich erdulde! Sieh mir bald einen Wink der Zärtlichkeit, der mich erheitert und Bönne in mein beklammtes Herz gießt! Laß mich zu Dir kommen, lieber Engel! daß ich sehe, was Du machst, und was Du leidest; ich kanns warlich nicht länger tragen. — Ach! morgen vielleicht — morgen rufft Du mich in Deinen Arm und schenkst mir wieder einmal Deinen holden Blick. — Welt, liebe Seele, das thust Du? — Ja gewiß ich verlasse mich drauf; so gewiß ich Dein bin. — Leb wohl, meine Beste. Mein Vater und Reinhard lassen Dich grüßen, und wünschen Dir viel Standhaftigkeit und Trost in Deinem Unglück. Tausendmal unarm' ich Dich; mein Geist ist Dir nahe. Adieu! lieber Engel! — Ewig Dein zärtlicher

Theophill.

## Theophil an Reinhard.

den 13. Nov. Mittags um 4. Uhr.

Schon in dreß Tagen keinen Brief von Elisen, und nicht die geringste Nachricht von ihr. Auch Alberten treiff ich nirgends an, daß er die Angst meines Herzens von mir nimmt. Ich bin schon gestern Abend in einigen Gasthäusern gewesen, wo er sonst immer zu finden war, aber in keinem war er. — Ach! sie muß krank seyn, die Eheure; muß endlich nach langem Dulden und Harren alle Kraft verlohren haben. — Ich bin in der äußersten Bestürzung, und weiß nicht, was ich machen soll. Mein Vater kan sich auch nicht d'rein finden. — Wenn sie auch krank wäre, sagt er, so würde doch zum wenigsten Albert kommen, und dich aus der Ungewisheit reissen. Aber daß der auch wegbleibt, ist mir unbegreiflich. — Um Gottes Willen bitt' ich Dich, Freund, sage mir, was sang' ich an? Ich weiß nicht, ob ich auf der Welt bin, oder ob ich in der Luft schwebe, so beklammert und hangt mir's um's Herz. Die ganze Nacht konnt' ich kein Auge wuthun. Manchmal schauderte mich's, und schüttelte mich am ganzen Leibe, als wenn mich ein Fieber überfallen wollte. Dann

Dann bekam ich wieder Hitze, daß ich kaum im Bette bleiben konnte; warf mich herum, und kam bald außer mir vor Bangigkeit und Angst. — Und gegen drei Uhr. — Gott! welche Erscheinung! — Ach! sie stand vor meinem Bette, leibhaftig stand sie vor mir in ihren Alltagskleidern, bückte sich über mich her, und sahe mir starr, erbleicht, und wehmüthig in's Gesicht. Ich richtete mich auf — und sie war weg. Ich weiß nicht, war's Phantasie oder Wirklichkeit: — Gott weiß es! — Ich sprang auf, lief in der Stube herum, suchte den theuren Schatten überall; aber ich sahe nichts mehr. Mein Licht war ausgelöscht und der Mond schien durch den dicken Nebel, der alles in Finsterniß eingehüllte, ganz blaß in meine Stube. Ich zündete mein Licht an, das schon ausgelöscht war, setzte mich an meinen Pult, und schrieb einige Zeilen an sie auf. Aber ich war zu schwach, es lange auszuhalten. Ich legte mich wieder, konnte aber kein Muth mehr zuthun. Des Morgens, da ich aufstand, war mein Kopfkissen ganz naß, von den häufigen Thränen, die mir die Wangen hinab gerollt waren. — Noch jetzt bin ich ganz schwach, und kan mich kaum aufrecht erhalten. Mein Vater ist auch meinerwegen in der größten Angst. Bis Morgen soll ich's noch abwarten; und wenn ich da noch keinen Brief oder mündliche Nachricht von ihr habe, soll ich hingehen und nach ihr sehen. — Ja, ich muß hin, ich muß hin, lieber Freund, und wehn mich auch alles zurück hielte. Großer Gott! welch ein Unglück! Sollt' uns denn alles auf der Welt entgegen seyn? — Ich kan vor Wehmuth nicht weiter schreiben; Thränen haben

§ 2

schon

schon manches weggewischt. — Habe Mitleiden  
mit Deinem armen

Theophil.



28.

den 13. November, Morgens um 3. Uhr.

Wo bist Du hin, geliebter Schatten? Himmlische Elise, warum fliehst Du mich! — Ach! ich sahe Dich, mein Engel! sahe Dein thränendes Aug und Deine bleiche Wangen, fühlte tief im Herzen Deine Leiden und Deinen Kummer! — Ach! mich schaudert wieder! — Doch, wie kan ich vor Deinem Schatten beben! — Ich steh mich um, und Du bist nicht da. — Komm doch, Komm doch Engel! daß ich Deinen Schatten umarme, wenn ich Dich nicht wirklich besigen darf. — Du verweilst? — fliehst mich? — Ach! was hab' ich Dir gethan, daß Du mich fliehst? — Komm, und sehe mein Herz, wie es sich ängstigt und blutet! — Siehest Du nicht den kenschen Mond, wie er bleich, wie Elise, in mein Zimmer blickt? — Laß ihn zusehen unsere Liebe! Laß ihn Zeuge seyn unserer zärtlichen Umarmung, unserer heißen Küsse! — Ach! wie oft sah' er uns zu, wenn Du mir im Arm lagst, und mich herzte, und mir ewige Liebe schwurst, und die Nachtigall drein sang. — Sie singet nun nicht mehr

mehr. — Schade, daß sie nicht noch singet! —  
 Aber der Mond blickt uns an, lächelt durch den  
 dicken Nebel uns entgegen, will sehen, wie ich  
 Dich an's Herz drücke, und Dich küsse. — Doch  
 Du kommst nicht! Verlässest Deinen Treuen! —  
 Gott sey mit Dir und mir! Ich kan nicht mehr!  
 — — —



29.

## Theophil an Reinhard.

den 15. November.

**R**aum hatt' ich mich gestern wieder in etwas von  
 meinem Schrecken erhohlt, bester Freund,  
 und die Nacht zuvor einige Stunden des sanften,  
 wohlthätigen Schlags genossen, den mir Gott zur  
 Erleichterung meines Unglücks herabwandte, so  
 stürzte das Elend wenige Stunden nach meinem  
 Erwachen, wieder mit gedoppelter Macht über  
 mein Haupt her. — Ich ermannete mich, bot  
 alle meine Kräfte auf, wafnete mich mit Stand-  
 haftigkeit und gieng in Elifens Haus. — Raum  
 trat ich der Thür hinein, so sahe mich der Engel  
 schon von weitem, und blieb erschrocken stehen.  
 Ich gieng auf sie zu; aber anstatt sie zu umarmen,  
 blieb ich auch vor ihr stehen wie eine Säule, konn-  
 te sie nur ansehen und kein Wort reden; ein kalter  
 Schauer



Schäuet lief durch alle meine Glieder. Wenn Du zugegen gewesen wärest Freund, Du hättest gebebt und geweint, wie ein Kind. — Großer Gott! was war das für ein Anblick! Abgezehrt und totenbleich wie eine Leiche stand die Geliebte da, und sah mir wehmüthig in's Gesicht; zog ihr weißes Schnupstuch heraus und weinte. — Ich weinte mit, ohne daß ich noch ein Wort geredet hatte; keines getraute sich, den Ausweg zu machen. — Um Gottes willen, sagt ich endlich, nachdem ich so lang genug betrachtet hatte, und fast ohnmächtig ward, was hast Du gemacht? Was ist Dir begegnet? Kein Todter, der an der langsamsten Schwindsucht starb, kan ja so aussehen, wie Du. — Es war wirklich so, Freund. Ihre Kleider hiengen ihr um den Leib; ihr Gesicht und ihre Hände waren bleichgelb und welf. — Wie man in solchen Umständen aussehen muß, war ihre Antwort. Sie konnte kein Wort mehr weiter reden. Ihre Schwester hörte mich sogleich, weil ich etwas stark redete, lief eilends herzu und sagte: Sie wollen gewiß die Antwort holen auf Ihren letzten Brief. Meine Mutter wird ihn selbst beantworten, sobald sie Zeit hat. — Das fiel mir wie ein Donnerschlag auf die Seele. Sie sagte noch mehr in den bittersten Ausdrücken, und ich war auch hitzig und blieb ihr nichts schuldig. — Elise schwieg stille, wankte, schlich die Stiege hinauf, rang die Hände festsate schwer, und gieng gerad in das Zimmer ihrer Mutter. — Nein sagt ich, hier muß ich Grund haben, und lief ihr nach. Leonore wollte mich abhalten. Wollen Sie meine Mütter wieder auf's neue dem Tod überliefern? rief

rief sie zornig. — Es mag gehen, wie es will; ich muß wissen, woran ich bin; und so eilt ich hinauf ihr nach in's Zimmer; Leonore lief mit. Ich war sehr aufgebracht, fuhr gleich über die Mutter her, und mach' ihr alle Vorwürfe, wie sie mir mein gerechter Zorn eingab. Ich weiß selbst nicht mehr alles, was ich ausgestoßen habe. Elise weinte und seufzte immer, und da sie anfangen wollte, einige Worte herzusammeln, nahm sie ihre Schwester bey'm Arm, und stieß sie zur Thür hinaus; die Mutter lag auf dem Bette. Ich stieg ihr nach. Ich lasse doch nicht Elise, rief ich; ich weiche Dir nicht von der Seite. Um Gottes willen, rede doch! komm herein, wir wollen uns verantworten. Eher will ich Deiner Mutter zu ihren Füßen sterben, als Dich lassen. — Sie antwortete mir nichts und gieng wieder hinein zu ihrer Mutter. — Können Sie das bey Gott verantworten, rief ich der Mutter zu, daß sie die reineste Unschuld so drücken und verfolgen? Es fehlt ja noch wenig, so ist sie des Tod's! — Sie soll sterben, fuhr Leonore herans, und sahe mich mit glühendem Blick in's Gesicht. Sie soll sterben; das ist unser Wille. Besser, sie ist von der Welt, als daß wir unsere Mutter verlihren. — Bey diesen Worten muß' ich gar nicht mehr, wo ich war, lieber Reinhard. Ich stützte mich fest auf meinen Stock, weil ich alle Augenblick glaubte, ich müßt' umsinken. So stand ich lange, und vergaß alles um mich her. Endlich wach' ich aus dieser schwermüthigen Betäubung wieder auf, bändigte meinen ganzen Affekt, gieng hin zur Mutter, nahm sie bey der Hand, und bat sie in den wehmüthig-

müthigsten Ausdrücken, unserer Liebe Gehör zu geben. — Ich bin Ihnen wahrlich nicht gram, das weiß Gott, sagt' ich. Aber wenn Sie mich verfolgen wollen, so machen Sie mich allein elend; werfen Sie alle Schuld auf mich, und lassen Sie nur die theure Elise nicht ihren ganzen Zorn fühlen. — Ja, das soll geschehen; sie soll mein ganzes Herz wieder haben; ich will sie wieder als mein geliebtestes Kind erkennen, wenn sie von Ihnen ablöst. Bleiben Sie uns von nun an aus dem Haus, und beunruhigen uns nicht mehr. Es kommt alles von Ihnen her. Sie haben uns Eintracht, Segen und Ruhe geraubt. Wir werden aber alles wieder finden, wenn Sie uns nicht mehr mit ihrer Gegenwart beschwehren. Alles, was sie ausstehen mußte, war mit gutem Vorbedacht geschehen, und ich hätte nicht nachgelassen, wenn sie gleich vor meinen Augen gestorben wäre. Ich wünscht' Ihnen alles Glück; aber stöhnen Sie uns nicht wieder. — Ich wendete alle Kräfte an, um sie von dem grausamen Entschluß abzubringen; aber alles war vergebens. — Ich gieng nun unter der drückenden Last des Kammers und des Elendes. Elise konnte kein Wort mehr reden. Ich wollt' ihr die Hand geben; auch das wurde nicht gelitten. Sie hält ihr Gesicht in ihr Schnupftuch, da ich zur Thür hinaus gieng. Leonore gieng mit mir. Ich bat sie selbst nochmals um Gottes Willen, ihrer Mutter einzureden; aber bey ihr fand' ich noch weniger Gehör. — So wird uns denn Gott richten und unsere Unschuld retten. Aber eher wollen wir sterben, als zulassen,

fen, daß unsere Herzen getrennt werden. Das sagt' ich noch, und gieng.

Kaum war' ich aus dem Hause, so kam mir der alte Albert entgegen. Ich bat ihn, er möchte mir doch Aufklärung geben, wie die Sache stünde, und wie es mit den Briefen ergangen wäre. Er gab mir ganz kaltsinnig folgenden Bescheid; Die Magd, sagte er, hat Jungfer Leonore verrathen, daß ihre Schwester zuweilen auf ihrem Zimmer oder sonst wo etwas schriebe, und ein paarmal habe sie gesehen, daß sie einen Brief in der Küche aufiegelte, und statt dem Beischaff, das ihre Mutter in Händen hätte, den Fingerhut drauf drückte. Das gab Verdacht, und Leonore mußte aufmerken. Sie traf sie auch wirklich einmal an, da sie sich in ihr Zimmer eingeschlossen, und eben einen Brief aufgesetzt hatte. Sie machte Lärm und wollte aufgemacht haben; und da sich Elise weigerte, sprengte sie die Thür auf, nahm ihr den Brief weg, und den letztern von Ihnen dazu, den sie eben beantworten wollte. Die vorigen hat sie, wie ich höre, immer verbrannt, damit sie nicht in Furcht stünde, daß man sie fände. Ich habe selbst viel Ungelegenheit dabey gehabt, weil ich die Stelle des Briefträgers vertritt. Sie mögen nun sehen, wie sie zurecht kommen. — Ach! lieber bester Reinhard! wie muß doch alles zusammen treffen, Deinen armen Freund und seine unschuldige, fromme Elise zu verfolgen und elend zu machen.

Ich war noch nicht eine Stunde zu Hause, so kam die Magd, und brachte mir einen Brief von Elisens Mutter, worinnen sie mich nochmals ermahnte, ihr Haus zu meiden, und sie mit ihren Kindern in Ruhe zu lassen. Sie sey eine arme Wittwe, schreibt sie, und müßte in ihren beschwerlichen Umständen Tag und Nacht bäten, daß ihre Kinder versorgt würden; solche Ausritte sey sie nicht gewohnt. Ihre Tochter hätte sie auch um Verzeihung gebeten, und ihr versprochen, sie nie wieder zu beleidigen. Sie hab' auch jetzt wieder gute Tage, und alle ihre Geschwister hätten sich mit ihr ausgesöhnt. Ich sollte mich nicht mehr bemühen, einen Brief an sie zu schreiben; er würde nicht angenommen, u. s. w. — Ich gab den Brief meinem Vater zu lesen, der sich vor Erstaunen kaum zu finden vermochte. — Das ist also der Lohn vor die viele Freundschaft, so du für die Leute hegest, sagte der redliche Mann. Da kannst du sehen, wie die Welt ist. — Sey mir zufrieden; morgen geh' ich hin. Da will ich sehen, ob ich's wieder gut machen kan, und insonderheit, wie deine Elise gesinnet ist. — Er kan aber heute seiner vielen Geschäfte halber nicht abkommen, und muß es bis morgen aufschieben; aber da geht er gewiß hin.

Ach, Freund! wie bin ich so voll banger Ahndungen! Welcher unaussprechliche Schmerz bemeisteret sich meiner ganzen Seele! — Sollte sie wohl untreu werden, die Himmliche? — Elise untreu? — — Wer kan den Gedanken fassen?

fassen? Wer ihn fragen? — Ha! wäre das der Dank für meine Zärtlichkeit, für meine unsägliche Leiden, die mir noch mit den deutlichsten Zügen an der Stirne geschrieben sind, unter deren Last mein Herz noch blutet? — Du wärest also nicht mehr mein? — wärest frey? — hättest dich selbst von der sanften Fessel losgewunden? — hättest Dich wohl gar auf die Seite Deiner Mutter und Schwester geschlagen? — Großer Gott! wie das wüthet und stürmt! wie das arme Herz sich sträubt, diesen Gedanken aufzunehmen! — Nein, es kan nicht seyn; Elise ist nicht untreu! — Elise! — Liebes, frommes Mädchen! Gelt! Du bist noch mein? bist nicht falsch gegen Deinen Theophil? — Ach! verzeihe mir! verzeihe mir! daß ich Dich in so schlimmem Verdacht hatte, daß ich Dein liebevolles Herz verkannte! — Aber ihre Mutter sagt es doch fast mit klaren Worten in ihrem Brief. — Und ihre Entfernung, da ich bey ihr war! — ihr Schweigen! — Doch meinte sie nicht auch? — — Aber verhüllte sie nicht auch ihr Gesicht in ihr Schnupstuch, als ich wegging? Sie wollte mich nicht mehr ansehen, die Falsche! — — Mein, nein, Du bist nicht falsch, liebe Seele, liebst Deinen Treuen noch wie zuvor! Du würdest Ursache haben, über mich unwillig zu seyn, wenn Du meine Zweifel gewahr würdest. Es sind bloß Vorspiegungen Deiner Mutter, die mir auf diese Art Deinen zärtlichen Umgang verleiden will. — Du hast ihr da nicht widersprechen können, sonst hättest Du

Du ganz anders geredet. Aus Deinem eignen Munde muß ich mein Urtheil hören. Morgen kommt mein Vater.

Ach, Freund! ich bin in einer düstern Verwirrung, woraus mich Elise allein reissen kan. Mit dem heifesten Verlangen erwart' ich den morgenden Tag. — Der letzte unglückliche Brief, der in die Hände ihrer Schwester gerieth, wird vollends alles verdorben haben. — Leb wohl, lieber Reinhard! Denke fleißig an Deinen leidenden

Theophil.



30.

Theophil an Reinhard.

den 16. Nov. Nachts um 10. Uhr.

Noch eb' ein schreckhafter Traum Deinen Theophil täuschte, und den Schlaf von seinen Augensiedern wegscheucht, muß er dir noch seine Leiden

Reiden klagen. — Ach! es ist um mich geschehen! Elise hat mich grausam verlassen! liebt mich nicht mehr! —

Diesen Nachmittag war mein Vater bey ihr, und stellte mit Thränen ihrer Mutter meinen Jammer vor, und seine bange Furcht, mich, die einzige Stütze seines Alters, in der Blüthe meiner Jahre zu verlihren. Elise war anfangs nicht zugegen. Ihre Mutter machte dem guten Mann die nachtheiligsten Schilderungen von mir, warf nun alle Schuld auf mich, und strich wieder mit der lebhaftesten Farben ihre Elise heraus. — Ich habe sie in falschem Verdacht gehabt und am Ende gefunden, daß Ihr Sohn an allem Unheil schuld ist. Er hat sie nur gegen uns aufgehetzt; sein letzterer Brief, den ich in Händen habe, bezeugt es gar zu deutlich. — Was konnte mein treuer Vater anders thun, als mich vertheidigen, meine Unschuld retten und ihr die Sache auf ihrer wahren Seite unparthenisch vorstellen? Ich kan dir's nicht alles so umständlich beschreiben. Der Schmerz drückt mich ohne diese traurige Erinnerung fast zu Boden. Du magst dir selbst leicht die gegenseitigen Vorstellungen



Lungen denken. — Elise kam nun auch dazu. Mein Vater erschrock bey ihrem Anblick, und konnte sich der Thränen nicht enthalten, als er das ohnehin nicht gar starke Mädggen so elend und von Gram und Schmerz so abgehärmt sahe. Die fromme Seele weinte auch. Mein Vater fragte sie im Ernst um ihre Meynung und um die Gesinnung ihres Herzens gegen mich. — Sagen Sie ihm nur, daß ich mich nun entschlossen habe, ganz in der Stille zu leben. Er soll nun auch fromm und eingezogen bleiben, so wird ihn einst Gott dafür segnen. Das war alles Freund, was sie sagte. — Also darf er Sie doch wieder besuchen und auf Ihre Freundschaft sich Rechnung machen? fragt er die Mutter. Man schwieg stille und gab ihm gar keine Antwort darauf. — Er blieb nun nicht lange mehr, nahm Abschied und Elise begleitete ihn statt ihrer Mutter. Auf des Stiege nahm er noch ihre Hand, und drückte sie, empfahl sich selbst ihrer Freundschaft, und versprach ihr seine ganze Liebe. — Warum muß ich auf Sie allein so viel halten, da mich doch eines so nah' angeht als das andere? Warum ist Ihnen mein Herz so besonders gewogen, und fühlt die Zärtlichkeit eines Vaters

was für Sie? — Elise lächelte und Thränen  
flogen ihr in's Aug. Sie empfahl sich ihm höf-  
lich, und gab ihm ein Kompliment an mich mit.

Ach! so ist denn doch nicht alle Hoffnung  
verloren; bester Freund! So darf doch Dein  
Theophil noch auf den Besitz ihres Herzens stolz  
seyn! — Mein Vater verlangt, daß ich nun  
einige Tage in Ruhe bleiben, und dann erst  
wieder einmal hingehen soll. Das will ich  
auch thun, lieber Reinhard; ich will dem red-  
lichen Vater folgen.

Aber Du mußt aus Liebe zu Deinem Freund  
hier Retter und Mittler seyn; mußt hingehen  
zu der Theuren, und ihr die Empfindungen mei-  
ner Seele und meinen Schmerz schildern; mußt  
arbeiten, daß ich ihr Herz wieder ganz gewinne.  
Du weißt, daß sie immer viel auf Dich hielt.  
Sie wird wenigstens ihr Herz Dir anvertrauen,  
und bey Dir alles für unsere Lieb' entscheiden.  
Um unserer zärtlichen Freundschaft willen erzei-  
ge mir diese Gefälligkeit; auch meinen Vater  
wirfst Du dir dadurch auf immer verbindlich ma-  
chen. Mein ganzes Herz flehet Dich um Drei-  
nen

nen Beystand an. — Bis in den Tod bin ich  
Dein aufrichtiger

Theophil.



31.

den 20. Nov.

Du flohest mich diesen Morgen, meine mir  
noch immer unaussprechlich Geliebte! da  
ich zu Dir kam; liegest Dich vor mir verläug-  
nen, und sagtest doch selbst vorher in einem Dei-  
ner Briefe, als ich Dir das nemliche vorge-  
worfen hatte: Wie sollt' ich Dich fliehen, da  
ich sonst niemand auf der Welt habe? —  
Nun fliehst Du mich, und konntest vorher nicht  
freudig genug mir in die Arme eilen? — Ach!  
ich hab' es wohl gesehen, da ich in Dein Haus  
trat, daß Du eben zur Stub' heraus wolltest  
und wieder zurücksprangst; da doch niemand als  
die Magd zugegen war, von der Du Dich ver-  
läugnen liegest. — Gott weiß es! ich fan mich  
in

in das alles nicht finden. Es muß etwas vorgegangen seyn, das mir zum größten Vorwurf gereicht, und wovon ich doch nicht Schuld bin. — Du solltest mir Dein Herz so schnell entrissen haben? das ist nicht möglich. — Oft wirst Du es fühlen in stiller Einsamkeit, in der Mitternachtstund empfinden, wenn ich Dir im Traume erscheine, daß Du mit noch immer angehörst. — Und warum bist Du so erschrocken, da ich Dich fand? warum konntest Du Deinen Blick nicht gebieten, dem meinen nicht entgegen zu kommen? Ja Theure, Du liebst mich noch. Das zärtliche, aber doch immer noch ängstliche Ja, das Du auf meine Frage: Liebst Du mich noch? aussprachst, und das niemand verstand, als Gott und unser Herz; der sanft-teshändedruck, den Du mir nicht zurückhalten konntest — das alles sagt mir, daß Du mich noch liebst, daß Du mich nicht ganz aus Deinem Herzen verbannt hast.

O konntest Du die Thränen zählen, die ich seit vier Tagen um Dich Tag und Nacht vergossen habe, und die Dir meine bleiche abgehärmte Gestalt ganz gewiß anzeigen; wußtest Du, lieber Engel, wie stark und zärtlich mein Herz Dir entgegen schlägt; wie sehr es den glücklichen Augenblick herbeiziehen möchte, Dich ganz und Lebenslang zu besitzen; Du wüdest anders denken, und mich als Deinen wahren, ewig treuen Geliebten erkennen, mich auf's neu in Dein Herz fassen, und nie wieder d'raus vertriehen. — Doch ich bin glücklich in der Hoffnung. Ich habe meiner Seele nun ein solches Vertrauen zu der Vorsehung eingeflößt, das auch in dem größten Unglück nicht wankeln soll. Ich will zufrieden seyn, mich für Dich er-  
 hal-

halten, und ruhig die weißen Wege Gottes abwarten. Vielleicht erscheint sie bald, die gewünschte Stunde, wo ich froh und beglückt aller Welt sagen kan, daß Du mir angehörst, daß Du mein bist.

Ach! denk an unsern himmlischen Beruf. Wie viele Menschen können noch durch uns glücklich werden! Aber wahrlich nur durch uns, nicht durch mich allein. — Die Kriden, die unsere Liebe trafen, werden unsere Herzen desto fester zusammenziehen, werden uns alles vergessen lassen, und überall, wo wir auch sind, Barmh. und Zärtlichkeit um uns her verbreiten.

Ich weiß nicht, ob ich einmal werde Gelegenheit haben, Dir diesen Brief einzuhändigen, weil Du vorsetzlich, wie ich erst diesen Mittag wider von Reinhard höre, keinen mehr von mir annehmen willst. — Soll mir diese Freude nicht vergönnet seyn, und willst Du nicht mein Herz dir rinnen lassen — nun so sey es zum ewigen Andenken unsers Schicksals aufbehalten. Erschafft uns vielleicht noch manche schwermüthig. lärmige Stunde, wenn wir einander besitzen, und ich ihn Dir in Deinem Arm vorlese. Lebe wohl, Theop! Dein empfindsames Herz vergesse nie Deines zärtlichen und aufrichtigen

Theophil.

Theophil an Reinhard.

den 21. Nov. Mittags um 3. Uhr.

So will sie denn in allem Ernst nichts mehr von mir wissen? Der gestrige Abend sagt mir, daß

Hab' alles entschieden? — Und wie? Ich sollte sie selbst, wie du mir die Nachricht bringst, bey jemand verleumdet, niedertsüchtig von ihr gesprochen und ihr da ihre schlechte Umstände vorgeworfen haben? Ich sollte gesagt haben, so ein Mädchen befinde ich alle Tage? — Wer mag der Satan seyn, der ihr das in's Ohr sagte? — Sie will ihn nicht nennen? — Ha! Gott wird den Elenden zeichnen, daß er in seiner ganzen Blöße vor uns steht!

Schon diesen Morgen, da ich einen Augenblick allein bey ihr war, sagte sie mir mit Thränen: Ihr Herz sey nun für immer kalt. Ihre Mutter wollte sie nicht mehr für ihr Kinderfemmen, wenn sie sich weiter mit mir abgab. Sie sey nun willens, bey ihrer Mutter zu bleiben, und nach ihrem Tod in eine einsame Wohnung zu ziehen, sich von ihrer Hände Arbeit zu nähren und in ihrem Leben nicht mehr an eine Mannsperson zu denken. — Das sagte sie mir in's Angesicht, bester Freund. — Ich wollte mich verantworten; aber ihre Schwester rief sie, ich mußte schweigen und weggehen.

Ach! Freund, gieb du dir doch Mühe, den Unglücklichen kennen zu lernen, der mich so boshaft bey dem Engel angeschwärzt hat. — Bester Reinhard! in meinem Leben kein Amt, ohne die Theure; das bleibt heilig geschworen und gewiß. Meinen Jammer will ich tragen, bis er mich vollends aufreibt und in's Grab legt. Bey Gott! Das bleibt mein einziger Vorsatz.

Wenn du mir die Gefälligkeit erzeigen willst, liebster Freund, so bring' ihnen noch diesen Abend das Briefgen, das ich dir hier belege. Es ist an sie alle; und du kannst ihn nur der Mutter selbst geben. Die ist nun Gottlob! wieder hergestellt und munter.

XXX • XXX 30

Ich will, so oft ich Zeit habe, etwas an die  
Theure auflesen; und wenn ich's ihr nicht ein-  
händigen kan, aufbewahren (\*).

Leb wohl, mein Geliebter! Sorge, so viel  
du kannst, für das Glück deines aufrichtigen  
- Theophils.

33.

Den 21. Nov. Mittags um halb 4. Uhr.

Meine Lieben!

Ich kan Euch vor Thränen fast kein Wort schrei-  
ben; immer muß ich wieder einhalten, ihnen  
freien Lauf lassen, und meinem Herzen Lust ma-  
chen. Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll, Euch  
meinen Schmerz zu schildern, der immer heftiger  
an der Seele nagt.

Ich lebe nun in einer düstern Ruhe, wozu  
mich Eure Strenge selbst verurtheilt hat; in einer  
melancholischen Stille, woraus mich immer nur  
eine einzige Person auf der Welt hat aufwecken  
können.

Immer tiefer prägt sich meiner  
Seele jener Jurnus ein, da sie mich an einem Abend  
hinaus begleitete wo sie auch meinerwegen litt,  
und sich fest an meinen Arm hieng, und mir mit  
Schluchzen sagte: Verlaß du mich nur nicht, da  
mich alles verläßt! Auch die Ewigkeit soll mir diese  
Worte nie aus dem Herzen reifen! — Und nun  
hat

(\*) Von den folgenden Aufsätzen werden ein-  
ge zum Theil andere ganz ausgelassen, doch,  
ohne daß der Leser etwas dabei verliert.  
Anmerkung des Herausgebers.

hat sie mich zuerst verlassen! — Wie viel ich da-  
bey leide, weiß nur Gott und mein krankes Herz.

Mein Schicksal ist mir nun bekannt. Sie  
hat es selbst diesen Morgen entschieden. Sie selbst  
hat die entsetzlichen Worte ausgesprochen: Mein  
Herz bleibt nun auf immer kalt! — Ach! sollte  
es bey einer so schnellen Veränderung jemals  
warm gewesen seyn? —

Ich werd' ihr am besten beweisen, wie auf-  
richtig ich dachte, und daß ich nicht mit den hei-  
ligsten Versprechungen spielen will. Wenn diese  
nichts mehr gelten, was soll denn unter den Men-  
schen noch heilig seyn? — Wartet es nur ruhig  
ab; es ist ein fürchterlicher Beweis. Aber ich muß  
ihn vollführen, wenn ich nicht ewig den Vorwurf  
tragen soll, sie betrogen zu haben. Ich konnte die-  
sen elenden Gedanken nicht; nur ein schwarzes  
teuflisches Herz war vermögend, ihr ihn einzu-  
flüstern.

\* \* \*

Gehe Du einst hin in Deine einsame Woh-  
nung, trautes Mädchen! der Segen Gottes be-  
gleite Dich! — Aber dann vergiß auch nicht, eine  
mitleidige Thräne zu vergießen, wenn ein Unglück-  
licher vor Dir vorbeigeht, den Du allein hättest  
glücklich machen können. Ich gebe Dir's mit Fleiß  
schriftlich, damit Du siehest, daß mir's Ernst ist,  
und daß Du mich mit diesem Brief vor aller Welt  
beschämen kannst, wenn ich, wie Du wohl-fälsch-  
lich glauben wirst, diesem Vorsatz entgegen handele.  
Ich begehre nichts mehr ohne Dich; nichts auf  
der Welt. Alle die Seelen, die wir noch hätten  
zum Himmel führen können, waren nicht für mich  
da, so muß ich denken. Die ganze Welt war nicht  
für mich da; Ich sollte sie nur sehen, und ohne



ihre besten und unschuldigsten Freuden zu genießen, hinwelken, und sie wieder verlassen. Es ist Dein Wille, und unter diesem verehr' ich die Fügung des Höchsten, ohne dagegen zu murren, oder zu niederträchtigen Verläumdungen meine Zuflucht zu nehmen. Dein Bild soll nie aus meinem Herzen ertöschen, und der Gedanke, einmal von Dir geliebt gewesen zu seyn, soll auch in den größten Widerwärtigkeiten mein Trost bleiben; und wenn Du mich überlebst, so soll auch mein letztes Stammeln noch ein Gebet für Deine Wohlfarth seyn. Du wirst erfahren, daß ich alles haben werde, was ich Dir mehr als einmal, da wir alleine waren, und ich wonne-trunken an Deinem keuschen Busen lag, gesagt habe, und daß mein Herz nie einer solchen Verlassung fähig war, als das Deinige. Leb' ewig glücklich! —

\* \* \*

Ich werd' Euch dennoch immer besuchen, meine Lieben! so hart und unfreundlich Ihr mir begegnet. Beweise meiner Freundschaft und meiner innigsten Liebe, kan ich Euch nun nicht mehr geben, weil sie mir diejenige selbst entrißen hat, die sie am meisten hätte befördern können. — Vergebet mir auch, wenn ich Euch nicht wie sonst unterhalten kan, und immer mit bleichem, abgehärmtem Gesicht und schwermüthiger Mine vor Euch stehe. Aber raubet mir auch das Vergnügen nicht, diejenige glücklich und ruhig zu sehen, die ein gleiches mir nicht verstaten wollte. Sie soll die erste und, die letzte seyn, die mich zu dem gemacht hat, der ich nun bleiben werde.

Tag-

Ich will Ich für Euer Wohlthaten beten,  
und bis an's Ende meines Lebens bleib' ich Euer  
aufrichtigster Freund

Theophil.

\*\*\*\*\*

34.

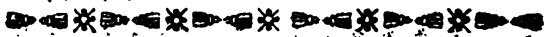
den 27. Nov. Nachts um 10. Uhr.

Wenn ich doch nur eine Minute des Tag's  
wüßte, theuerste aber untroue Geliebte, wo  
ich an Dich dächte! — Was werden das für  
selige Stunden seyn, wenn Du mich wieder als  
Deinen Treuen erkennst, und ich Dir alles das  
Leiden sage, das ich Deinetwegen erduldet. Sonst  
da Du mich noch mit Deiner Lieb umpfiengst,  
und für mich listest, war ich keine Stund' ohne  
Angst. Mehr als hundertmal des Tags, da ich  
allein war, rang ich die Hände, weint' und seuff-  
te: Ach! mein armes Mädchen! Ach! meine un-  
glückliche Elise! — Und jetzt da Du mich vertie-  
fest, geh' ich wieder unter Schmerz und Bangig-  
keit umher; mein Herz blutet, und kämpft, und  
ich seuffte: Ach! mein untreues Mädchen! Ach,  
meine grausame Elise! —

Großer Gott! wie tief bist Du gefallen!  
Von der allereinsten Zärtlichkeit zur kältesten Un-  
empfindlichkeit. — Ach! Du mußt so werden,  
weil Du mein Herz verkanntest; weil Du nach dem  
gottlosesten Lügen meinen ganzen Sinn abmißest;  
weil thätigere Liebe, wie Du glaubst, Dein Da-  
seyn verherichtet.

Ich will mein Unglück tragen, allen meinen Jam-  
mer

mer in mein Herz verschließen. Vielleicht et scheint noch die gewünschte Stunde, wo ich Dir's in seiner ganzen Lauterkeit darstellen kan. Gilt sich diese Nacht bey Dir und bey mir! —



35.

den 23. Nov. Morgens um 11. Uhr.

Fühlst Du nicht, Theure, daß Dir mein Herz nah' ist; daß es das Deinige durchdringen und ganz erwärmen will? Ach! du kannst nicht so bleiben; kannst Deinen Treuen nicht verlassen, nicht unglücklich machen. — Wie nachdrücklich wirst Du Dein Herz überzeugt fühlen, Deinen Irrthum empfinden, wenn ich wieder an Deine Brust sinke, und Dir aufs neue ewige Liebe zuschwöre! Dann wirst Du auch diese Aufsätze lesen, und es wird Dich reuen, daß Du mich jemals im Verdacht der Niederträchtigkeit gehabt hast. Lebe glücklich! — Trüb ist der Tag, und noch trüber mein Herz.



36.

den 24. Nov. Morgens um 9. Uhr.

Es ist mir, als könnt' ich keinen Tag verstreichen lassen, ohne was an Dich aufzusetzen. Es nähet meine Schürmuth, und macht mich mitten in meinem Unglück zum König. — Ach! gestern war mein armes Herz recht von Dir durchdrungen! Da sah ich bey zwei unschuldigen reinen Seelen, die alle Zärtlichkeit gegen einander fühlten, deren sterbliche Liebende nur fähig seyn können; der wahre Abdruck der unsrigen. Ein jeder Kuß den sich ihre keusche Lippen aufdrückten, gieng mir durch die Seele. — So wurdest Du auch geliebt, daher ich

ich; so hieng auch der Mund Deines Mädgens an dem Deinigen. Aber sie ist vorüber, die unendlich glückliche Zeit. Ihr Herz ist kalt, und das meinige noch immer heiß; ganz von Liebe für sie durchdrungen. —

Noch ein Schwermüthiger saß dabei, der mir erst nachher seinen Schmerz entdeckte, (es schien, unsere Seelen verstünden sich einander; weil er auf der Stelle so viel Vertrauen zu mir faßte) dem ich aber seinen Kummer sogleich aus den Augen laß, sobald ich ihn erblickte. — Er liebt ein zärtliches Mädgen, und wird auch reu geliebt. Aber der Vater des Mädgens bereitet ihr Unglück, weil der junge Mensch nicht viel Vermögen hat, und er reich ist, und ihm völlig aufhelfen könnte. — GOTT! welchen Schicksalen sind oft die Redlichsten ausgesetzt. — Ach! könntest du in mein Herz sehen, junger, aufrichtiger Mensch, dacht ich, wie das verwundet ist; und blutet; wie eine jede ähnliche Geschichte es noch tiefer verwundet, du würdest mich noch mehr bedauern. Du wirst doch noch wieder geliebt, standhaft geliebt. — Aber ich! — ich kan nicht weiter. —

37.

den 30. Nov. Mittags um 2. Uhr.

Glück und Heil mit dem neuen Kirchenjahr; — Du lieb'st mich wieder, lieber Engel! Dein Herz ist wieder warm — für mich Deinen Treuen. Ich schließ' es aus dem heitern Wesen, womit Ihr mich all' empfienget. — Ach! wenn es nur nicht verstellt ist!

Ja, Deine Freundlichkeit, Dein Blick, alles sagt mir wieder, daß Du mich liebst. Auch

M 5

Dei-

Deine liebe Mutter hast Du ganz umgesehen; auch Deine Geschwister; alles ist mir wieder gut: — Tausend Segen für Deine Treue, für die Liebe Deiner Mutter! — In einer Stunde bin ich bey Dir. Eilet doch ihr glückliche Mütter, daß sie bald vorüber ist, daß ich meine Treue sehe, und ihr meinen innigsten Dank zuschle, weil ich's ihr nicht allein mit Worten sagen kan. — Auch das wird bald kommen. Bald, bald wird sie mir alle vorige Zärtlichkeit wiederschicken, mich wieder ihr Alles nennen, und ewige Harmonie wird unser Theil seyn. Ach! wann wird die gewünschte Stunde schlagen, wo sie ganz, wo sie vor aller Welt mein, mein ist! Was wird das für Leben, für ein zärtliches, himmelvolles Leben werden! GOTT und alle Engel werden sich d'rüber freuen! — Und unser Bepspiel für die Welt. — Wie lehrreich! Segen, überschwenglicher Segen! —

Nun will ich wieder Glück suchen, für das meine Seele noch vor einigen Tagen so ganz gefühllos war; will wieder für die Welt und für den Enael leben! —

Es schlägt! — Mein Vater freut sich hoch mit mir. Wieder eine Viertelsunde weiter. — Bald bin ich bey Dir! — —

— — — — —

38.

den 3. Dec. Morgens um halb 10. Uhr.

Schon drey Tage sind verflossen, daß ich nichts an Dich niederschrieb. Solltest Du d'rum glauben, daß ich auch nicht an Dich dachte? — Ach! keine Minute, keine Minute, und Du bist bey mir, schiß vor mir, und Dein lieber zärtlicher

lieber Blick dring't in meine Seele. Das Andenken an Dich erlöst mir wenigstens etwas von der Härlichkeit, die ich sonst fast ganze Tage bei Dir genossen habe. Wie gut ist es doch, daß uns Gott Einbildungskraft gab! —

Gestern gab'st Du mir die Hand, bey'm Weggehen. Aber Gott! noch immer nicht mir der Empfindung, womit Du mir sie sonst gabst. Noch quälten mich Zweifel. Ich denk' allerley, und am Ende bist Du doch gerechtfertigt; bist doch das aufrichtige Mädgen, das mich liebt.

Heut ist ein heitrer Tag. Wenn Du doch ausgeienst, und ich Dich anträte; vielleicht bekäm' ich Gewißheit. Warum bin ich Dir seither nicht nachgegangen, da ich Dich sah? Warum mußt' ein Zweifel, ob Du's wärest, mich einen andern Weg nehmen lassen? — Doch ich will ihn ruhig abwarten den Augenblick, der mich glücklich oder unglücklich macht.

Vielleicht gelingt es mir in D \* \*. Dann komm' ich zu Dir, frage nachmass nach Deiner Liebe, und Du entscheidest dann mein Glück oder Unglück auf mein ganzes Leben. — Ach! wüßtest Du recht den Entschluß, den ich gefaßt habe: Entweder Dich, oder nie Glück! — Du wir'st entscheiden. — Leb wohl! —

\* \* \* \* \*

39.

Nachts um halb 11. Uhr.

Hochzeitgedichte, die ich verfertigen mußte, — Herrlichkeit Gottes im Nothweib, — Gellerts Lieb: Wie groß ist des Allmächtigen Güte! das wir oft mit einander sangen — alles das und noch mehr machte mir heut Abend das Andenken an Dich immer schaffter. —

Die-

Diesen Nachmittag kam ich um vier Uhr zu Dir, und Du warst weg. Du gehst oft weg, ohne Deinen Tausen zu achten, ohn' ihm nur ein Wort zu sagen, wo Du hingehst, und wo Du gewesen bist. Vielleicht verbergst Du Dich mit Vorsatz meinen Blicken. Gott! welche Leiden! — Je mehr gefühllose, modische Personen ich antreffe, desto theurer wirst Du meiner Seele; destomehr fühl' ich für Dich. Und doch, doch zeigst Du noch so viel Gleichgültigkeit und Kälte. — Was wird es noch am Ende mit mir werden? — Genug, ich bin Dein, ewig Dein, wenn Du mit noch so kalt begegnest. —

Nun geh' ich schlafen. Möchte doch das heisse Gebet, das ich für Dich zum Himmel aufschicke, mir wieder zu Deiner Liebe, zu Deiner ganzen offenen Zärtlichkeit verhelfen! —

Schlaf wohl, meine Theureste! — Im Traum wirst Du zum wenigsten meiner gedenken.

□ \*\* □ \*\* □ \*\* □ \*\* □ \*\* □ \*

40.

Den 5. Dec. Morgens um 10. Uhr.

Wetoh ein herrlicher Traum war das die vergangene Nacht! Ich traf Dich meine Theure, mit Deiner Mutter und Schwester auf einer Bleichwiese an. Du stundest vom Schnuppen-ganz abgemattet und bleich da, und spühltest weisses Zeug aus kaltem Wasser aus, Ich gab Dir darüber zärtliche Verweise, wie ich's sonst that, wenn Du aus allzuheftiger Begierde zu Geschäften Deine Gesundheit nicht zu achten schienst; aber Du gabst mir nicht Gehör. Drauf giengst Du mit Deiner Schwester hin-  
auf

auf in die Hütte. Ich suchte Euch nach und Du stundest bei ihr in Gedanken an einem Fenster. — Ist denn Dein Herz noch so kalt, fragte ich Dich, und reichte Dir die Hand. Du drücktest sie sanft, sahst mich wehmüthig und mit weinenden Augen an, und sagtest: — Nein, von nun an nicht mehr: denn ich seh' aus allem, daß Du's redlich meynst. — Nun achtetest Du Deine Schwester nicht, Deine Mutter nicht, die uns in der Ferne zusah, und fielst mir um den Hals, und küßtest mich so zärtlich als jemals. — Ja, sagtest Du, ich bin dein, und will auch ewig dein bleiben. Nichts soll uns mehr trennen, auch alle Leiden nicht: auch der Tod nicht. — Ich segnete Dich für Dein Versprechen, und erwachte.

Wie soll er mir aus dem Gedächtniß kommen, der herrliche Traum! — Möchtest Du ihn doch heut, wenn ich zu Dir komm', erfüllen! — Adieu! —



41.

Den 9. Dec. Morgens nach 11. Uhr.  
**A**uch Du hast von mir geträumet, wie Du mir gestern erzähltest. Du sahst mich mit Kopfschmerz von meiner kleinen Landreise zurückkommen. — Hast Du mich auch bedauert? — Das vergaß ich, Dich zu fragen. Ich sagte vielmehr, es wundere mich, daß ich noch in so gutem Andenken wäre, daß Du von mir träumtest. — Das sagt' ich mit einer etwas traurigen und verdrüsslichen Mine. Du wurdest den Augenblick betroffen, sahst wehmüthig unter Dich, und zuweilen bemerkte ich auch, daß Dir eine Thräne ins Auge stieg. — Sollte dies ein Zeichen der Liebe,



Liebe, "der neuen Zärtlichkeit gewesen sehn, die Du für mich hegst? — Keine verdrüssliche Mine wolkt' ich Dir mehr machen, wenn das wäre. Aber ich bin noch immer im Zweifel. Ich warte nun alles ruhig ab, und am Ende wird sich's zeigen, ob auch das bloße Freundschaft oder Liebe war. — Leb' wohl! —

\*\*\*\*\*

42.

den 10. Dec. Morgens um 11. Uhr.  
**G**lück! lauter Glück! liebes Mädchen. Es kommt nur auf Dich an, ob ich's besitzen werde. Du sollst diesen Nachmittag den Brief selbst lesen, der mir's ankündigt, und mir gute Hoffnung giebt. — Aber ohne Dich, ohne Dich, lieber Engel. — Mein Glück. Das ist und bleibt die herrschende Gesinnung meines Herzens. —

\* \* \* \* \*

43.

den 11. Dec. Mittags um 3. Uhr.  
**E**h' ich zu Dir gehe, liebes Mädchen, muß ich ich erst etwas an Dich niederschreiben. — Wie gefällt Dir die Gleichgültigkeit, die ich seit einigen Tagen gegen Dich annehme? — Wie ich merke, so hat sie Dich schon einigemal geschmerzt. Mein Herz ist nicht dabei, und sie kostet mich außerordentlich viel Zwang. Aber daran kannst Du sehen, wie's einem ist, wenn man verkannt wird, und wie mir's war, da Du mich vorher so behandeltest. — Ich werd' es Dir noch selbst zu seiner Zeit sagen, wie ich's Reinhard, mit dem ich jetzt nur mündlich von meinen Angelegenheiten spreche, auch gesagt habe, daß es mit Fleiß geschah, und daß Du meine Liebe

Esso' besser hättest schämen sollen. Auch heute wirst Du mich wieder so finden, und das soll so lange währen; bis eine Gelegenheit kommt, wo wir allein mit einander sprechen, und uns d'rüber erklären können. — Jetzt geh' ich zu Dir. — Hab' Dir den Brief von Gestern nicht lesen lassen; sollst ihn auch noch nicht lesen.

\*\*\*\*\*

44.

Den 13. Dec. Mittags um 2. Uhr.

Günther muß ich doch selbst wieder einsenken, theure Geliebte, wenn ich Dir nicht gar einen üblen Verdacht beibringen will. — Seit Du mir gestern die Hand zurückzogst, und nur traurig sehn und seufzen konntest, bin ich nicht mehr im Stande, meine angenommene Rolle zu spielen. Ich sehe nun völlig, daß Du mich noch immer liebst, woran ich fast zweifelte. Du sollst auch keine verdrüßliche Mine mehr von mir sehen. Es wird alles gut gehen, wie ich hoffe. Behalte mir nur Deine ganze Zärtlichkeit auf, wie zuvor, bis der glückliche Augenblick erscheint, wo ich sie durch die genaueste Verbindung mit Dir und mit den Deinigen vollkommen verdienen kan. — Leb' wohl! —

\*\*\*\*\*

45.

Den 14. Dec. Nachts um 10. Uhr.

Heute warst Du mir wieder gütig, liebste Mädchen. Ich habe zwar das theure Du selbst verplaudert, das mir die neue Versicherung Deiner Liebe hätte geben können. Meine allzuheftige Begierde war Schuld daran. Ich hoffe, daß eine bessere Gelegenheit kommen wird, wo

Du mir ausdrücklich sagst, was ich zu hoffen habe. — Gott gebe Dir eine sanftere Ruhe! —



46.

den 20. Dec. Morgens nach 11. Uhr.

Weder das gestrige Concert, noch das vor acht Tagen, hat das Gefühl in mir erweckt, das sonst die schlechteste Musik vermochte. Alle meine Empfindung ist stumpf, seitdem Du so kalt gegen mich bist. — Da saß ich wie ein Verlassener, den alle Lust zugleich lötzt und fliehet. Unter den Frauenzimmer, die vor mir saßen in all ihrem Schmuck, fuhren meine Blicke umher; aber nicht, um auf einer zu ruhen, sondern die zu suchen, die ich unter noch so vielen vermischen würde, die einen Himmel um mich her verbreitet hätte, wenn ihr sanfter Blick dem meinigen begegnet wäre. Gestraßbarer ich es wage, Dich zu vergessen, und mich zu zerstreuen, destomehr drängt sich Dein Bild in meine Seele, destomehr reißt es mich zur Liebe für Dich hin. — Sollte das nicht die angenehmste Vorbedeutung für das Glück unserer Liebe seyn? — Du hast es zu entscheiden, wie weit ich's zu hoffen habe. Möchte sich doch bald Dein Herz dem meinigen näher erklären! Ohne dieses bleib' ich immer in der traurigsten Lage; Geschäfte, Vergnügen — alles fliehet mich. Auch den wird Gott noch strafen, der Dir eine üble Meinung von mir beybrachte. — Sey glücklich! —

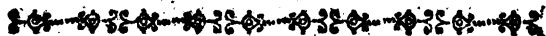


47.

Nachts um 11. Uhr.

Ich war ein Heuchler, sagst Du zu Reinhard?  
Ich hätte Dich betrogen; man überzeugte

Dich alle Tage mehr davon? — Nach mein armer, betrübter Vater muß d'runter gemengt werden? — Verflucht sey das Mäddgen, das ich nach Dir besitzen will! — Nun wird mir erst mein Schwur recht theuer. Nun will ich auch alles wagen, und Dir damit beweisen, daß ich's aufrichtig mit Dir meynete. Vielleicht nimmt mich Gott in der Hölle, ja noch vor der Hölle meiner Tage weg, und am Ende meines Lebens, bey dem letzten Athemzug, den ich aushauche, will ich Dir noch sagen, daß ich Dich treu geliebt habe; so gewiß, als ich froh vor meinem Richter erscheinen will. — Ich kan vor Weinen nicht mehr. — Schlaf wohl! — besser als ich! —



48.

den 21. Dec. Nachts um 10. Uhr.

Ich weiß nicht, wie mir ist, und was ich von Dir denken soll. — Göttliches Mäddgen! wie sehr hast Du mich heut wieder aufgemuntert durch Deine Andacht durch Deine freundschaftliche Unterredung, die ich mir so wünschte, durch Deine Unschuld, durch Deinen keuschen, liebevollen Blick! — Warlich! meine ganze Seele hängt an Deinem Herzen. Tausendmal gereut es mich, Dich jemals im Verdacht der Falschheit gehabt zu haben, so wichtige Nachrichten mir auch Reinhard von Dir bringt; nur mit einem einzigen Wort Dich gekränkt zu haben. — Aber ach! immer begleitest Du mich noch nicht, wenn ich weggehe. Sogar Deine Magd mußte mit mir hinaus. — Warlich! das schmerzt, das verwundet tief. — Solltest Du Dir in Wahrheit vorgenommen haben, mich nie wie-

N

der

der zu lieben? — Nein, das kan ich nicht glauben.  
Dein Herz, Dein jartliches Herz, muß Dir sagen,  
daß ich Dir angehöre. —

Ich leide viel, Gott weiß es! Aber ich hoffe  
noch Freude dafür einzuärndten, — göttlicher,  
himmelvolle Freude. — mit Dir — mit Dir, —  
Schlaf wohl! —

\* \* \* \* \*

49.

den 3. Jenner 1778. Nachts um 11. Uhr.

Dem Himmel glaubt ich gestern zu seyn, da Du  
mir nur wieder einen jartlichen, himmelvollen  
Blick gabst, unangespreekliche Geliebte! — Dein  
Neujahrsge dicht, dacht' ich bey mir selbst, bey des-  
sen Verrfertigung mein ganges aufrichtiges Herz  
für Euch alle schlug; wird von so glücklichem Er-  
folg gewesen seyn. (\*) Aber heute hört' ich wie-  
der das Gegentheil von Reinhara, Ihr habt so  
gar drüber bey ihm gespottet; Euch über meine  
aufrichtigen Verse lustig gemacht, und mir sie doch  
gestern in's Angesicht gelobt. — Gott verzeih's  
Euch allen, und besonders Dir, Elise. So hatt'  
ich mir Deinen Charakter nie gedacht. — Und das  
alles geschieht, weil Dir der niederträchtige Al-  
bert, von dem ich mir immer nichts gutes ver-  
sprach, etwas nachtheiliges von mir bebracht,  
das er selbst aussagte, und nun mir aufbürdet.  
— Gott! wie muß die Unschuld leiden! — Aber,  
warum fragst Du mich nicht selbst darum? War-  
um scheuest Du Dich zu einer Unterredung hierüber  
Anlaß zu geben? — Bin ich denn allein Satan?  
allein

(\*) Dieses Gedicht wird mit gutem Vorbe-  
acht weggelassen. Anmerk. des Herausgeb.

allein ganz Rüge? Meine Unschuld muß noch gerechtfertigt werden; oder ich bin ungerecht. — Aber drängen will ich mich nicht zu meiner Vertheidigung. Lieber will ich dulden und schwachen. Einmal wirds doch offenbar, und droben kommen wir gewiß zusammen. —

Gott schenke Dir eine gute Nacht, und in diesem Jahr alle die Freuden gedoppelt, die mit Deiner Grausamkeit abzieht! —

\* \* \* \* \*

50.

den 5. Jenner, Nachts um 10. Uhr.

Was soll ich aus Dir machen, meine mit noch immer theure Elise? — Bin ich bey Dir, so begegnest Du mir freundlich, und sprichst so manches zu meinem Vortheil. Bin ich weg, und Reinhard kommt zu Dir, so sprichst Du wieder so schlecht von mir, als von jemand. Besonders soll Dir der Ausdruck: Niederträchtigkeit in Beziehung auf mich, sehr geläufig seyn. Warlich! wenn ich die gröbste Schandthaten hinter Dir her verübet hätte, so könntest Du mich nicht schlechter behandeln.

Nur noch eine Handlung erwart' ich von Dir, eine der heiligsten die wir als Christen thun können. — Wenn Du das mit kaltem Blut vorzunehmen im Stande bist, ohne Dich vorher mit mir zu besprechen, wie Du's doch sonst sogar über Kleinigkeiten thust, so weiß ich nicht, was ich von Deinem Herzen urtheilen soll. — Was indes sen wohl! —

den 10. Jenner, Nachts um 10. Uhr.

**V**or allem was ich anfangen, selbst eh' ich meine morgende Predigt durchlese, muß ich Dir, theilbare Elise! vor Deine heutige Liebe danken. Ach! wie viel gewann mein Herz in den seligen Augenblicken, da Du mir wieder Deine liebe Hand liegest, nicht mehr so schüchtern vor mir thast, oder gar hinaus giengst mit Weinen, wenn ich mit Dir reden wollte. — Wie schlug mein Herz voll Entzücken, wie theuer wardst Du mir, als ich um 4. Uhr zu Dir kam, und Deine Mutter weg war, und Du mir freundlich entgegen lächeltest, und ich wieder in aller Vertraulichkeit bey Dir saß. — Wenn eine Person fähig ist, die andere zu verlassen, und man nur mit den heftigsten Verpflichtungen sein Gespötte treibt, was wird denn unter den Menschen noch theurer seyn? sagt ich unter andern. — Nichts mehr, war Deine Antwort. — Gott segne Dich dafür, lieber Engel! Also darf ich noch hoffen; darf mich um alles das nicht bekümmern, was mir Reinhard von Dir mitbrachte? — Warlich! es soll alles vergessen seyn, so tränkend es vor mich Unschuldigen seyn mußte. — Mache Dir meinethwegen keinen unnöthigen Kummer. Ich bin und bleibe Dein, so gewiß ich als Abend für Dich bete, so gewiß ich mir diese Nacht eine sanfte Ruhe verspreche. — Schlaf wohl, Beste! —

\*\*\*\*\*

52.

den 14. Jenner, Nachts um halb 11. Uhr.

Liebster, bestes Mädchen!

**W**o soll ich Namen finden, Dich würdig zu nennen. — Heute warst Du wieder völlig mein.

U?

53

Ja,

Ja, bey Gott! überall hab ichs gesehen, daß Du mein bist; die Liebe kan sich nicht verläugnen. — Reinhard mag reden, was er will; wir wissen am besten, was wir sind, und wie sehr wir einander angehören. Er soll mich gewiß mit alle seinen Wotspieglungen von besserem Glück nicht von Dir abziehen. Nichts trennt uns, als der Tod. — Ewig, ewig bin ich Dein, lieber Engel! — Alle unsere Feinde müssen noch zurückkehren, und vor unserm Angesicht zu schanden werden. —

Gott schenke Dir nur Gesundheit und Treue! — Wenn mir Gott jene giebt, soll's an dieser gewiß nicht fehlen. Einen angenehmen Traum für diese Nacht, so wie ich sie fast immer träume. — Mein Vater ist voller Freuden über Dein liebes aufrichtiges Herz. — Schlaf wohl, Engel! —

\* \* \* \* \*

13.

den 13. Jänner/ Nachts um 11. Uhr.

Ich beschliese nun meine göttliche Aufsätze an Dich, bestes Mädchen. — Gott und Dir, sen es gedankt, daß nun wieder alles beygelegt ist, und daß Du meinellnschuld erkannt hast. So muß Aufwachtigkeit belohnt werden. — Ach! wie sehr hat mein Herz gerungen, dieses so theure Kleinod wieder zu besitzen, das mir um die ganze Welt nicht feil wäre. — Du bist mein, ewig mein! — Alle Engel Gottes freuen sich über unsere Wiedervereinigung. — Nie will ich wieder Gefegnenheit geben, zu einem neuen Bruch. Ewig soll Dir mein ganzes Herz geweyht seyn, und unser aller Vater wird auch vor unsere zeitliche Wohlfarth sorgen. —

Ihr seyd nun alle meine nächsten Freunde, ihr Lieben! — Und Du theure Elise, mein Einzigest

N 3

und



und mein Alles auf der Welt! — Nichts müsse Dich mehr hindern, wieder das ganz für mich zu seyn, was Du vorher für mich war'st. — Nur keine Kälte mehr von Deiner Seite, meine Ausermählte. Ich habe genug gelitten; einst, wenn uns Gott ganz vereinigt, sollen diese Aussätze zum immer wärenden Denkmal meiner aufrichtigen Zärtlichkeit uns heilig bleiben. In jedem Jahr soll der heutige Tag dazu bestimmt seyn, daß ich sie Dir in Deinem Arm vorlese, und wir uns wieder unserer Leiden erinnern, die dann ganz in Wonnie verschlungen seyn werden. — Laß auch Thränen fließen, lieber Engel! Gott zählt sie alle; er hat die meinigen schon längst gezählt. — Des Frommen Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Schlaf wohl, Ausermählte! — Tausend Küsse in Gedanken. — Ewig, ewig Dein  
 Theophil.

### Nachrichte des Herausgebers.

**M**it dem größten Vergnügen, und wie ich glaube, zu großem Vortheil und Belehrung für Euch, ihr empfindsamen Leser und Leserinnen, hab' ich diese Briefesammlung, und dem besondern Druck übergeben. Ihr sehet daraus, wie wenig zwei Herzen getrennet werden können, die sich in aller Aufrichtigkeit lieben, die ein erhabener göttlicher Sinn belehrt, und die ohne allen Zweifel GOTT selbst zusammen geführt, und ihr edles Band fest zugezogen hat, daß keine menschliche Kraft es zerreißen kan. Wär' Elise so leichtgläubig gewesen, wie's doch immer noch in etwas die Mädchen sind, und hätte Alberts Vorspiegelungen getraut, so wäre ganz gewiß der arme Theophil vor Gram gestorben; und wäre Theophil gleich

senig gewesen; hätte sich abstellen zu lassen die zärtliche Elise zu vergessen; so würde dem Argwohn des holden Mädchens nur desto gegründeter gewesen seyn. — Aber so sahe man deutlich, daß sie die Vorsehung leitete, und nie zuließ, daß die Zärtlichkeit in ihren Herzen verlösche.

Auch bey der Mutter und den Geschwistern ist nun alles beglückt. Theophil hat sie alle durch thätige Proben von seiner Aufrichtigkeit und Liebe versichert. Elises Mutter hatte sich zwar anfangs vorgelegt, vor ihrem Tod seinen genauen Umgang und noch weniger eine völlige Verbindung bey den Liebenden zuzulassen; aber endlich mußte sie doch der Zärtlichkeit nachgeben.

Elise konnte auch ohnmöglich gleichgültig bleiben; und Theophil wie zuvor lieben; Da Albert mit so vieler Gnade die nachtheiligsten Dünge von Theophil erzehlte, und ihm so gar manches aufbürdete, daß er selbst zu Elises Nachtheil zu weilen ausgestoßen hätte. Eitle eintige Unterredung der Liebenden gab völlig Licht in der Sache und Albert mußte vor seine Verläumdung auf der Stelle das Haus räumen; so viel Liebe und Vertrauen er sich sonst von der werthen Familie versprechen durfte. So steht oft einziger Wiederrüchtiger unserm Glück im Wege; wer aber auch hier beharret bis an's Ende, der wird glücklich.

Es würde mir ohnmöglich seyn, die Zärtlichkeit zu zeichnen; die Theophil und seine himmlische Elise nun auf's neue für einander heggen. Sie genießen wieder wie vorher, den liebevollsten Umgang, und werden von niemand mehr in ihrer Liebe gestört. Die Mutter selbst sieht mit der innigsten Zufriedenheit auf ihre Liebe, und blickt mit Freuden ihrer nähern Verbindung entgegen. — Nur Leonore ist noch nicht gar wohl

mit Theophil zufrieden; weil er sich in seinem letzten Brief, den sie Elisen wegnahm, so nachtheilig schilderte; sie darf aber nie Gelegenheit nehmen, sich laut über ihn zu beschwehren.

Ich bin oft ein Zeuge der süßen Bönne, die die Herzen der Liebenden immer näher zusammenzieht; sie läßt sich nur empfinden, aber nicht beschreiben. — Ich hätte Dich doch nicht verlassen, sagte einmat Elise zu ihrem Theophil, da sie ihr um den Hals faßte und küßte. Dein Bild herrschte zu sehr in meinem Herzen, als daß ich Dich jemals hätte vergessen, oder es gar einem andern schenken können. Der Himmel hatte uns selbst für einander bestimmt, und seiner wohlthätigen Leitung mußten wir folgen.

Theophil hat gute Hoffnung, bald auswärts befehder zu werden. Er eilt nicht, sein Glück zu machen; sondern wartet ruhig auf den Beruf, den die Vorsehung für seine Talente und für sein Herz auserschen hat. Und wenns auch noch einige Jahre währen sollte, ist Er und Elise zufrieden. Aber so viel bleibt gewiß, daß kein Schicksal mehr die beiden Liebenden trennet. Theophil und Elise hat eingesehen, daß sie selbst aus Unvorsichtigkeit manchen Schritt thaten, der ihr Glück stöhren, und Zwietracht unter der theuren Familie anrichten mußte; besonders, da Theophil Elisens Mutter zuweilen nicht so begegnete, wie sie's verdient hätte. — Nun, da sie auch hierinnen die Erfahrung klug machte, hat man keine nachtheiligen Folgen mehr zu befürchten.

Ich wünsche allen Liebenden von Herzen Theophils und Elisens aufrichtigen Sinn, und wahre, seelenvolle Bärtlichkeit; aber nicht ihre Leiden!

E N D E.



58590699



